



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Ethnizität, Transnationalität und herkunftslandbezogene Mobilität bei bulgarischen MigrantInnen zweiter Generation in Österreich

Verfasserin

Iva Penkova

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Mag.rer.soc.oec.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A121

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie (sozial-/ wirtschaftsw.Stud.)

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ. Prof. Dr. Hildegard Weiss

Danksagung

Widmen möchte ich diese Arbeit meiner Mutter, die mir neben so vielem die Möglichkeit gab zu studieren; möge sie mit der Arbeit zufrieden sein.

Dann möchte ich mich bei meiner Diplomarbeitsbetreuerin Frau Professor Hilde Weiss für das Entgegenkommen und die Geduld sowie für die ausgezeichnete fachliche Betreuung bedanken. Ferner möchte ich mich bei meiner Freundin Lisi bedanken, die mit sorgfältigen Korrekturen und Anregungen sehr bei der Entstehung dieser Arbeit mitgeholfen hat.

Weiters möchte ich mich bei all jenen Freunden, Freundinnen und Bekannten bedanken, die mir geholfen haben, Zugänge zum Feld zu erlangen.

Herzlich bedanke ich mich darüber hinaus bei allen Personen, die die Geduld aufbrachten, den langen Online-Fragebogen auszufüllen, der die Grundlage der folgenden Untersuchung bildet.

Zuletzt möchte ich mich bei Boryana, meinen Freunden und meinem Freund für die liebevolle und hilfreiche Unterstützung zu jeder Zeit bedanken.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
2. BEGRIFFSSPEZIFIKATION: ETHNIZITÄT	3
2.1. WAS IST ETHNIZITÄT?	3
2.1.1. Ethnie – ethnische Gruppe	3
2.1.2. Ethnizität	4
2.1.3. Kultur	4
2.1.4. Ethnizität - ethnische Identität	5
2.1.5. Nominaldefinition.....	6
2.2. DIMENSIONEN ETHNISCHER IDENTITÄT BEI VERSCHIEDENEN AUTOREN	6
2.2.1. Psychologische („Interne“) Aspekte	6
2.2.2. Nichtpsychologische Aspekte	8
2.2.3. Ausgewählte Dimensionen ethnischer Identität	10
3. ETHNISCHE IDENTITÄT VON MIGRANTINNEN	10
3.1. SCHNELL: MECHANISMEN DER ENTSTEHUNG ETHNISCHER IDENTITÄT.....	10
3.2. ESSERS THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUR ASSIMILATION VON MIGRANTINNEN.....	11
3.2.1. Psychologische Ansätze.....	11
3.2.2. Soziologische Ansätze	11
4. STELLUNG VERSCHIEDENER INDIKATOREN BEI DER VERÄNDERUNG ETHNISCHER IDENTITÄT	12
4.1. (STUFEN-) MODELLE INTERGENERATIONELLER INTEGRATION	12
4.1.1. Parks Race Relations Cycle	12
Abfolge einzelner Ethnizitäts-Indikatoren bei Park.....	14
4.1.2. Gordons Assimilationsmodell	15
4.1.3. Hartmut Essers Ansätze	17
4.2. WEITERE KONTEXTFAKTOREN VON ASSIMILATIONS- BZW. SEGMENTATIONSPROZESSEN	22
4.2.1. Assimilationsmodell von Alba / Nee.....	22
4.2.2. Rolle von staatlichen Maßnahmen und Prestige bei der Aufgabe ethnischer Identität (Haselsteiner)	23

4.3. INTERGENERATIONELLE VERÄNDERUNG VON ETHNIZITÄT BEI MIGRANTINNEN:	
SYMBOLISCHE ETHNIZITÄT	24
4.3.1. <i>Symbolische Ethnizität (Gans)</i>	24
4.3.2. <i>Symbolische Ethnizität bei Isajiw</i>	26
4.3.3. <i>Symbolische Räume (Al-Ali / Koser)</i>	26
4.3.4. <i>Vorstellungen einer Einheit (Jurgens)</i>	27
4.3.5. <i>Einordnung und Anwendbarkeit des Konzepts</i>	27
5. DER TRANSNATIONALISMUS-ANSATZ	29
5.1 ENTSTEHEN DES TRANSNATIONALISMUS-PARADIGMAS	29
5.1.1. <i>Ethnische Identität von transnationalen MigrantInnen</i>	33
5.1.2. <i>Zusammenfassung</i>	35
5.1.3. <i>Transnationalität im Rahmen der vorliegenden Untersuchung</i>	36
5.2. NEUERE ERKENNTNISSE ÜBER TRANSNATIONALE MOBILITÄT IN EUROPA	36
5.2.1. <i>Motive transnational mobiler Europäer</i>	36
5.2.2. <i>Elitenwanderungen nach Osteuropa zur Zeit der Internationalisierung osteuropäischer Ökonomien</i>	37
6. ETHNISCHE IDENTITÄT BEI DER ZWEITEN MIGRANTENGENERATION....	39
6.1. DIE BEGRIFFE DER ZWEITEN GENERATION UND DER GENERATION 1,5	39
6.1.1. <i>Identitätsproblematik der zweiten Generation</i>	40
6.2. EINFLUSSFAKTOREN AUF DIE AUSBILDUNG EINER ETHNISCHEN IDENTITÄT	41
6.2.1. <i>Empirische Befunde über die Selbstverortung der zweiten Generation</i>	41
6.2.2. <i>Veränderungen zwischen früher und später Adoleszenz</i>	42
6.3. SPRACHE UND ZWEITE GENERATION	43
6.4. VERHÄLTNIS ZWISCHEN ETHNISCHER IDENTITÄT UND SPRACHE	44
6.5. DIE ZWEITE GENERATION IN ÖSTERREICH.....	45
6.6. TRANSNATIONALITÄT UND RÜCKKEHRMIGRATION BEI DER ZWEITEN GENERATION	46
6.7. ZWEITE GENERATION: SCHLUSSFOLGERUNGEN	46
7. BULGARISCHE MIGRANTINNEN IN ÖSTERREICH.....	47
7.1. <i>Bulgarische Migration in Österreich bis 2001</i>	47
7.2. <i>Bulgarische Milieus in Österreich nach 1989</i>	49
7.3. <i>Bulgarische Migration in Österreich seit 2001</i>	49
7.4. <i>Qualifikation der in Österreich lebenden bulgarischen MigrantInnen</i>	50
7.5. <i>Integration der bulgarischen MigrantInnen in Österreich</i>	52

7.6. Die zweite bulgarische MigrantInnengeneration in Österreich	52
8. FORSCHUNGSFRAGEN DER ARBEIT	55
9. EMPIRISCHES VORGEHEN.....	55
9.1. Erhebungsmethode	55
9.2. Zielgruppe der Befragung	56
9.3. Stichprobenziehung	56
9.4. Methode der Online-Umfrage	57
9.5. Fragebogen	57
9.6. Feldarbeit	57
10. STICHPROBENBESCHREIBUNG.....	58
10.1. Soziodemografische Kennwerte	58
10.2. Schulische Sozialisation	60
10.3. Bildungsniveau	61
11. FORSCHUNGSFRAGE 1: ANALYSE DER DIMENSIONEN ETHNISCHER IDENTITÄT IM EINGLIEDERUNGSPROZESS	62
11.1. DIMENSIONEN ETHNISCHER IDENTITÄT IN DER STICHPROBE: BESCHREIBUNG.....	62
11.1.1. Sprache.....	62
11.1.2. Ausüben von bulgarienbezogenen kulturellen Aktivitäten in Österreich.....	65
11.1.3. Analyse des Netzwerks in Österreich	68
11.1.4. Selbstverortung.....	70
11.2. FORSCHUNGSFRAGE 1A: ÜBERPRÜFUNG DER REIHENFOLGE VON INDIKATOREN IN STUFENMODELLEN DER ASSIMILATION ANHAND DER STICHPROBE.....	73
11.2.1. Darstellung 1.....	74
11.2.2. Darstellung 2.....	76
11.3. FORSCHUNGSFRAGE 1B: VERGLEICH MIT INDIKATOREN BEI BRETON / ISAJIW	78
12. FORSCHUNGSFRAGE 2: ANALYSEN ZUR TRANSNATIONALITÄT	81
12.1. Transnationale Praktiken: Aktuelle herkunftslandbezogene Mobilität.....	81
12.2. Familien- und Freundesnetzwerk in Bulgarien.....	82
12.3. Remittances	83
12.4. Organisationale Transnationalität.....	83
12.5. Transnationaler Medienkonsum.....	84
12.6. Berufliche Transnationalität	84

13. MODELL ZUR ERKLÄRUNG HERKUNFTSLANDBEZOGENER MOBILITÄT	85
13.1. VORARBEITEN ZUM MODELL	85
13.1.1. Indikatoren zur herkunftslandbezogenen Mobilitätsbereitschaft	86
13.1.2. Motive für eine Übersiedlung nach Bulgarien	87
13.1.3. Motive gegen einen längeren Bulgarien-Aufenthalt	87
13.2.1. Darstellung ethnischer Identität	89
13.2.2. Index und Skala	89
13.3.1. Darstellung von Internationalität	90
13.4. MODELL	93
13.4.1. Theoretische Überlegungen	93
13.4.2. Hypothesen	93
13.4.3. Im Modell verwendete Variablen	94
13.4.4. Regressionsmodell statistisch	95
13.4.5. Korrelationen zwischen den Regressoren	96
13.4.6. Kennwerte des Regressionsmodells	97
13.4.7. Hypothesenüberprüfung: bestätigte bzw. widerlegte Hypothesen	98
13.5. SCHLUSSFOLGERUNG AUS DER REGRESSION	99
14. SCHLUSSFOLGERUNG	100
15. LITERATURVERZEICHNIS	103
16. TABELLENVERZEICHNIS	109
17. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	110
18. ANHANG	111
FRAGEBOGEN	114

1. Einleitung¹

Die folgende Arbeit beschäftigt sich mit bulgarischen MigrantInnen zweiter Generation in Österreich und erforscht ihr Verhältnis zum Herkunftsland.

Das Verhältnis zu Bulgarien soll mit Hilfe des Ansatzes der ethnischen Identität erfasst werden. Tendenziell nimmt ethnische Identität im Verlauf von Migrantengenerationen ab. Es werden dabei Teilaspekte ethnischer Identität rekonstruiert, die oft eine andere Bedeutung bekommen. Es soll im Rahmen der empirischen Arbeit die Stärke verschiedener Äußerungen ethnischer Identität untersucht werden.

Außerdem soll der neuere Ansatz der Transnationalität, der verstärkte Beziehungen der MigrantInnen zum Herkunftsland postuliert, angewendet werden. Im Rahmen dieses Ansatzes sollen transnationale Phänomene wie direkte Kontakte zum und Netzwerke im Herkunftsland erfasst werden.

Die hier untersuchte Gruppe bulgarischer MigrantInnen zweiter Generation kann als ideale Gruppe angesehen werden, um die Verbreitung innereuropäischer Transnationalität zu überprüfen. Diese zweite Generation ist einerseits in Österreich sozialisiert, andererseits sollte sie über soziale Verbindungen zu Bulgarien verfügen. Bulgarien ist rezentes Mitgliedsland der Europäischen Union und Österreich dort einer der größten Investoren. Es ist interessant zu untersuchen, welche ökonomischen Verbindungen zu Bulgarien bestehen und welche sozialen Netzwerke dort vorhanden sind.

Ein besonderes Augenmerk soll in diesem Zusammenhang auf die Bereitschaft zu längeren Aufenthalten im Herkunftsland gelegt werden. Es sollen die Motive dafür und die dahinter liegenden Determinanten untersucht werden.

Nicht zuletzt soll es auch Ziel der Arbeit sein, sich mit der wenig untersuchten bulgarischen Migration in Österreich zu beschäftigen. Es liegen mehrere Studien und Diplomarbeiten zur studentischen Migration vor (vgl. Cserjan 2000, Velizarova 2009, Kirilova 2010), doch über die länger hier Lebenden wurde kaum geforscht.

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden auf die durchgängige Verwendung der geschlechtsneutralen Bezeichnung verzichtet.

Die erste Forschungsfrage soll sich auf die Erforschung von vier Dimensionen ethnischer Identität beziehen: kognitive Dimension, identifikative Dimension, soziale Dimension und kulturelle Aktivitäten. Es soll dabei die Stellung verschiedener Indikatoren im Eingliederungsprozess eingehend untersucht werden. Als Vergleichmaßstäbe sollen einerseits die in Stufenmodellen der Assimilation (vgl. Kapitel 4.3) auftretenden Abfolgen dienen und andererseits die Reihenfolge der bei einer von Breton und Isajiw durchgeführten Studie verwendeten Indikatoren (vgl. Kapitel 11.3).

Im Rahmen der zweiten Forschungsfrage sollen zuerst transnationale Phänomene bei der untersuchten Gruppe wie Größe und Art transnationaler Netzwerke sowie berufliche und organisatorische Beziehungen erfasst werden.

Dann soll der Fokus auf die bulgarienbezogene Mobilität gelegt werden und die Determinanten der Bereitschaft, in Zukunft längere Zeit im Herkunftsland zu verbringen, mit Hilfe einer Regressionsanalyse genau untersucht werden. Dabei werden drei unterschiedliche ursächliche Faktoren vermutet. Diese wäre zum einen die (eigen)ethnische Orientierung, die sich in einer Verbundenheit mit dem Herkunftsland äußert. Außerdem soll der Einfluss einer allgemeinen Ausrichtung auf den internationalen Arbeitsmarkt und als dritter Faktor das vorhandene Netzwerk in Bulgarien auf seinen Einfluss auf die bulgarienbezogene Mobilitätsbereitschaft untersucht werden.

Als Methode wird eine standardisierte Befragung verwendet. Zuerst werden mehrere explorative qualitative Interviews geführt und anschließend ein Fragebogen für die quantitative Befragung entwickelt. Es soll dabei ein breites Spektrum an Indikatoren für die beiden Konstrukte *ethnische Identität* und *Transnationalität* verwendet werden. Es wurde für die Befragung die Methode der Online-Untersuchung gewählt.

2. Begriffsspezifikation: Ethnizität

2.1. Was ist Ethnizität?

Das Wort *Ethnizität* hat seinen etymologischen Ursprung in dem griechischen Wort *ethnos*, das Volk bzw. Volksstamm bedeutet (vgl. Hillmann 2007 S.201).

Es sind mehrere weitere Begriffe mit dem Begriff der Ethnizität eng verbunden. Das sind die Begriffe *Ethnie* bzw. *ethnische Gruppe*, (ethnische) Kultur und ethnische Identität.

2.1.1. Ethnie – ethnische Gruppe

Viele ForscherInnen sehen den Begriff der Ethnizität auf einem der genannten Begriffe Ethnie (vgl. Schnell 1990 S.44) bzw. ethnische Gruppe (vgl. Isajiw 1992 S.6) basieren.

Der Begriff Ethnie wurde im deutschsprachigen Raum von W.E. Mühlmann 1964 eingeführt (vgl. Wernhart 1998 S.85). Er definiert Ethnos als „(...) die größte feststellbare souveräne Einheit, die von den betreffenden Menschen selbst gewusst und gewollt wird“ (Mühlmann in Wernhart 1998 S.85f)

Eine frühe Definition des Begriffs ethnische Gruppe bietet Max Weber, wie sie auch von Schnell angeführt wird:

„Wir wollen solche Menschengruppen, welche auf Grund von Aehnlichkeiten [sic] des äußeren Habitus oder der Sitten oder beider oder von Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinsamkeit hegen, derart, dass dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftungen wichtig wird, dann, wenn sie nicht „Sippen“ darstellen, ethnische Gruppen nennen, ganz einerlei, ob eine Blutsgemeinsamkeit vorliegt oder nicht.“ (Weber 1972 S.237)

Für Isajiw ist das Konzept der ethnischen Gruppe das, von dem sich die anderen beiden (Ethnizität und ethnische Identität) ableiten. Er definiert eine ethnische Gruppe als eine gemeinschaftliche Gruppe, deren Mitglieder dieselbe Kultur teilen oder Nachfahren einer Gruppe mit gemeinsamer Kultur sind. Sie müssen dabei nicht unbedingt die Kultur der Vorfahren leben, sich aber mit der Herkunftsgruppe identifizieren (vgl. Isajiw 1992 S.6).

Brubaker kritisiert eine seiner Ansicht nach übermäßige und unbewusst essentialisierende Verwendung des Begriffs der ethnischen Gruppe in der gegenwärtigen Soziologie. Er betont, dass ethnische Gruppen nur in den seltensten Fällen als handelnde Subjekte vorhanden sind und sieht stattdessen den Begriff der ethnischen Kategorie für viele Analysen als geeigneter an. Für die Analyse von ethnischen Mobilisierungsprozessen schlägt er die Verwendung des Begriffs *groupness* (Zusammengehörigkeitsgefühl) vor (vgl. Brubaker 2004 S.16-45).

2.1.2. Ethnizität

Hillmanns Wörterbuch der Soziologie bietet folgende Definition von Ethnizität:

„Ethnizität (von griech. *ethnos* = Volk, Volksstamm; engl. *ethnicity*), bezeichnet das oft emotional stark aufgeladene Bewusstsein einer bestimmten Ethnie anzugehören. E. beinhaltet in der Regel einen Glauben an gemeinsame Herkunft, ein übergreifendes Verwandtschaftsgefühl und Wir-Bewusstsein, gemeinsame Sprache, kulturelle Ausdrucksformen und Interessen(...)“ (Hillmann 2007 S.201).

Gingrich bietet im Gegensatz zu dieser gewissermaßen statischen Definition eine Definition, in Rahmen derer der relationale Aspekt im Fokus steht und Ethnizität als Prozess betrachtet wird:

„Ethnizität bezeichnet das jeweilige Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Gruppen, unter denen die Auffassung vorherrscht, dass sie sich kulturell voneinander in wichtigen Fragen unterscheiden.“ (Gingrich 2001 S.102).

2.1.3. Kultur

Gingrich spezifiziert das Verhältnis zwischen den Begriffen Ethnizität und Kultur folgendermaßen:

„Ethnizität ist nicht identisch mit Kultur. Ethnizität als Beziehungsgeflecht aktualisiert bloß bestimmte Aspekte der beteiligten Kulturen in diesem Wechselverhältnis und kombiniert dies mit Außenwirkungen“ (Gingrich 2001 S.105).

Kultur wird von Gingrich nach den Definitionen von Bourdieu und Leach als „(...)langfristig gewachsene, vorherrschende Weltbilder einer Gesellschaft und die daraus abgeleiteten Praktiken“ verstanden (Gingrich 2001 S.106).

Isajiws Ausgangspunkt ist die Vorstellung, dass eine ethnische Gruppe eine eigene Kultur hat. Unter Kultur versteht er dabei die Gesamtheit der Lebensführung, die aus einer einzigartigen historischen Erfahrung erwächst (vgl. Isajiw 1992 S.6).

2.1.4. Ethnizität - ethnische Identität

Die beiden Begriffe Ethnizität und *ethnische Identität* werden oft synonym gebraucht (vgl. Schnell 1990 S.6).

Isajiw differenziert die beiden Begriffe insofern, dass sich für ihn der Begriff der Ethnizität sowohl auf Mikro- als auch auf Makrophänomene bezieht, ethnische Identität hingegen nur Phänomene auf Individualebene bezeichnet. Er betrachtet ethnische Identität als sozial-psychologischen Prozess, der Individuen ein Gefühl von Zugehörigkeit gibt (vgl. Isajiw 1992 S.8), wie in seiner folgenden Definition:

Ethnic identity can be defined as a manner in which persons, on account of their ethnic origin, locate themselves psychologically in relation to one or more social systems, and in which they perceive others as locating them in relation to those systems. By ethnic origin is meant either that a person has been socialized in an ethnic group or that his or her ancestors, real or symbolic, have been members of the group. The social systems may be one's ethnic community or society at large, or other ethnic communities and other societies or groups, or a combination of all these (Isajiw 1992 S.8).

Schnell hingegen verwendet *ethnicity* auf Mikroebene als Sammelbegriff für drei theoretische Dimensionen. Dabei unterscheidet er zwischen ethnischer Identität, ethnischer Identifikation und der Ausübung ethnienspezifischer Verhaltensweisen. Ethnische Identität spezifiziert er als die subjektive Kategorisierung von Reaktionsmustern, ethnische Identifikation steht bei ihm für den emotionalen Aspekt des Ausmaßes der Wertschätzung der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe. Seine dritte Dimension stellt die Ausübung ethnienspezifischer Verhaltensweisen dar, die er bei Weber erwähnt sieht (vgl. Schnell 1990 S.45f).

Brubaker plädiert auch hier für eine differenzierte Begrifflichkeit und schlägt vor, dass anstatt des Begriffs Identität zwischen drei Hauptaspekten des Begriffs unterschieden wird, für die folgende Begriffe verwendet werden:

- 1) Identifikation und Kategorisierung
- 2) Selbstverständnis und sozialer Standort
- 3) Gemeinsamkeit und Verbundenheit (vgl. Brubaker 2007 S.13).

2.1.5. Nominaldefinition

Es soll im Rahmen dieser Arbeit als Nominaldefinition ethnischer Identität Isajiws Definition angewendet werden und dazu auch die kulturellen Aspekte bei Weber herangezogen werden, wie dies auch Schnell tut.

2.2. Dimensionen ethnischer Identität bei verschiedenen Autoren

In den Definitionen im vorherigen Kapitel wurden mehrere Konzeptionen zur Definition und den Dimensionen ethnischer Identität vorgestellt. Hier soll nun auf diese Dimensionen näher eingegangen werden und Überlegungen darüber angestellt werden, welche Konzepte für die geplante Messung ethnischer Identität geeignet sind.

Dem Konstrukt der ethnischen Identität werden eine Vielzahl von Aspekten zugeordnet. Die Versuche, Dimensionen ethnischer Identität aufzustellen, sind inkongruent und weisen alle Schwächen auf. Wenn es um die psychologischen Aspekte ethnischer Identität geht, gibt es zudem auch einige begriffliche Uneinigkeiten. Im Folgenden wird versucht, die Dimensionen ethnischer Identität bei Isajiw, Schnell und Brubaker zu vergleichen und schlussendlich für die hier vorliegende Arbeit eine sinnvolle Auswahl zu treffen, wobei zwischen psychologischen und nichtpsychologischen Aspekten unterschieden wird.

2.2.1. Psychologische („Interne“) Aspekte

Einigkeit besteht darüber, dass die psychologische Ebene ethnischer Identität Dinge umfasst wie die Selbstverortung in ethnischer Hinsicht und Denkmuster, Kategorien und Emotionen der eigenen ethnischen Gruppe gegenüber.

Psychologische Aspekte bei Schnell

Schnells zwei Dimensionen für diese Menge von Begriffen sind die schon oben angeführten Begriffe *ethnische Identität* und die *ethnische Identifikation*, der erste für den kognitiven Aspekt der subjektiven Kategorisierung von Reaktionsmustern stehend und der zweite für das Ausmaß der Wertschätzung der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe (vgl. Schnell 1990 S.45f).

Psychologische Aspekte bei Brubaker

Brubaker hingegen teilt den Begriff der (ethnischen) Identität gleich in 3 Dimensionen, die schon vorgestellt wurden: 1) *Identifikation und Kategorisierung*, 2) *Selbstverständnis und sozialer Standort* und 3) *Gemeinsamkeit und Verbundenheit*.

Er kritisiert einen undifferenzierten Gebrauch des Begriffs Identität, doch auch seine Einteilung klärt die hier aufgrund der Diffusität des Begriffs ansatzweise aufkommende Verwirrung nicht auf. Zum Beispiel steht Schnells *Identifikation* mehr oder weniger für dasselbe wie Brubakers *Gemeinsamkeit und Verbundenheit* (vgl. Kap.2.1.4); *Identität* ist bei Brubaker der Oberbegriff, bei Schnell nur eine Dimension, und zwar eine mit ähnlicher Bedeutung wie Brubakers Dimension *Identifikation und Kategorisierung*.

Auf jeden Fall kann zumindest der Schluss gezogen werden, dass diese Aspekte konsensuell zum Konstrukt ethnischer Identität gehören.

Psychologische Aspekte bei Isajiw

Isajiw unterteilt diese Aspekte in drei Dimensionen und zählt dazu jeweils mehrere Indikatoren auf. Er macht hier die von anderen Autoren nicht in dieser Konsequenz vorgenommene Unterscheidung zwischen *objektiven und subjektiven* bzw. *externen und internen* Aspekten ethnischer Identität, unter denen zweitens für den psychologischen Bereich stehen (vgl. Isajiw 1992 S.8). Sein Modell schafft es trotzdem nicht, die oben aufgetretenen Unklarheiten zu beseitigen, da hier mehrere erwähnte Aspekte nicht vorkommen, dafür viele zusätzliche Erwähnung finden, diese vor allem für Affekte und Kognitionen in direktem Bezug zur ethnischen Kolonie.

Als interne Aspekte ethnischer Identität bezeichnet Isajiw Bilder, Ideen, Einstellungen und Gefühle und unterteilt sie in 3 Dimensionen:

1) kognitive Dimension:

Vorstellungen von einem selbst und von der ethnischen Gruppe, der man angehört; Stereotype der eigenen ethnischen Gruppe und wahrgenommene Stereotype über die eigene ethnische Gruppe; Wissen über die Geschichte der ethnischen Gruppe; Normen, die Teil des kulturellen Erbes der Ethnie sind;

2) moralische Dimension:

Gefühle der Verpflichtung der eigenen ethnischen Gruppe gegenüber, wie zum Beispiel das Gefühl, verpflichtet zu sein, den eigenen Kindern die Sprache des Herkunftslandes zu vermitteln; Gefühl des Verpflichtetseins innerhalb der Gruppe zu heiraten; Mitglieder der eigenen Ethnie bei der Arbeitssuche zu helfen;

3) affektive Dimension:

Sich wohlfühlen innerhalb der Ethnie, Sympathien und Vorliebe für Mitglieder der eigenen Ethnie bei Kontakten; Sich mit den kulturellen Mustern der Ethnie wohler fühlen als mit anderen kulturellen Mustern (vgl. Isajiw 1992 S.8f)

2.2.2. Nichtpsychologische Aspekte

Isajiw und Schnell widmen sich auch nichtpsychologischen Aspekten ethnischer Identität, Brubaker tut das nicht.

Nichtpsychologische Aspekte bei Isajiw

Als objektive, externe, d.h. beobachtbare Dimensionen ethnischer Identität bezeichnet Isajiw (vgl. Isajiw 1992 S.8):

- 1) das Praktizieren einer Sprache; ethnische Traditionen und Bräuche pflegen
- 2) die Teilnahme an verwandtschaftlichen und freundschaftlichen ethnischen Netzwerken
- 3) die Einbeziehung in ethnische Institutionen wie Kirchen, Schulen, Unternehmen, Medien
- 4) die Teilnahme an freiwilligen ethnischen Organisationen wie Klubs oder Jugendorganisationen
- 5) die Teilnahme an Aktivitäten ethnischer Organisationen wie Konzerte, Vorträge, Kundgebungen, Tänze.

Wie man hier schon sehen kann, bieten diese Dimensionen viele Überschneidungen und ihre Anordnung ist alles andere als eine konsensuelle Angelegenheit. Die Sprache beispielsweise könnte als kognitiver Aspekt auch als interne Dimension eingestuft werden.

Nichtpsychologische Aspekte bei Schnell

Die nichtpsychologischen Aspekte werden bei Schnell unter seiner 2. Dimension *Ausübung ethnienspezifischer Verhaltensweisen* subsummiert.

Er bezeichnet sie als kulturelle Gewohnheiten (vgl. Schnell 1990 S.63) und zieht dazu die Aufzählung einiger solcher Kriterien von Weber heran. Diese sind verschiedene Aspekte der Lebensführung wie Kleidung, Nahrung, Wohnung, Geschlechterverhältnisse, Sprache, religiöse Rituale, Musik u.a. (vgl. Schnell 1990 S.45).

Diskussion der Modelle

Viele Dimensionen überlappen sich oder es ist bei anderen Aspekten unklar, wo sie zuzuordnen sind. Zum Beispiel ist die Dimension der Sprache bei der Einteilung problematisch – bei Isajiw wird sie nicht den internen Dimensionen zugeordnet und bei Schnell kommt sie im Grundmodell nur nebensächlich als beobachtbarer Aspekt vor.

Die Gruppennormen werden bei Isajiw zu den internen Aspekten gezählt, könnten aber prinzipiell auch unter Kultur fallen und dann würden sie zu Schnells kulturellen Gewohnheiten gezählt werden, seinen nichtpsychologischen Dimensionen.

Das Netzwerk wird von Isajiw zu den objektiven Aspekten gezählt, aber die damit zusammenhängenden Aspekte der Vorliebe für Angehörige der ethnischen Kategorie kommen bei seiner affektiven internen Dimension vor etc.

An Isajiws Darstellung könnte kritisiert werden, dass einerseits seine zentrale Unterscheidung zwischen internen und externen Merkmalen nicht wirklich begreifbar ist, und andererseits, dass es zu viele Unterdimensionen und Indikatoren gibt, was wiederum verwirrend ist und so durch seine Dimensionen keine wirkliche Übersichtlichkeit erzeugt wird. Positiv an seiner Darstellung ist die Ausführlichkeit und dass die erwähnten Aspekte schon eine klare Vorstellung möglicher Indikatoren bieten.

Bei Schnell wäre vor allem kritisch anzumerken, dass die Sprachdimension nicht klar herausgearbeitet ist.

2.2.3. Ausgewählte Dimensionen ethnischer Identität

Nachdem es so viele mögliche Indikatoren ethnischer Identität gibt, sodass es unmöglich ist, in einer Studie alle zu verwenden und diese außerdem durch jeden Forscher ganz unterschiedlich zusammengefasst werden, wird in der vorliegenden Arbeit keiner der hier vorgestellten Konzepte zur Gänze gefolgt werden. Es werden für die Untersuchung im empirischen Teil vier Dimensionen ausgewählt, die bei dieser ethnischen Gruppe und bei den genannten Fragestellungen relevant sein könnten:

1. Sprache
2. Identifikative Aspekte: Selbstverortung u.a.
3. Netzwerk: ethnische Freundschaften und Partnerschaften
4. Ethnische Aktivitäten: darunter fallen die meisten objektiven Dimensionen von Isajiw bis auf Aspekte, die hier in den Punkten 1– 3 vorkommen: Sprache, Selbstverortung und Netzwerke

Die ersten drei Dimensionen entsprechen den vier (Integrations-)Dimensionen von Esser, auf die in Kapitel 4.1 genauer eingegangen wird. Eine Erfassung dieser Dimensionen macht Kernfragestellungen über Integration und Assimilation und den teilweisen Vergleich mit anderen Studien möglich. Die vierte ausgewählte Dimension der Weber'schen ethnischen Aktivitäten, wie sie bei Schnell Anwendung findet, macht zudem eine breitere Erfassung des Phänomens der ethnischen Identität möglich.

3. Ethnische Identität von MigrantInnen

3.1. Schnell: Mechanismen der Entstehung ethnischer Identität

Schnell stellt zwei verschiedene handlungstheoretische Erklärungsansätze der Entstehung ethnischer Identität vor. Als die wichtigsten Mechanismen diesbezüglich sieht er die Rekonstruktion einerseits und die Problematisierung andererseits an.

Die Rekonstruktion ethnischer Identifikation findet demnach auf zwei Arten statt. Die erste ist eine Rekonstruktion während der Sozialisation v.a. durch das Elternhaus. Dabei werden „ethnische Kriterien als ein mögliches Abgrenzungskriterium gegenüber anderen Gruppen durch einen expliziten Lernprozeß [sic!] übernommen“ (Schnell 1990 S.52).

Die zweite Form der Rekonstruktion ist die eigene Rekonstruktion bei deutlichen ethnischen Markern wie zum Beispiel Hautfarbe (vgl. Schnell 1990 S.52-53).

Der zweite Mechanismus ist der der Problematisierung. Das Benennen als "ethnisch" erfolgt hier als Reaktion auf entsprechende diskriminierende Reaktionen anderer Personen (vgl. Schnell 1990 ebenda).

3.2. Essers theoretische Überlegungen zur Assimilation von MigrantInnen

Während es beim Entstehen einer ethnischen Identität zu einer Grenzziehung gegenüber Angehörigen der Aufnahmegesellschaft kommt, erfolgt bei einer Assimilierung der gegenteilige Prozess der Auflösung solcher Grenzen. Es wird hier von analogen Prozessen des Lernens ausgegangen, die aber unter anderen Bedingungen stattfinden als im Fall der Rekonstruktion ethnischer Identität. Esser unterscheidet zwischen psychologisch-lerntheoretischen und sozialpsychologisch-soziologischen Erklärungsansätzen zum Thema.

3.2.1. Psychologische Ansätze

Bei den psychologisch-lerntheoretischen Ansätzen wird Assimilation als ein Lernprozess aufgefasst, bei dem es zu Einstellungsveränderungen kommt. Dieser Lernprozess erfolgt im Rahmen von Kontakten mit Angehörigen der Aufnahmegesellschaft und zwar vor allem dann, wenn die Kontakte früh im Leben erfolgen, häufig, intensiv, prestigeträchtig und belohnend sind. Dann führen sie am ehesten zu Wertbindungen und Veränderungen. Die Werte der neuen Kontaktpersonen sollten außerdem günstigerweise in Vereinbarkeit zu den Überzeugungen innerethnischer Kontaktpartner stehen (vgl. Esser 1980 S.79). Dazu Essers handlungstheoretische Darstellung:

„Die Bedingungen für eine Assimilation sind somit die gleichen wie für das Erlernen neuer Inhalte allgemein: die Motivation zur Erreichung eines Zieles, die Wahrnehmung, dass ein assimilatives Element (z.B. interethnische Kontakte) zur Zielverwirklichung notwendig ist, die Lernfähigkeit zum Erwerb und zur Beherrschung der erforderlichen Fertigkeiten und Techniken, die Möglichkeit zum Erlernen der erforderlichen Fertigkeiten und zur Ausübung der assimilativen Handlung und die Verstärkung der assimilativen Handlung durch als belohnend empfundene Folgen der Handlung“ (Esser 1980 S.76).

3.2.2. Soziologische Ansätze

Bei den sozialpsychologisch-soziologischen Ansätzen werden Integration und Assimilation vor allem als Prozesse im Zuge von neuen Interaktionen, Bezugsgruppenwahlen und Rollenübernahmen interpretiert. Auch hier ist das Modell der psychologischen lern- bzw.

handlungstheoretischen Deutung relevant, es wird nur den Rahmenbedingungen die größere Bedeutung zugemessen. Wesentlich sind zum Beispiel soziologische Konzepte wie die Definition der Situation und den Handlungserwartungen eines Akteurs (Esser 1980 S.77).

Im Rahmen der Bezugsgruppentheorie wird angenommen, dass Verhaltensänderungen im Sinne einer Assimilation dann erfolgen, wenn der Migrant sich bei dem Versuch, seine Ziele zu erreichen, an Bezugsgruppen aus der Aufnahmegesellschaft orientiert und dabei Werte, Normenverständnis und Verhalten verändert (Esser 1980 S.77f).

4. Stellung verschiedener Indikatoren bei der Veränderung ethnischer Identität

4.1. (Stufen-) Modelle intergenerationeller Integration

In Bezug auf welche Dimensionen oder Indikatoren ethnischer Identität verändern sich MigrantInnen zuerst? Welche ethnischen Verhaltensweisen und kulturellen Elemente überdauern bei MigrantInnen im Verlauf mehrerer Generationen am längsten?

Es sollen in diesem Kapitel Konzepte über den intergenerationellen Verlauf von Integrationsprozessen bei MigrantInnen vorgestellt werden. Solche postulieren, dass Assimilationsprozesse nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten verlaufen und stellen oft Stufenmodelle dar. Bei solchen Stufenmodellen der Assimilation bzw. Integration werden Reihenfolgen des Eintretens von assimilativen Veränderungen in Bezug auf verschiedene Dimensionen ethnischer Identität aufgestellt.

Es wird an diesen Modellen kritisiert, dass sie durch Rekonstruktion von Assimilationsvorgängen einzelner Immigrantengruppen zustande kommen, also induktiv sind, und daher keine allgemeinen Theorien darstellen (vgl. Han 2006 S.8). Ungeachtet dessen sollen im Folgenden einige wichtige Modelle und auch ihr zeitlicher und theoretischer Kontext vorgestellt werden.

4.1.1. Parks Race Relations Cycle

Parks Race Relations Cycle aus dem Jahr 1926 ist das erste solche Modell eines universalen Zyklus einer intergenerationellen Integration von EinwanderInnen in modernen Gesellschaften. Er ist somit einer der ersten Migrationstheoretiker und überdies wird er auch

von einigen SoziologInnen als Begründer des Ethnizitätsparadigmas in der Migrationsforschung angesehen. Seine Leistung besteht nach dieser Ansicht darin, bei der Erklärung von sozialen Phänomenen bei ethnischen Minderheiten den Schritt weg von biologistischen Erklärungen hin zur Erklärung anhand von kulturellen und sozialen Gegebenheiten getan zu haben (vgl. Hupka 2002 S.13). Die Bezeichnung „Race“ verwendet Park, weil er das Modell anfangs für asiatische EinwanderInnen in den USA erdachte. Später verwendete er das Modell auch für andere ethnische Beziehungen, deswegen wäre nach Ansicht mancher Autoren die Bezeichnung Ethnic Relations Cycle passender (vgl. Treibel 2003 S.91).

Im Folgenden die Stufen des Race Relations Cycle:

Tabelle 1: Race Relations Cycle von Park

1.Stufe	Kontakt
2.Stufe	Wettbewerb / Konflikt
3.Stufe	Akkommodation
4.Stufe	Assimilation

Quelle: Treibel 2003 S. 91 nach Park 1950b S.150

Zuerst kommt es zum Kontakt, der ersten Stufe, die wohl darin besteht, dass Neuankömmlinge erste Eindrücke von der Umgebung sammeln und erste Begegnungen mit Einheimischen stattfinden. Die zweite Stufe benennt Park als Wettbewerb / Konflikt. Es ist interessant, dass Park der ersten Begegnung, dem Kontakt, eine ganze Stufe seines Modells zugesteht, für die zwei ereignisreichen nächsten Phasen aber nur eine. Diese Systematisierung mag in der Überlegung begründet sein, dass zum Zeitpunkt der ersten Begegnung noch keine reelle Beziehung zwischen Neuankömmlingen und Alteingesessenen besteht oder diese einen neutralen Charakter besitzt und noch nicht die Dynamik der zweiten Phase entwickelt hat.

Die erste Phase dieser zweiten Stufe ist der Wettbewerb, im Zuge dessen Angehörige der eingewanderten Ethnie mit den Angehörigen der Aufnahmegesellschaft in Konkurrenz um Ressourcen wie Arbeit und Wohnungen treten. Wenn sich der Wettbewerb verschärft, kommt es auch zu Konflikten, die sich in ihrer milderen Variante in der Form von Diskriminierungen

von MigrantInnen seitens Einheimischer äußern oder sich auch verschärfen können und dann den Charakter von Unruhen annehmen können.

In der nächsten Phase, der Akkommodation, kommt es zu einer Beruhigung.

Es werden die Ergebnisse des Wettbewerbs akzeptiert. Es wird „durch Konsens ein ökonomisches und soziales Gleichgewicht hergestellt“ (vgl. Treibel 1991 S.88f).

In dieser Phase herrscht eine ethnische Arbeitsteilung. Die Segregation besteht fort und es gibt weiterhin Diskriminierungen.

Die Assimilation ist die vierte und letzte Stufe des Modells. Hier erst tritt die Darstellung einer Veränderung der Ethnizität zu Tage. Diese Phase der Assimilation ist bei Park ein Prozess sowohl auf Seiten der EinwanderInnengruppe als auch auf Seiten der Aufnahmegesellschaft. Die EinwanderInnengruppe vermischt sich mit der Mehrheitsgesellschaft und verliert ihre ethnische Identifizierung und auch die Aufnahmegesellschaft verändert sich dabei:

„Assimilation im soziologischen Sinne stellt einen Prozess der gegenseitigen Durchdringung (interpenetration) und Fusionierung dar, in dem Menschen und Gruppen von Menschen ihre Erfahrungen und Geschichte miteinander teilen und dadurch in einem gemeinsamen kulturellen Leben inkorporiert werden“ (Park / Burgess nach Han 2006 S.25).

Man könnte sagen, dass es zu diesem Zeitpunkt zu einem Ende der Ethnizität nach der dynamischen Definition von Gingrich kommt (vgl. Kap. 2.1.2).

Abfolge einzelner Ethnizitäts-Indikatoren bei Park

Die einzelnen Stufen stellen hier meist Prozesse auf der Makroebene dar und es ist nicht einfach, daraus assimilative Entwicklungen auf der im Rahmen dieser Arbeit interessierenden individuellen Ebene abzuleiten.

Die Sprache müsste aller Wahrscheinlichkeit nach im Modell die früheste Dimension sein, bezüglich derer die MigrantInnen sich an die Kultur des Einwanderungslandes angleichen. Diese Sprache des Aufnahmelandes könnte schon in der ersten Stufe des Kontakts erstmalig von Zugezogenen verwendet werden.

Park erwähnt, dass enger und intimer Kontakt die Eingliederung begünstigt, und so gesehen stellt wahrscheinlich die Ebene der sozialen Kontakte die nächste Stufe dar (vgl. Han 2006

S.25). Das Miteinander-Teilen der Tradition könnte als Assimilation auf der identifikativen Ebene verstanden werden und kommt im Modell zuallerletzt.

4.1.2. Gordons Assimilationsmodell

Milton Gordon stellt sein Modell der Assimilation, das von Han als Höhepunkt der Assimilationstheorien bezeichnet wird (vgl. Han 2006 S.10), in seinem 1964 erschienenen Werk „Assimilation in American Life“ vor. Anlass für seinen Entwurf eines neuen Modells der Assimilation ist es, dass er beobachtet, dass ethnische Identifikationen bei den großen Einwanderergruppen in den USA im Gegensatz zum Schmelztiegel-Modell Parks und Burgess' überlebt haben. Gordon stellt neben seinem Assimilationsmodell auch ein Konzept des strukturellen Pluralismus der US-amerikanischen Gesellschaft vor.

Reihenfolge der Indikatoren im Assimilationsprozess in Gordons Assimilationsmodell

Gordons Assimilationsmodell besteht aus 7 Phasen, von denen die ersten vier Prozesse auf Seite der MigrantInnen stattfinden. Das Modell bietet dabei eine differenzierte Darstellung von Indikatoren und ihrer Abfolge an.

1. Kulturelle oder verhaltensmäßige Assimilation (Akkulturation)

Die erste Stufe seines Modells ist die kulturelle oder verhaltensmäßige Assimilation, von Gordon auch Akkulturation genannt. Sie ist für ihn ein einseitiger Prozess der Veränderung der EinwanderInnen in Bezug auf ihre ethnische Identität. Indikatoren der kulturellen Assimilation wären zum Beispiel Sprachkenntnisse. Diese Assimilationsstufe kann die einzige sein, die von einzelnen MigrantInnen bzw. MigrantInengruppen erreicht wird.

2. Strukturelle Assimilation

Die zweite Stufe Gordons ist die der strukturellen Assimilation. Sie äußert sich durch ein Eintreten in Cliquen, Vereinen und Institutionen des Aufnahmelandes. Der Eintritt in diese kollektiven sozialen Strukturen geschieht auf der Basis von Primärbeziehungen (vgl. Treibel 2003 S.100). Damit wären Freundschaften und Partnerschaften die möglichen Indikatoren auf dieser Stufe. Solche Primärbeziehungen sieht Gordon als die eigentliche Voraussetzung für Assimilation an. Sie ziehen die weiteren Assimilationsstufen des Modells nach sich, die Heiratsassimilation und die identifikative Assimilation (vgl. ebenda S.100f).

Tabelle 2. Variablen der Assimilation nach Gordon

Subprozess bzw. Bedingung	Typ/Stadium der Assimilation	Spezielle Benennung
Wandel der kulturellen Verhaltensmuster in Richtung auf Angleichung mit dem Aufnahmesystem	Kulturelle oder verhaltensmäßige Assimilation	Akkulturation
Allgemeiner Eintritt in Cliques, Vereine und Institutionen des Aufnahmelandes auf der Basis von Primärbeziehungen	Strukturelle Assimilation	
Entstehen interethnischer Heiratsmuster auf allgemeiner Ebene	„marital assimilation“	Amalgamation
Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls zur Aufnahmegesellschaft in ausschließlicher Weise	Identifikationale Assimilation	
Fehlen von Vorurteilen	« attitude receptional assimilation »	
Fehlen von Diskriminierungen	„behaviour receptional assimilation“	
Fehlen von Wertkonflikten und Machtkämpfen	Zivile Assimilation	

Quelle: Treibel 2003 S.101 nach Esser 1980 S.69

3. Maritale Assimilation (Amalgamation)

Die maritale Assimilation besteht in der Heirat von Partnern aus der Aufnahmegesellschaft. Gordon bezeichnet sie auch als Amalgamation.

4. Identifikatorische Assimilation

Die identifikatorische Assimilation steht im Modell an letzter Stelle. Sie bezeichnet die ausschließliche Identifikation des Einwanderers mit der Aufnahmegesellschaft.

Die restlichen 3 Phasen (vgl. Tabelle 2) verankern im Konzept, dass Assimilation ein komplexer Prozess ist und auch auf Seiten der Aufnahmegesellschaft stattfindet. Die Voraussetzung, die die Aufnahmegesellschaft bieten sollte, wäre nach Gordon ein Fehlen von Vorurteilen und Diskriminierungen. Das Fehlen von Wertkonflikten stellt eine weitere Voraussetzung dar.

Ethnizität in den USA: struktureller Pluralismus und der Eth-Class-Begriff

Gordon bildet ein eigenes makrosoziologisches Konzept zur Beschreibung der US-amerikanischen Einwanderungsgesellschaft. Dieses ist das Konzept des „ethnischen Pluralismus“ bzw. strukturellen Pluralismus. Die amerikanische Gesellschaft besteht demnach horizontal aus ethnischen Subgesellschaften der Einwanderer (vgl. Treibel 2003 S.100).

Diese bestehen ihrerseits aus Netzwerken sozialer Organisationen, formeller und informeller Beziehungen und institutioneller Aktivitäten. Diese horizontale Schichtung besteht neben der vertikalen Schichtung der sozialen Klassen. Die Schnittmengen ethnischer Subkulturen mit den sozialen Klassen stellen die entscheidenden sozialen Einheiten der Gesellschaft dar und werden von Gordon als *Eth-Klassen* bezeichnet.

Angehörige einer sozialen Klasse in den USA teilen Ähnlichkeiten bezüglich ihrer Verhaltensweisen und Werte, das Gefühl einer Verbundenheit herrscht aber in Bezug auf die eigene ethnische Gruppe. Nur Angehörige derselben *eth-class*, also sowohl derselben Schicht als auch derselben Herkunftsgruppe, weisen beides auf – sowohl Ähnlichkeiten in Bezug auf Habitus und Wertesystem als auch ein Gefühl der Verbundenheit.

Die Mittelklasse weißer angelsächsischer Protestanten sieht Gordon als Kern der amerikanischen Gesellschaft an. Im Zuge von Assimilationsprozessen übernehmen Einwanderer kulturelle Muster dieser dominanten Eth-Klasse.

Die MigrantInnen bedürfen der Orientierung im neuen Umfeld, was Gordon als Aufgabe bzw. nützliche Funktion der ethnischen Organisationen ansieht. So gesehen erfüllt die ethnische Gemeinde Aufgaben auch im Hinblick auf Assimilation (vgl. Gordon nach Han 2006 S.28-41).

4.1.3. Hartmut Essers Ansätze

Hartmut Esser adaptiert in seinen Werken zur Migrationssoziologie ab Ende der 70er Jahre die früheren US-Modelle an die europäische Situation der Gastarbeiter-Einwanderung. Er bildet auf Basis seiner Erklärungsmodelle zu Eingliederungsprozessen bei MigrantInnen, die auf dem handlungstheoretischen und dem rational choice - Paradigma basieren, ein eigenes Dimensionen-Modell der Integration, das sich in der Folge in der (deutschsprachigen) Migrationsforschung durchgesetzt hat. Die dort vorkommenden Dimensionen stellen auch Stufen der Assimilation dar und bilden somit eine Reihenfolge von Indikatoren-Gruppen.

Essers Dimensionen von Assimilation

Esser unterscheidet zwischen kognitiver, sozialer, struktureller und identifikativer Assimilation. Während die kognitive Assimilation im Assimilationsprozess an erster Stelle steht, fällt der identifikativen Assimilation die Stellung des Endpunkts zu (vgl. Esser 1980 S.194)

Kognitive Assimilation

Esser geht von der Primärrolle der kognitiven Assimilation als Vorreiterin und Voraussetzung der anderen Assimilationsformen aus. Unter dieser Dimension fallen u.a. Indikatoren zur Sprachbeherrschung, Normenkenntnis und Situationserkennung.

Soziale Assimilation

Diese umfasst interethnische Kontakte formeller und informeller Natur.

Strukturelle Assimilation

Unter struktureller Assimilation versteht Esser hingegen eine objektive Angleichung im Status der Einwanderer in Bezug auf den Dimensionen Beruf, rechtliche Situation, und Wohnsituation (vgl. Treibel 2003 S.145)

Identifikative Assimilation

Hier geht es um Zugehörigkeitsgefühle wie die ethnische Selbstbezeichnung und auch um Verhaltensaspekte wie dem politischen Verhalten und der Beibehaltung von Gebräuchen. Diese Dimension Essers ist weiter gefasst als die gleichnamige Gordons.

Schnell beschreibt die identifikative Assimilation bei Esser als „[...] im Bewusstsein der Migranten erfolgende positive Bewertung von Akteuren, Symbolen, Werten und Normen der Aufnahmegesellschaft“ (Schnell 1990 S.43).

Tabelle 3: Essers Dimensionen der Assimilation

Allgemeine Variablen	Spezifische Variablen
Kognitive Assimilation	Sprache Fertigkeiten Verhaltenssicherheit Regelkompetenz für Gestik und Gebräuche Normenkenntnis Situationserkennung
Identifikative Assimilation	Rückkehrabsicht Naturalisierungsabsicht Ethnische Zugehörigkeitsdefinition Beibehaltung ethnischer Gebräuche Politisches Verhalten
Soziale Assimilation	Formelle und informelle interethnische Kontakte De-Segregation Partizipation an Einrichtungen des Aufnahmesystems
Strukturelle Assimilation	Einkommen Berufsprestige Positionsbesetzung Vertikale Mobilität De-Segregation

Quelle: Treibel 2003 S.139 nach Esser 1980 S.221

Die unterschiedliche Stellung von Indikatoren im Assimilationsprozess

Esser unterscheidet bei seinen Modellen zwischen Indikatoren, in Bezug auf die sich MigrantInnen immer verändern und Indikatoren, in Bezug auf die das nicht immer der Fall ist. Grundlage von Essers Ansätzen ist das Rational Choice Paradigma. Assimilative Prozesse von MigrantInnen sind aus solcher Sicht zweck- und zielgerichtet:

„Allgemein stellt sich eine (assimilative) Integration von Wanderern ein, wenn der Wanderer assimilative Handlungen als subjektiv erfolgsversprechend zur Erreichung hoch bewerteter Ziele wahrnimmt, keine folgeschwere negativ bewertete Konsequenzen solcher Handlungen annimmt und bei entsprechender Handlungswahl das angestrebte Ziel tatsächlich erreicht: d.h. die Handlungswahl als belohnend erlebt“ (Esser 1979 S.48).

Esser erweitert und differenziert 1990 dieses Modell, indem er mehrere Kontextfaktoren einführt. Mit diesem Modell können unterschiedliche Verläufe bezüglich der Assimilation erklärt werden. Das beschreibt Esser so:

„Bei Vorliegen von Chancen auf individueller Ebene verlieren ethnische Differenzierungen immer mehr an Bedeutung; bei nach ethnischer Zugehörigkeit systematisch verteilten Chancen bleiben bzw. verstärken sich die Segmentationen“ (Esser 1990 S.75).

Für verschiedene MigrantInnengruppen herrschen demnach in verschiedenen örtlichen und zeitlichen Kontexten unterschiedliche Bedingungen, was zu einer unterschiedlichen Entwicklung bezüglich ihrer Assimilation hin zur Mehrheitsgruppe führt.

Dieses Modell erklärt unterschiedliche Entwicklungen wie Assimilation bei manchen und Segregation bei anderen MigrantInnengruppen.

Auf der Ebene von Indikatoren macht Esser eine Klassifikation von Indikatoren in solche, die von der Bereitschaft anderer abhängig sind, das gilt für freundschaftliche und partnerschaftliche Kontakte, und anderen Indikatoren, vor allem kognitiven, für die das nicht gilt.

Wenn nun Kontakte für eine Gruppe oder einen Akteur schwieriger sind, da es auf Seiten der Aufnahmegesellschaft an Bereitschaft mangelt und / oder solche Kontakte einer sozialen Kontrolle seitens der eigenen Ethnie unterliegen, wird der Akteur bzw. die Gruppe in Bezug auf Assimilationskriterien gegenüber anderen Gruppen, die keinen Schranken begegnen, zurückbleiben. In Bezug auf die kognitive Ebene wird aber nichtsdestotrotz ein Fortschreiten zu bemerken sein.

Auch Entwicklungen und Unterschiede zwischen erster und zweiter Generation erklärt Esser, und zwar damit, dass ein besseres Abschneiden in den Bereichen der sozialen und auch identifikativen Assimilation mit größeren allgemeinen Ressourcen in der zweiten Generation zu erklären sind. Dies sind die Bereiche Interaktions-Kompetenzen und Bildungsgrad (vgl. Esser 1990 S.73-100).

Größe der ethnischen Gruppe und Kultur als Kontextfaktoren der Assimilation

Esser erweitert 2004 sein Modell durch weitere Kontextfaktoren. Diese sind die zahlenmäßige Größe einer MigrantInnengruppe und ihre von ihm nicht näher definierte kulturelle Nähe / Ferne zur Aufnahmegesellschaft.

Eine große Anzahl von MigrantInnen einer Gruppe bedeutet nach diesem Modell eine strukturelle Veränderung für einen neuen migrantischen Akteur. Angenommen der Fall eines MigrantInnen, der idealtypisch einer entfernten Kultur angehört und wenig generelles Kapital besitzt. Wenn dieser nun in ein Land einwandern würde, in das eine große Anzahl von Einwanderern derselben ethnischen Gruppe und desselben Milieus leben, würden diese zu einem wesentlichen kulturellen Maßstab für den neuen MigrantInnen. Wäre hingegen keine größere ethnische Gemeinde im Einwanderungsland, würde er sich aus einer rationalen Überlegung heraus an die Bevölkerung des Aufnahmelandes assimilieren müssen.

Anders verhält es sich, meint Esser, mit einem migrantischen Akteur aus einem dem Aufnahmeland ähnlichen kulturellen Milieu. Dieser wird auf jeden Fall danach trachten, in allen Bereichen assimilative Kompetenzen und Ressourcen zu erlangen, auch bei einer großen Anzahl an MigrantInnen seines Herkunftslandes. Dies ist dann auch aus Sicht des MigrantInnen im Hinblick auf das Erlangen allgemeinen Kapitals die Option mit der höchsten Erfolgswahrscheinlichkeit (vgl. Esser 2004 S.1139-1145).

Zu einer Assimilation kommt es nach diesem Modell am ehesten, wenn der Einwanderer über viel im Aufnahmeland verwertbares kulturelles Kapital verfügt, wie zum Beispiel Sprachkenntnisse und Bildungsabschlüsse, und kulturell dem Einwanderungsland nahe ist. Die assimilative Option verbleibt bei solchen MigrantInnen auch bei einer hohen numerischen Größe ihrer Herkunftsgruppe noch um ein vielfaches erfolgsversprechender als die anderen ethnischen Optionen.

Bei Gruppen mit wenig verwertbarem kulturellen Kapital, mit unterschiedlicher Kultur und bei einer großen Anzahl von Landsleuten, kommt es hingegen zu anderen Entwicklungen, wie zum Beispiel zu ethnischer Ungleichheit oder ethnischer Differenzierung (vgl. ebenda S.1145-1153).

4.2. Weitere Kontextfaktoren von Assimilations- bzw. Segmentationsprozessen

4.2.1. Assimilationsmodell von Alba / Nee

Alba und Nee sprechen zwar über Assimilation in den USA, erwähnen aber Kontextfaktoren der Eingliederung, die auch in europäischen Ländern relevant sind. Sie versuchen die langsamere Assimilation von MigrantInnen aus den Migrationswellen der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts in den USA zu erklären und sehen sie durch neue strukturelle Bedingungen verursacht.

Als solche erwähnen sie den ungebrochenen Zuzug, der im Falle der „alten“ Migration zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch eine restriktive Gesetzgebung unterbrochen worden war.

Als zweiten Grund führen sie wirtschaftsstrukturelle Veränderungen an. Aufstiegsmöglichkeiten in die Mittelschicht sind nicht mehr so wie früher gegeben, weil viele Industriebeschäftigungen eliminiert wurden und an ihrer Stelle niedere Dienstleistungsjobs mit schlechterem Verdienst, weniger stabilen Beschäftigungsverhältnissen und weniger Aufstiegsmöglichkeiten getreten sind. Die zunehmende Bejahung des Multikulturalismus stellt einen weiteren die Assimilation verzögernden Faktor dar.

Alba und Nee sehen in Folge dessen eine Erweiterung und Modifizierung früherer Assimilationskonzepte in mehrere Richtungen als notwendig.

Einerseits betonen sie, dass sich ihrer Meinung nach Assimilationsprozesse keineswegs wie in Gordons Modell in Richtung eines vermeintlichen gesellschaftlichen Kerns von *Middle Class White Anglo-Saxon Protestants* bewegen. MigrantInnen können sich zum Beispiel auch an die Unterschicht des Einwanderungslandes angleichen. Dies stellt eine Assimilation dar, wird aber nicht als solche angesehen.

In Zusammenhang damit stellen die Autoren zwei Typen ihres Konzepts der sozioökonomischen Assimilation vor, bei denen die MigrantInnengruppe mit Hilfe von Indikatoren wie Bildung, Beruf und Einkommen mit anderen Gruppen verglichen wird.

Beim ersten Typ wird sozioökonomische Assimilation mit dem Erreichen eines (über-) durchschnittlichen sozioökonomischen Status gleichgesetzt. Dieser Typ des Konzepts entspricht Essers Begriff der strukturellen Assimilation.

Als zweiten Aspekt des Begriffs nennen die Autoren den Vergleich der Minderheit im Hinblick auf die Teilhabe an Bildungsinstitutionen und am Arbeitsmarkt mit einheimischen Schichten ähnlichen sozioökonomischen Hintergrunds (vgl. Alba / Nee 1999 S.135 - 160). Dieser Überlegung liegt der Gedanke zugrunde, dass von MigrantInnen nicht erwartet werden kann, dass sie in Bezug auf diese Bereiche mehr als Einheimische mit ähnlichem Hintergrund erreichen und dass daher entsprechende Einheimische auch als Maßstab herangezogen werden sollten.

4.2.2. Rolle von staatlichen Maßnahmen und Prestige bei der Aufgabe ethnischer Identität (Haselsteiner)

Der Historiker Horst Haselsteiner hat sich mit Minderheiten in Ungarn beschäftigt und dabei eine Typologie von Assimilation entwickelt. Er unterscheidet zwischen zwei Hauptformen von Assimilation. Bei der *reflektierten Assimilation* ist sich die sich assimilierende Person völlig bewusst, dass sie ihre ethnische Identität aufgibt, was „mehr oder weniger erzwungen“ geschieht (Brousek zit. nach Haselsteiner 1980 S.121). Bei der *unreflektierten Assimilation* verliert die Person die Motivation, der Minderheit weiter anzugehören, was allerdings „mit keinem psychischen Opfer verbunden ist“ (Brousek zit. nach Haselsteiner 1980 S.120) und bei der ein sozialer Aufstieg trotz des Bekenntnisses zur Minderheit möglich ist. Die reflektierte Assimilation unterteilt er in *Zwangsassimilation* und *Spontanassimilation*. Zwangsassimilation steht für staatliche Zwangsmaßnahmen, die die Kultur der Minderheit unterdrücken. Spontanassimilation erfolgt bei einem niedrigen sozialen Prestige der Minderheit, das psychologisch in einem Minderwertigkeitsgefühl resultiert. Ausschlaggebend für die spontane Assimilation ist der Wunsch nach sozialem Aufstieg und / oder wirtschaftliche Reizmittel (vgl. Haselsteiner 1978 S.123-137 zit. nach Brousek 1980 S.121).

4.3. Intergenerationelle Veränderung von Ethnizität bei MigrantInnen: Symbolische Ethnizität

In diesem Kapitel sollen Herbert Gans' Konzept der symbolischen Ethnizität aus dem Jahr 1979 und mehrere darauf aufbauende Ideen anderer Forscher vorgestellt werden. Es werden zudem Überlegungen über die Messbarkeit symbolischer Ethnizität angestellt.

4.3.1. Symbolische Ethnizität (Gans)

Gans widmet sich der Analyse der Äußerungen ethnischer Identität bei der 3. und 4. Generation von europäischen MigrantInnen in den USA. Seine Grundidee ist die, dass sich bei ihnen der Ausdruck ethnischer Identität im Vergleich zu dem früherer Einwanderergenerationen hin zur Verwendung von Symbolen verändert hat. Diese *symbolische Ethnizität*, wie er sie bezeichnet, ist teilweise sichtbarer als frühere Formen ethnischer Identität, was jedoch nicht bedeutet, dass sie eine Äußerung dauernder Segmentation der Einwanderer ist. Nach Ansicht Gans' handelt es sich dabei nur um eine Phase im Eingliederungsprozess, ausgelöst gerade durch den hohen Assimilationsgrad der dritten Generation (vgl. Gans 1979 S.1).

Intergenerationelle Veränderungen der Äußerung von Ethnizität der MigrantInnen hin zu symbolischer Ethnizität

Gans unterscheidet zwischen Äußerungen ethnischer Identität bei MigrantInnen nach Generation und Klassenzugehörigkeit.

Für die armen Einwanderer der ersten Generation sind die ethnischen Organisationen in den USA zentral, unter anderem weil diese dort auch sozial absichernde und politische Interessen verteidigende Funktionen erfüllen (vgl. Gans 1979 S.3f). Von dieser Arbeiterschicht-Ethnizität unterscheidet sich nach Ansicht Gans' die Ethnizität der dritten Einwanderergeneration.

In der dritten Generation sind die meisten „ethnics“ akkulturiert und sehr viele gehören inzwischen der Mittelschicht an. Für die Angehörigen dieser Generation wird die ethnische Rolle im Gegensatz zu früher zu einer frei wählbaren Rolle. Sie stehen dabei entweder vor der Aufgabe der ethnischen Identität oder davor, ihren Ausdruck zu modifizieren. Da bietet es sich an, eine Art des Ausdrucks zu finden, die nicht mit anderen Lebensbereichen in Konflikt steht. Diese Möglichkeit bietet die symbolische Ethnizität (vgl. Gans 1979 S. 7-9).

Wie äußert sich symbolische Ethnizität? - Ethnische Symbole

Symbolische Ethnizität benötigt keine richtigen Gruppen oder Netzwerke. Sie äußert sich im Sich-Anschließen an eine abstrakte mythische, reale, zeitgenössische oder historische Kollektivität, die nicht als interagierende Gruppe existiert. Diese neue Form der Ethnizität ist individualistisch und expressiv und hat nicht den teilweise instrumentellen Charakter der Ethnizität der Arbeiterschichtmigranten erster Generation (vgl. Gans 1979 S.8).

Ethnische Symbole beschreibt Gans folgendermaßen:

„Ethnic symbols are frequently individual cultural practices, which are taken from the older ethnic culture; they are „abstracted“ from that culture and pulled out of its original moorings, so to speak, to become stand-ins for it“ (Gans 1979 S.9).

Gewählte Symbole müssen der Mehrheit der Generationsangehörigen klar sein und leicht zu benutzen sein. Als typisch für symbolische Ethnizität nennt Gans eine Liebe zur und Stolz auf die ethnische Kultur, die aber nicht unbedingt ausgeübt werden muss. Er sieht die höchste Wahrscheinlichkeit des Überdauerns bei leicht praktizierbaren kulturellen Mustern, wie das Essen typischer Speisen oder dem Begehen von Feiertagen. Er hält auch eine museale Erhaltung der Kultur für wahrscheinlich. Die Kultur würde dabei durch die Erforschung seitens ethnischer Wissenschaftler lebendig gehalten werden und es wäre dadurch auch gleichzeitig ein Rahmen für die Erhaltung einiger kultureller Praktiken gegeben (vgl. Gans 1979 S.17).

Ebenfalls als typisch für symbolische Ethnizität sieht Gans auch eine Nostalgie nach dem Herkunftsland an. Die Herkunftsländer sind für ihn als Symbole besonders gut geeignet, weil sie weit genug sind und keine unangenehmen Forderungen stellen können. Ihre inneren und äußeren Probleme werden dabei von den MigrantInnen dritter Generation außer Acht gelassen. Ein vorwiegend historisches Interesse an das Herkunftsland wäre ein Beispiel dafür (vgl. Gans 1979 S.10-11)

Gans hält die Identifikation mit Politikern oder internationalen politischen Anliegen als Ausdruck symbolischer Ethnizität für geeignet. Die politischen Anliegen müssen aber weit genug sein, um sich als Symbole zu eignen. Als Beispiel nennt Gans den Stolz auf erfolgreiche irische Politiker in den USA, gerade wenn sie keine ethnische Wählerschaft repräsentieren und auch nicht an ethnischen Disputen teilnehmen (vgl. Gans 1979 S.10).

Zukunft der symbolischen Ethnizität

Gans meint aber, dass auch schon die erste Generation eine beginnende symbolische Ethnizität zeigen kann, zum Beispiel in Kleinstädten, wo der Assimilationsdruck von Anfang an viel stärker ist (vgl. Gans 1979 S.13).

Für die nachfolgenden Generationen der MigrantInnen erwartet Gans entweder eine weitere allmähliche Abnahme ethnischer Identifikation, oder dass sich symbolische Ethnizität als stabiles Phänomen erweist und in der 5. und 6. Generation weiterexistiert (vgl. Gans 1979 S.17f).

4.3.2. Symbolische Ethnizität bei Isajiw

Isajiw kombiniert seine Unterteilung in beobachtbaren (externen) und nicht beobachtbaren (internen) Dimensionen ethnischer Identität (siehe Kapitel 2.2.1.) mit der Theorie der symbolischen Ethnizität. Er sieht die subjektiven Dimensionen als diejenigen an, die für Äußerungen symbolischer Ethnizität stehen. Somit sollten nach seiner Hypothese intergenerationell innere Aspekte ethnischer Identität rekonstruiert und äußere Aspekte dekonstruiert werden, weil die objektiven Äußerungen von Ethnizität einem Konformitätsdruck unterliegen würden und im Rahmen intergenerationaler Integrationsprozesse stattdessen die weniger konfliktträchtigen subjektiven Aspekte rekonstruiert würden. Der empirische Beweis dafür gelingt ihm nur zum Teil (vgl. Isajiw 1992 S.17-20).

4.3.3. Symbolische Räume (Al-Ali / Koser)

Al-Ali / Koser beziehen sich bei ihrer Beschreibung der ethnischen Identität von MigrantInnen ebenfalls auf das Konzept der symbolischen Ethnizität. Sie sprechen davon, dass sowohl Symbole und symbolische Räume, als auch tatsächliche Orte für die Identität von MigrantInnen eine Rolle spielen. MigrantInnen haben laut ihrer Theorie den Wunsch, Traditionen oder kulturelle Praktiken, die für sie die Bedeutung von "zu Hause" haben, an ihren Einwanderungsort zu transportieren, was für sie in positiven Erlebnissen oder aber auch in inneren Spannungen resultieren kann (vgl. Al-Ali / Koser 2002 S.7).

Sie vermerken außerdem, dass die Vorstellung eines Zuhause im Sinne einer Lokalität oder einer Kultur sich von der Wahrnehmung des Ortes oder der Gebräuche zu späteren

Zeitpunkten entfernen und zu Entfremdungsgefühlen führen kann (vgl. Ali / Koser 2002 S.7f).

Diese Beobachtung ist richtig und wäre damit zu erklären, dass ausgewählte ethnische Symbole zu späteren Zeitpunkten aufgrund der dynamischen Entwicklung der Kultur im Herkunftsland äußerst unadäquat werden können, wobei sie schon von aller Anfang an eine vom Herkunftsland differierende Bedeutung haben.

4.3.4. Vorstellungen einer Einheit (Jurgens)

Jurgens greift bei seiner Beschreibung der ethnischen Identität von MigrantInnen zweiter Generation auf Benedict Andersons Konzept der Nationen als imaginierte Gemeinschaften aus dem Jahr 1983 zurück (vgl. Anderson 1993). Dieses Konzept weist Parallelen zum Konzept der symbolischen Ethnizität auf.

Jurgens differenziert bei der kollektiven Zugehörigkeit der zweiten Generation zwischen einer, die auf ‘first-hand‘ (Jurgens 2001 S.99) Beziehungen und einer, die auf imaginierte Gemeinschaften (ebenda) beruht. Er beobachtet ein Abnehmen tatsächlicher Kontakte und eine Verlagerung zum zweiten imaginativen Typ hin. Als Indikatoren für diesen zweiten Typ sieht er den Konsum ethnischer Medien (Zeitungen, TV) und Pop-Musik an.

Problematisch ist an dieser Differenzierung, dass nur zwischen imaginären (bzw. symbolischen) Bezügen und Kontakten zum Herkunftsland unterschieden wird. So werden aber nichtsymbolische Formen ethnischer Identität im Aufnahmeland nicht mehr von anderen differenziert, was nicht sinnvoll ist.

Interessant ist hingegen Jurgens’ Erwähnung relativ moderner Indikatoren ethnischer Identität, wie dem Hören von Pop-Musik, der Konsum ethnischer Printmedien und das Ansehen von Fernsehsendungen aus dem Herkunftsland.

4.3.5. Einordnung und Anwendbarkeit des Konzepts

Das Konzept symbolischer Ethnizität bietet eine interessante Beschreibung der Veränderungen ethnischer Identität bei der dritten MigrantInnengeneration und steht außerdem bemerkenswerterweise im Einklang mit den Stufenmodellen der Assimilation (vgl. Kapitel 2.4). Jemand, der (nur mehr) eine symbolische Form ethnischer Identität aufweist, wäre demnach jemand, der auf der letzten Stufe der Assimilationsmodelle steht und nur mehr

in Bezug auf die Identifikation ethnisch ist. Symbolische Ethnizität könnte als Konzept zur Beschreibung der ethnischen Identität bei MigrantInnen auf dieser Assimilationsstufe angesehen werden.

Allerdings soll an dieser Stelle die Hypothese formuliert werden, dass die Äußerung symbolischer Ethnizität durch die Veränderungen in den vergangenen Jahrzehnten im Zuge der neuen Kommunikations- und Transportmittel im Vergleich zum Zeitpunkt des Entstehens des Konzepts (70er Jahre des 20. Jahrhunderts) an Bedeutung verloren hat. Die symbolische Beziehung zum Herkunftsland ist heutzutage bei der zweiten und dritten Generation nicht mehr die einzig Mögliche und je mehr Kontakt zum Herkunftsland (der Eltern) besteht, desto geringer sollte die Äußerung ethnischer Identität eine symbolische Form annehmen.

Symbolische Ethnizität bei bulgarischen MigrantInnen 2. Generation in Österreich

Gans erwähnt, dass symbolische Ethnizität schon in der ersten Generation bei einer geringen Größe der ethnischen Gruppe und einem somit größeren Assimilationsdruck möglich ist. Da die Anzahl bulgarischer MigrantInnen in Österreich bis zum EU - Beitritt Bulgariens 2007 gering war (siehe Kapitel 5), könnte es sein, dass symbolische Ethnizität schon in der ersten bulgarischen Generation in Österreich zu beobachten (gewesen) ist.

Die Beschäftigung mit einer möglichen symbolischen Ethnizität bei der hier im Mittelpunkt stehenden Gruppe der zweiten Generation soll allerdings nicht Ziel dieser Arbeit sein, da dieses Phänomen einerseits an Bedeutung verloren zu haben scheint und andererseits seine Messbarkeit problematisch ist, dabei vor allem die Unterscheidung zwischen symbolischen und nichtsymbolischen Äußerungen.

Im anschließenden Kapitel 5 wird das Konzept des Transnationalismus vorgestellt, das Phänomene zu beschreiben sucht, die bei MigrantInnen bei ihrem Verhältnis zum Herkunftsland in Zusammenhang mit den neuen Kommunikations- und Transportmöglichkeiten stehen.

5. Der Transnationalismus-Ansatz

5.1 Entstehen des Transnationalismus-Paradigmas

Festsetzung / Beginn

Der Transnationalismusansatz in der Migrationsforschung nimmt seinen Anfang mit dem Buch „*Towards a Transnational Perspective on Migration: Race, class, ethnicity, and nationalism reconsidered*“ der Ethnologinnen Nina Glick Schiller, Linda Basch und Christina Blanc-Szanton aus dem Jahr 1992.

Die Forscherinnen gehen von der Beobachtung mexikanischer Einwanderer in den USA aus. Diese pendeln häufig zwischen beide Länder und geben dabei im Gegensatz zu früheren MigrantInnengruppen ihre Bindungen zum Herkunftsland nicht auf. Dieses aus ihrer Sicht neue Phänomen bezeichnen die Autorinnen als Transnationalität. Die Transnationalismus-Theorie hat sich seither zu einem der führenden neueren migrationssoziologischen Paradigmen entwickelt. Der Begriff wird allerdings auf unterschiedliche Art und Weise verwendet, was auch Vertreter des transnationalen Ansatzes selbst eingestehen (vgl. Al-Ali / Koser 2002 S.1-2). Was allen unterschiedlichen Konzepten von Transnationalität gemeinsam ist, ist die Betrachtung transnationaler Prozesse als einerseits in zumindest einem Nationalstaat verankert aber diesen auch überschreitend (vgl. Michael Kerney zit. nach Al-Ali / Koser 2002 S.2).

Veränderung der Bedeutung der Nationalstaaten als Anlass für neue Theorieentwürfe

Ludger Pries, der führende Vertreter der Transnationalismus-Theorie im deutschsprachigen Raum, sieht transnationale Prozesse in bedeutendem Ausmaß seit den 80-er Jahren bestehen. Auslöser sind die neuen Kommunikations- und Transportmittel, durch die grenzüberschreitende Praktiken zur Lebenswirklichkeit vieler Menschen werden. Die Bedeutung der Nationalstaaten nimmt durch wirtschaftliche, politische und kulturelle Entwicklungen und internationale Migrationsströme ab (vgl. Pries 1997, 2001). Es gibt einen *Transnationalismus von unten* (vgl. Guarnizo / Smith in Al Ali / Koser 2002 S.2), wie zum Beispiel durch den internationalen Massentourismus und massive Migrationsbewegungen

(vgl. Pries 2001 S.23-24). Es entsteht auch ein *Transnationalismus von oben* (ebenda) durch die Aktivitäten transnationaler Organisationen, internationaler Konzerne und globaler Massenmedien. Diese neuen Phänomene bedürfen neuer theoretischer Konzepte.

Raumkonzept der Transnationalismus-Theorie

Das Konzept transnationaler Räume ist grundlegend für die meisten Transnationalismus-Theoretiker. Pries meint, dass das Behälterkonzept für die Soziologie und die klassische Migrationsforschung durchaus sinnvoll gewesen ist, weil sich der Großteil sozialer Interaktionen innerhalb der nationalstaatlichen Behälter (*national container-societies*) abgespielt hat. Migration ist in diesem Sinn ein Wechsel von einem Behälterraum in einen anderen gewesen (vgl. Pries 1997 S.28-29).

So wurden in der Migrationsforschung lediglich *Vergleiche zwischen Staaten* angestellt, aber keine *Prozesse zwischen Staaten* untersucht (vgl. Pries 2001 S.6-8).

Pries unterscheidet zwischen absolutistischen und relativistischen Raumkonzepten. Behälter-Konzepte von Raum sind demnach absolutistische Raumkonzepte. Sie sehen Raum und soziale Beziehungen als Einheit.

Das Konzept transnationaler Räume ist im Gegensatz dazu ein relativistisches Raumkonzept. Beim relativistischen Ansatz wird sozialer Raum als etwas angesehen, das nicht *in* einem geografischen Raum besteht, sondern den Raum darstellt. So besteht Raum aus Elementen, die soziale Aktivitäten strukturieren und auch von menschlichen Handlungen strukturiert werden. Eine Nachbarschaft oder auch ein Fußballverein stellen zum Beispiel so einen Raum dar (vgl. Pries 2001 S.16).

Pries bietet folgende Definition transnationaler Räume:

„Transnational social spaces can be understood as pluri-local frames of reference which structure everyday practices, social positions, biographical employment projects, and human identities, and simultaneously exist above and beyond the social contexts of national societies“ (Pries 2001 S.23).

Bedeutsame Begriffe: Transnationale Netzwerke, transnational Communities, deterritorialisierte Nationalstaaten

Transnationale Netzwerke sind oft nach ethnischer Herkunft definiert und bedeutsam zum Beispiel bei Migrationsentscheidungen. Al-Ali / Koser betonen den veränderlichen Charakter solcher Netzwerke. So können transnationale Netzwerke entstehen, sich verändern und auch auflösen (vgl. Al-Ali / Koser 2002 S.10). Es wird auch von *transnational communities* gesprochen, die eine Erweiterung der Herkunftsregion darstellen (vgl. Pries 1997 S.32ff).

Schiller et al. sprechen in einem ähnlichen Zusammenhang auch von *deterritorialisierten Nationalstaaten*, die auch außerhalb der Staatsgrenzen lebende Angehörige einschließen (Glick Schiller / Basch / Blanc-Szanton nach Pries 2001 S.19).

Wie verhalten sich transnationale Ansätze der Migrationsforschung zu klassischen Migrationstheorien?

Klassische Migrationstheorien befassen sich mit den Auswirkungen der Migration auf die Einwanderungsländer. Vertreter des Transnationalismus-Ansatzes sehen diese Paradigmen als unzureichend bei der Erfassung von neuen Phänomenen.

Pries z.B. stellt in den vergangenen Jahrzehnten vor allem auch qualitative Veränderungen der Migration fest und spricht von einer neuen Migration, die er als *transnationale Migration* bezeichnet. Bei dieser *transnationalen Migration* spielen sich die Lebenspraxis und die Lebensprojekte von MigrantInnen zwischen mehreren geografischen Orten ab. Die alte Migration bezeichnet er als *internationale Migration*. Diese *internationale Migration* ist eine einmalige Wanderung, die nationalstaatliche Grenzen überschreitet (vgl. Pries 1997 S.15f).

Al-Ali / Koser sehen die Stärke transnationaler Ansätze in ihrer Ausrichtung auf die Erforschung neuer Migrations-Phänomene. Beispiele dafür wären die Verwendung neuer Kommunikations- und Transportmittel, die erfolgreiche Erschließung globaler Märkte oder die Anwendung von Ressourcen über Landesgrenzen hinweg (vgl. Al-Ali /Koser 2002 S.3).

Schmitt nennt außerdem die Erforschung der Einwirkungen transnationaler MigrantInnen auf die Herkunftsländer. Ein Beispiel dafür wären die durch politische Diasporas ausgeübten sozialen Praktiken, die das Ziel verfolgen, auf die politischen Bedingungen in den Herkunftsländern einzuwirken (vgl. Smith 2002 S.iiii-iiii).

Sind alle MigrantInnen transnationale MigrantInnen? - Transnationaler Migrant als Typus von Migrant

Es wird oft betont, dass transnationale Phänomene nicht bei allen MigrantInnen zu beobachten sind.

Ludger Pries betrachtet den transnationalen Migranten nur als einen unter mehreren nebeneinander bestehenden Typen von MigrantInnen. Er verdeutlicht den Unterschied in seiner Typologie, die er nach den Kriterien *Verhältnis zu Herkunftsregion*, *Verhältnis zur Ankunftsregion*, *Gründe für die Migration* und *Zeithorizont von Migranten* bildet:

Tabelle 4: Typologie von Migranten nach Pries

	<i>Verhältnis zur Herkunftsregion</i>	<i>Verhältnis zur Ankunftsregion</i>	<i>Migrationsgründe, Kontext der Migr.</i>	<i>Zeithorizont des Migranten</i>
Emi/Immigrant	Rückbezug/ Abschied nehmen	Integration / neue Heimat	wirtschaftliche / sozial kulturelle	unbefristet / langfristig
Remigrant	Dauerbezug / Identität wahren	Differenz / Gastland	wirtschaftliche / politische	unbefristet / kurzfristig
Diasporamigrant	Dauerbezug als gelobtes Land	Differenz / Erleidensraum	religiöse /politisch/ organisationale	befristet
Transmigrant	Ambivalent / Gemengelage	Ambivalent / Gemengelage	wirtschaftliche / organisationale	unbestimmt / sequentiell

Quelle: Pries 1997 S.7

Demnach wandern transnationale MigrantInnen aus wirtschaftlichen oder organisationalen Motiven heraus. Sie verfügen über einen unbestimmten Zeithorizont und das Verhältnis zu Herkunfts- und Aufnahmeland ist ambivalent.

Auch Al-Ali / Koser betonen, dass nur eine Minderheit von MigrantInnen als transnational einzustufen ist. Die Transnationalismus-Theorie ist nicht von jetzt an das führende und alles erfassende Paradigma in der Migrationsforschung:

„Just as migration studies have been accused of ignoring the majority who do not migrate, and refugee studies of ignoring the majority who flee internally rather than externally, transnational studies run the danger of ignoring the majority of migrants who cannot be described as transnational“
(Al-Ali / Koser 2002 S.14).

Al-Ali / Koser sehen die Zuordnung zur Kategorie des transnationalen Migranten außerdem nicht als fix, sondern als veränderlich und rückkehrbar an:

“If we accept that some migrants are and some are not, transnational, then it is important to analyse the relationship between them. The contributions to this volume indicate that one of the most fruitful lines of analysis is to see both categories as shifting and dynamic. The implication is that individuals can become transnational and also stop being transnational. The conditions and circumstances under which both these processes might occur are worthy of further attention”. (Al-Ali / Koser 2002 S.14).

Man könnte diese Veränderbarkeit auch im Rahmen von unplanbaren Lebensentwürfen und bruchhaften Biografien in der globalisierten Welt sehen.

Motive transnationaler MigrantInnen

Al-Ali /Koser identifizieren ökonomische und nichtökonomische Motive für transnationale Praktiken. Ökonomische Motive wären wirtschaftliche Opportunitäten, die im Zuge der wirtschaftlichen Globalisierung entstehen. Nichtökonomische Motive wären zum Beispiel nationalistische Gefühle, politische Motivation und die Suche nach höherem Status. Solche Praktiken werden freiwillig ausgeübt und oft als befreiend erlebt.

Andere MigrantInnen üben transnationale Praktiken unfreiwillig aus. Gründe dafür sind zum Beispiel unwillkommene familiäre Verpflichtungen, sozialer Druck oder Schuldgefühle. Ein solcher Transnationalismus ist nicht als befreiend anzusehen (vgl. Al-Ali / Koser 2002 S.6).

5.1.1. Ethnische Identität von transnationalen MigrantInnen

Was folgt aus den Transnationalismuskonzepten für die Erforschung ethnischer Identität? Welche Unterschiede bestehen zu älteren nicht Transnationalismus-orientierten migrationssoziologischen Ansätzen? In Folge werden die Überlegungen von Pries, Jürgens und Al-Ali / Koser betrachtet.

Pries liefert in seinem Modell keinen wirklich greifbaren Hinweis darauf, wie das Thema Identität bei transnationalen MigrantInnen anzugehen wäre. Das Verhältnis zu sowohl Herkunftsland als auch Aufnahmeland werden als ambivalent und teilweise als die von

Immigranten, teilweise als die von *Rückkehrmigranten* beschrieben, und der Zeithorizont als unbestimmt und sequenziell bezeichnet (vgl. Tabelle 4).

Dies bedeutet, dass es sowohl ein Entfernen von der Herkunftskultur geben kann wie auch eine (Wieder-)Annäherung an das Herkunftsland. Das Spektrum bleibt wie bei klassischen Migrationstheorien jenes von der Herkunftskultur-Bezogenheit des Rückkehrmigranten bis zur graduellen Assimilierung des Immigranten.

Jurgens (vgl. Jurgens 2001 S.94-112) bietet kaum mehr als teilweise sehr interessante Betrachtungen unter dem Blickwinkel klassischer Migrationstheorien.

Er untersucht MigrantInnen der zweiten und dritten Generation mit türkischen Wurzeln in Deutschland. Dabei betrachtet er die gesamte Gruppe als transnational. Er analysiert die Äußerungen türkischer Identität, die er als transnationales Phänomen ansieht. Dies ist nicht völlig falsch, denn die Ausübung ethnischer Praktiken, die ihren Ursprung in einem anderen Land haben oder die Identifikation als Angehöriger eines anderen Landes können auch als transnational anstatt als ethnisch bezeichnet werden. Diese Betrachtungsweise führt aber zu wenig neuartigen Ergebnissen.

Jurgens stellt ein Abnehmen tatsächlicher Kontakte und eine Abhängigkeit der ethnischen Identität von der Klassenzugehörigkeit fest. Türkische Mittelschichten in Deutschland internalisieren demnach Mittelschicht Einstellungen und akademische Erfolge, die von der Mehrheitsgesellschaft und von ihnen selbst als „*deutsch*“ definiert werden. Sie tendieren dazu, ihre Identität als *hybrid*, als vermischt anzusehen. Angehörige der Arbeiterschicht werden dagegen allein schon wegen ihres Schichtstatus als nicht integriert betrachtet, fühlen sich mit der Türkei stark verbunden und ziehen ihre ethnischen Grenzziehungen entlang der Linien „*türkisch*“ und „*deutsch*“. Sie sieht Jurgens trotzdem als in kultureller Hinsicht nicht weniger hybrid an, doch nicht auf eine bewusste, sondern auf eine *organische* Art und Weise (vgl. Jurgens 2001 S.106-107).

Jurgens betont zum Schluss, dass er nicht sagen kann, ob es sich bei den von ihm untersuchten in Deutschland lebenden Personen mit türkischem Hintergrund nun um transnationale MigrantInnen, einer Diaspora oder Einwanderern handelt, die in Folge zu einer ethnischen Minderheit werden. Dies zeigt, dass es wenig Sinn macht, nun alle MigrantInnen unter einer transnationalen Perspektive zu betrachten.

Auch bei Al-Ali / Koser's Ausführungen kann von keiner klaren Vorstellung die Rede sein, wie ethnische Identität bei transnationalen MigrantInnen aussieht. Sie betonen, ähnlich wie Jurgens, dass diese Vorstellung eines "zu Hause" (*home*) bei transnationalen MigrantInnen sehr differenziert nach Geschlecht, sozialer Klasse, Generation und unterschiedlichen individuellen Lebenserfahrungen ist (vgl. Al-Ali / Koser 2002 S.6).

Eine Rolle spielen dabei sowohl Symbole und symbolische Räume als auch tatsächliche Orte. MigrantInnen haben gelegentlich den Wunsch, Traditionen oder kulturelle Praktiken, die für sie die Bedeutung von "zu Hause" haben, an ihren Einwanderungsort zu transportieren (vgl. ebenda S.7).

Außerdem meinen Al-Ali / Koser, dass transnationale MigrantInnen einen inneren Konflikt austragen. Demnach erleben sie eine Spannung zwischen unterschiedlichen Loyalitäten und ihr Gefühl von einem Zuhause kann sich in eben diesen Spannungen ausdrücken (vgl. ebenda S.8-9). Auch diese Betrachtung wäre nicht neu.

5.1.2. Zusammenfassung

Transmigranten werden als neue Gruppe beschrieben, die durch mehrfache Wanderungen gekennzeichnet ist. Es entstehen nach der Transnationalismus-Theorie soziale Beziehungen, die nationalstaatliche Grenzen überschreiten und transnationale Räume bilden. Transnationalismus-Theorien erfassen und untersuchen neue damit zusammenhängende Phänomene.

Soll dieses Paradigma nun die bisherigen Migrationskonzepte ergänzen oder ersetzen? Es scheint als wäre ihre Stärke die Untersuchung neuer bislang wenig beobachteter und wahrgenommener sozialer Praktiken. Allerdings wird der Transnationalismusbegriff im Bereich der Migrationsforschung regelmäßig zu oft und unspezifisch angewendet. Analysen, die genauso im Rahmen älterer Migrationstheorien möglich wären, werden nun ohne Gewinnung neuer Erkenntnisse durch eine vorgegebene transnationale Brille gemacht.

So gesehen haben wir es mit einem Untertyp von MigrantInnen zu tun, doch der Begriff wird regelmäßig leichtfertig für MigrantInnen überhaupt verwendet.

Ich sehe eine Auswirkung der Erkenntnisse von Transnationalismus-Theorien auf die älteren Integrationstheorien. Diese drückt sich darin aus, dass intergenerationelle Integration / Assimilation zwar nach wie vor einen möglichen Verlauf darstellt, doch intervenierende transnationale Praktiken können diesen Integrationsprozess auch rückgängig machen.

Genauso, wie viele Vertreter des Transnationalismus-Paradigmas betonen, dass MigrantInnen transnational werden können und auch aufhören können transnational zu sein, ist es möglich, dass Assimilationsphasen teilweise rückgängig gemacht werden.

5.1.3. Transnationalität im Rahmen der vorliegenden Untersuchung

Hilde Weiss stellt bei ihrer Studie über MigrantInnen zweiter Generation unterschiedlicher Herkunft in Österreich fest, dass das Pendeln zwischen den Ländern eine Ausnahme darstellt (vgl. Weiss 2007 S.190). Diese Erkenntnis wird auch für die untersuchte Gruppe erwartet. Schwerpunkte der hier vorliegenden Untersuchung sollen neben Häufigkeit und Dauer von Bulgarien-Aufenthalten vor allem die Größe und Art transnationaler Netzwerke sowie berufliche und organisatorische Beziehungen werden. Es soll erforscht werden, welche Ressourcen im Herkunftsland vorhanden sind und ob sie einen Zusammenhang mit dem Ethnisch-Sein im Aufnahmeland aufweisen.

Es ist weiters interessant zu untersuchen, inwiefern transnationale Mobilität für die Zukunftsentwürfe dieser zweiten Generation relevant ist, jetzt wo das relativ nahe gelegene Herkunftsland im Rahmen der Europäischen Union auch ein möglicher Arbeits- und Geschäftsplatz geworden ist. Es soll untersucht werden, inwiefern Zukunftsentwürfe in Bulgarien in Zusammenhang mit sozialen Netzwerken in Bulgarien stehen.

Al-Ali / Koser sehen es als interessantes künftiges Forschungsfeld an, die Motivationen zu erforschen, die Individuen dazu bringen, an transnationalen Aktivitäten teilzunehmen (vgl. Al-Ali / Koser 2002 S.13). Es soll auch näher auf die Motive für künftige Bulgarien-bezogene Mobilität eingegangen werden.

5.2. Neuere Erkenntnisse über transnationale Mobilität in Europa

5.2.1. Motive transnational mobiler Europäer

Roland Verwiebe hat sich in seiner 2004 erschienenen Studie mit den Motiven transnational mobiler Europäer beschäftigt. Er betrachtet diese Personengruppe als heterogen und hat 3 verschiedene Kategorien von Motiven ausgemacht:

1. ökonomische Motive
2. soziale (Netzwerk-)Motive
3. kulturelle Motive

Zu den ökonomischen Motiven zählt er Gründe, die mit Erwerbsarbeit in Bezug stehen. Das kann einerseits der Wunsch nach einem höheren Verdienst bzw. nach besseren Möglichkeiten im Beruf im europäischen Ausland sein genauso, wie sich zufällig ergebende Gelegenheiten, im Ausland zu arbeiten. Solche Fälle wären diejenigen von Personen, die nach einem Arbeits- oder Praktikumsangebot in ein anderes europäisches Land gezogen sind.

Sozial motivierte Aufenthalte im Ausland erfolgen im Rahmen einer Netzwerkeinbettung oder auf Basis eines familiären oder persönlichen Motivs. Ein Beispiel dafür wäre das Mitziehen mit dem Partner, der im Ausland einen Job bekommt oder die Heirat in einem anderen Land.

Unter den kulturellen Gründen fasst Verwiebe Unterschiedliches zusammen, wie zum Beispiel den Wunsch, Kultur und Sprache eines Landes kennen zu lernen, den Wunsch einmal ins Ausland zu gehen oder in einer kulturell aufregenden europäischen Metropole zu leben.

Verwiebe hat weiters den Zusammenhang zwischen verschiedenen Arten von Motivation und soziodemografischen Variablen untersucht und dabei festgestellt, dass Entscheidungen für länderübergreifende Mobilität nach dem individuellen sozialen Status in Bezug auf Alter, Geschlecht und Bildung variieren.

Personen mit beruflichem Sekundarabschluß sind häufiger aus sozialen Motivationen heraus länderübergreifend mobil als Fachschulabsolventen, Hochschulabsolventen und Personen ohne Berufsabschluß. Ökonomische Mobilitätsgründe sind bei Personen ohne Berufsabschluß besonders häufig. Verwiebe stellt einen „europäischen Faktor“ fest: das sind Wanderungen aus einer Kombination von kulturellen Motiven sowie Wanderungen im Rahmen von Institutionen. Solche sind am häufigsten bei Hochqualifizierten der Fall.

Bei Personen ab 30 Jahren stehen eine Kombination aus sozialen und ökonomischen Gründen an vorderer Stelle, während das bei jüngeren Wanderern im Alter zwischen 20-29 weniger der Fall ist (vgl. Verwiebe 2004 S.122-131).

5.2.2. Elitenwanderungen nach Osteuropa zur Zeit der Internationalisierung osteuropäischer Ökonomien

Hillmann / Rudolph konzentrieren sich bei ihrer Studie auf die Migration Hochqualifizierter im Rahmen von multinationalen Unternehmen nach Polen.

Solche Wanderungen spielen in Globalisierungsprozessen eine wichtige Rolle als Bereitstellung von notwendigem Humankapital für multinationale Unternehmen und Institutionen beim Wissenstransfer in weniger entwickelte Märkte. Managerpositionen multinationaler Unternehmen werden in solchen Fällen meist mit Ausländern besetzt, die mit den Aufgaben betraut werden, die Belegschaft zu rekrutieren, die für die Markterschließung benötigt wird. Solche Personen werden als *Pionier-expats* bezeichnet. Es wird teilweise in diesem Zusammenhang auch von “Entwicklungshelfern” gesprochen.

Auch in den Transformationsländern Osteuropas wie in Polen spielen solche westliche Experten mit oder ohne polnischem Migrationshintergrund bei der Internationalisierung von Kapital- und Geldflüssen und der Globalisierung von Kultur eine wesentliche Rolle.

Dieser Bedarf an Führungskräften hat in Polen einen Remigrationstrend ausgelöst. Die von Hillmann / Rudolph in Polen untersuchten remigrierten *expatriates* mit polnischem Hintergrund haben zur Hälfte angloamerikanischen Hintergrund, was in Zusammenhang mit der massiven Migration von Polen in den USA stehen dürfte. Sie sind meist zwischen 30 und 39 und in den ersten Etappen ihrer Karriere. Männer sind unter ihnen stark überrepräsentiert.

Für die Unternehmen sind solche *expatriates* mit polnischen Ursprung ökonomisch von Vorteil. Dies liegt einerseits in ihrem besonderen kulturellen Kapital: ihre westliche Ausbildung in Kombination mit Sprach- und Kulturkenntnissen des Herkunftslandes, begründet. Außerdem können sie als *hybrids* meist keinen Anspruch auf Auslandszulagen geltend machen. Auch ihre besondere Motivation dabei schätzen Hillmann / Rudolph als vorteilsbringend für multinationale Konzerne (vgl. Hillmann / Rudolph 1997 S.245-264).

Hypothesen bezüglich der Motive transnationaler Mobilität

So gesehen soll ein Schwerpunkt der vorliegenden Studie die Erforschung der (Rückkehr-) Mobilität bzw. einer möglichen künftigen (Rückkehr-) Mobilität sein. Interessant wäre in diesem Zusammenhang zu untersuchen, ob eine besondere Neigung zu künftigen Karrieren in Bulgarien im Rahmen von internationalen Betrieben und Institutionen, die in diesem rezenten EU-Land Niederlassungen eröffnen, vorhanden ist. Die Mobilität nach Bulgarien kann bei Angehörigen der zweiten Generation sowohl unter dem Gesichtspunkt der “Rückkehr” von MigrantInnen betrachtet werden, als auch als moderne globale ökonomische Migration.

Die Motive für eine Bulgarien-bezogene Mobilität stellen auch eine besonders interessante Frage dar. Es sollen im Rahmen der empirischen Untersuchung in Anlehnung an Al Ali / Koser (vgl. Al-Ali / Koser 2002 S.6) zwei mögliche Motivationen für transnationale Aktivitäten: ökonomische und nichtökonomische - als getrennte Faktoren untersucht werden.

Erstere Motivation könnte als zweckrationales Migrationsmotiv angesehen werden, die zweite als wertrationales oder affektuelles. Mögliche nichtökonomische Motive wären Äußerungen einer starken ethnischen Identität.

Es soll folglich die Hypothese überprüft werden, dass Personen mit einer starken Ausrichtung auf eine internationale Karriere auch überdurchschnittlich stark an einer solchen in Bulgarien interessiert sind. Die zweite Hypothese soll lauten, dass die Mobilitätsbereitschaft nach Bulgarien mit der Stärke ethnischer Identität steigt.

Im Rahmen der Überprüfung der ersten Hypothese ist es interessant zu untersuchen, ob Elitenwanderungen auch in ein Land wie Bulgarien attraktiv sind, bei einem vermutlich noch größeren Wohlstandsgefälle zum EU-Land Österreich als im Fall der oben erwähnten polnischen Remigranten.

6. Ethnische Identität bei der zweiten Migrantengeneration

6.1. Die Begriffe der zweiten Generation und der Generation 1,5

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht die zweite MigrantInnengeneration. Als Angehörige der zweiten Generation bezeichnet man Kinder von MigrantInnen, die im Aufnahmeland geboren sind und zumeist auch Kinder, die im Vorschulalter eingewandert sind.

In den vergangenen Jahrzehnten rückte auch die Gruppe der während des Schulalters ins Aufnahmeland Migrierten in den Mittelpunkt des Interesses und es kam für sie der neue Begriff der *Generation 1,5* auf. Diese Gruppe war früher gelegentlich zur ersten oder zur zweiten Generation gezählt worden, wird inzwischen aber als eigene Gruppe anerkannt. Im Gegensatz zur ersten Generation sind Angehörige der Generation 1,5 nicht Urheber der Migrationsentscheidung und durchlaufen ihre schulische Sozialisation im Aufnahmeland (vgl. Bartley / Spoonley 2008 S.67f). Die Unterschiede zur zweiten Generation werden in der

Teilsozialisation im Herkunftsland und im unterschiedlichen psychologischen Entwicklungsalter bei der Ankunft gesehen.

Was die altersmäßige Grenzziehung zwischen zweiter Generation und Generation 1,5 betrifft, wird der Begriff der zweiten Generation für Kinder, die vor Einsetzen der Schulpflicht ins Land migriert sind, verwendet, und Kinder, die nach Beginn der Einschulung ins Land gekommen sind, werden zur Generation 1,5 gezählt. Die Festlegung einer Obergrenze für die Zugehörigkeit zur Generation 1,5 ist strittig und wird, wie Bartley / Spoonley ausführen, bei 12 Jahren (Rumbaut), 13 Jahren (Zhou) oder von ihnen selbst sogar bei 18 Jahren gesetzt² (vgl. Bartley / Spoonley 2008 S. 67f).

6.1.1. Identitätsproblematik der zweiten Generation

Im Zusammenhang mit der zweiten Generation ist oft die Rede von einer inneren Zerrissenheit aufgrund unterschiedlicher Loyalitätsforderungen und von einer kulturell widersprüchlichen Sozialisation. Es werden dabei oft Begriffe wie Heimatlosigkeit, Orientierungslosigkeit und Marginalität verwendet. Die Konflikte mit der Außenwelt, die die erste Generation oft erlebt, erfahren in der zweiten Generation zunehmend eine Verlagerung nach innen. Bartley und Spoonley begründen das mit einer ihrer Ansicht nach mehrfachen Zwischenzustand von Jugendlichen der zweiten Generation: zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland, zwischen Kindheit und Erwachsenenalter und zwischen dominanter Kultur und den Kulturen anderer Minderheiten im Aufnahmeland (vgl. Bartley / Spoonley 2008 S.68–79).

Eine überdurchschnittliche Konfliktbehaftetheit der zweiten Generation im Vergleich zu autochthonen Kontrollgruppen wird auch durch Studien bestätigt, so zum Beispiel bei Weiss³ und Hämmig⁴.

² Dies wird unter der Bedingung formuliert, dass die Jugendlichen als Teil ihrer Familie migriert sind und dass sie zumindest einen Teil ihrer formativen Sozialisation im Aufnahmeland erfahren haben (vgl. Bartley / Spoonley 2008 S. 67f).

³ Hilde Weiss stellt bei ca. 40% der von ihr untersuchten Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund der zweiten Generation in Österreich eine starke Marginalität fest. Bei den

6.2. Einflussfaktoren auf die Ausbildung einer ethnischen Identität

Die beiden Faktoren, die als hauptentscheidend für die Entwicklung der ethnischen Identität der MigrantInnenjugendlichen angesehen werden, sind die Aufnahmegesellschaft auf der einen und die Eltern auf der anderen Seite.

Wenn in der Aufnahmegesellschaft wenig Diskriminierung wahrgenommen wird, ist eine allmähliche intergenerationale Abnahme und ein letztliches Verschwinden (herkunfts-) ethnischer Identität und die Ausbildung einer Identität als Angehörige/r des Aufnahmelandes wahrscheinlich.

Die Eltern beeinflussen die Jugendlichen durch ihre Einstellung zum Aufnahmeland. Wenn sie dieses als künftigen Lebensmittelpunkt ansehen und eine positive Einstellung zum Land, seiner Kultur und zu Interaktionen mit seinen Angehörigen haben, wirkt sich das positiv auf die Identifikation der zweiten Generation mit dem Aufnahmeland aus.

So wird zum Beispiel in der Studie von Weiss durch die Orientierung⁵ der Eltern an das Aufnahmeland Österreich die Identität als ÖsterreicherIn bei den befragten Angehörigen der zweiten Generation verstärkt (vgl. Weiss 2007 S.199). Ein Indikator für diese Orientierung am Aufnahmeland von Seiten der Eltern ist auch der zumindest zeitweise Gebrauch der Sprache des Aufnahmelandes, der sich sowohl bei Weiss (vgl. Weiss 2007 S.199) als auch bei Portes (vgl. Portes / Rumbaut 2001 S.167) als Einflussfaktor auf die Einstellung zum Aufnahmeland herausstellte.

6.2.1. Empirische Befunde über die Selbstverortung der zweiten Generation

Die Formen ethnischer Identität, die von der zweiten Generation entwickelt werden können, reichen von der Selbstkategorisierung als Angehörige des Aufnahmelandes über Bindestrich-Identitäten (zum Beispiel Deutsch-Griechen) und der Kategorisierung als Angehörige des

Angehörigen der zweiten Generation der anderen Herkunftsgruppen sind es ca. ein Viertel (vgl. Weiss 2007 S.193).

⁴ So sehen sich Jugendliche zweiter Generation in der Schweiz größeren objektiven anomischen Spannungen und innerfamiliären Konflikten ausgesetzt als Jugendliche ohne Migrationshintergrund (vgl. Hämmig 2000 S.372).

⁵ Dies betrifft die Zukunftspläne der Eltern und den Gebrauch der deutschen Sprache zu Hause.

Herkunftslandes, hin zu panethnischen Identifizierungen (wie zum Beispiel Hispanics in den USA bei MigrantInnen mit lateinamerikanischem Migrationshintergrund).

Als Kategorie mit der stärksten Zustimmung erwies sich bei vielen Studien die Identifikation als Angehörige/r des Herkunftslandes, so auch bei Boos-Nünning / Karakaşoğlu⁶ (71%) (vgl. Boos-Nünning / Karakaşoğlu 2004 S.389) und Portes⁷ (34,6%) (vgl. Portes / Rumbaut 2001 S.154). Als Angehörige des Aufnahmelandes bezeichnen sich in diesen Studien wesentlich weniger⁸. Zumeist eine stärkere Zustimmung als zur Bezeichnung als Angehörige/r des Aufnahmelandes genießen Bindestrich-Identitäten⁹. Außerdem gibt es eine starke Zustimmung zu übernationalen Definitionen wie die als Europäer (47% Zustimmung bei Boos-Nünning, vgl. Boos-Nünning / Karakaşoğlu 2004 S.389) oder zu panethnischen Bezeichnungen in den USA wie Hispanic (26,5% bei Portes).

Diese Ergebnisse können vielleicht als Anzeichen dafür angesehen werden, dass ein Identitätswechsel selten schon in der zweiten Generation (bzw. bei diesen Studien zum Teil auch Generation 1,5) stattfindet, sondern dass in der zweiten Generation das Bewusstsein für die ethnischen Wurzeln bedeutsam ist und sich bei günstigen Bedingungen parallel dazu eine Identifikation mit der Gesellschaft des Aufnahmelandes herausbildet.

62.2. Veränderungen zwischen früher und später Adoleszenz

Interessant im Hinblick auf die psychologische Identitätsentwicklung ist, dass es in der späten Pubertät im Vergleich zum Beginn der Pubertät zu einer Verlagerung hin zu ethnischen Identitätsbezeichnungen kommt¹⁰ (vgl. Portes / Rumbaut 2001 S.154ff). Das könnte seine

⁶ Mädchen mit Migrationshintergrund aus fünf verschiedenen Ländern in Berlin, Zustimmung; „stark“ und „sehr stark“ auf einer 5-stufigen Skala

⁷ Jugendliche mit asiatischem und lateinamerikanischem Hintergrund in den USA

⁸ Boos-Nünning / Karakaşoğlu: Deutsche - 18% (vgl. Boos-Nünning / Karakaşoğlu 2004 S.389), Portes / Rumbaut: AmerikanerIn - 3,5% (vgl. Portes / Rumbaut S.154f)

⁹ So auch bei Portes mit 30,6% (vgl. Portes / Rumbaut 2001 S.181-186)

¹⁰ So stellen Portes / Rumbaut beim zweiten Untersuchungszeitpunkt Ende der high school / Oberstufe eine Zunahme von (Herkunftsland-)ethnischen Identifikationen, eine Abnahme der Identität als AmerikanerIn (nur mehr 3,5%), eine Abnahme von Bindestrich-Identitäten und eine Zunahme panethnischer Selbstbezeichnungen im Vergleich zum ersten Untersuchungszeitpunkt in der frühen Jugend (Unterstufe bzw. junior high school) fest (vgl. Portes 2001 S.154f)

Erklärung in der Annahme von Bratic finden, dass MigrantInnenjugendliche sich im Lauf der Pubertät im Gegensatz zu autochthonen Jugendlichen außer von den eigenen Eltern auch von der Gesellschaft des Aufnahmelandes distanzieren (vgl. Viehböck / Bratic 1994 S.117). Diese Distanzierung könnte ihre Entsprechung in einer solchen Abnahme der Identifikation als Angehörige/r des Aufnahmelandes haben, wie sie Portes / Rumbaut beobachten.

Eine bemerkenswerte Beobachtung in Bezug auf die Selbstverortung ist es, dass es manchmal sogar bei Geschwistern unterschiedliche Identifikationen gibt (vgl. Portes / Rumbaut 2001 S.152), was für individuelle Faktoren der Identitätsentwicklung spricht.

6.3. Sprache und zweite Generation

Die Sprache des Herkunftslandes wird in der Regel von der zweiten Generation in schwächerem Ausmaß beherrscht als diejenige des Aufnahmelandes (vgl. Weiss 2007 S.195, Portes / Rumbaut 2001 S.118ff).¹¹ Sie bleibt länger eine Sprache des häuslichen Gebrauchs, die vor allem mit den Eltern gesprochen wird. Im Berufsleben und in den Ausbildungsinstitutionen überwiegt hingegen in der Regel die Sprache des Aufnahmelandes.

Die intergenerationelle Entwicklung der Sprache beschreibt Portes folgendermaßen:

„...The instrumental acculturation of the first generation in the United States is followed by a second that speaks English in school and parental languages at home, often responding to remarks in those languages in English. Limited bilingualism leads, almost inevitably, to English becoming the home language in adulthood. By the third generation, any residual proficiency in the foreign language is lost since it is supported neither outside nor inside the home” (Portes / Rumbaut 2001 S.114).

Wenn es gelingt, die neue Sprache zu erlernen und zugleich eine gute Kenntnis der Herkunftssprache zu erlangen, spricht man von flüssigem Bilingualismus. Solche zweisprachigen Kinder werden zunehmend mit überdurchschnittlichen schulischen Leistungen in Zusammenhang gebracht und zeichnen sich außerdem durch ein höheres Selbstbewusstsein und ein besseres Verhältnis zu den Eltern aus (vgl. Portes / Rumbaut 2001 S.131-134).

¹¹ So beherrschen in der Studie von Portes 30% die Herkunftssprache flüssig, 20% gut und die restliche Hälfte (50%) schwach (Index aus Verstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben) (vgl. Portes 2001 S.120)

Wenn es im Gegensatz dazu nicht gelingt, die Sprache des Aufnahmelandes zu erlernen und gleichzeitig die elterliche Sprache verlernt wird, kommt es zu einem Phänomen, das Portes als limitierten Bilingualismus bezeichnet. Dieser kann durch den Schock begünstigt werden, der oft bei der Begegnung mit der neuen Sprache erlebt wird und der zur Folge haben kann, dass sich die Jugendlichen schämen, die Herkunftssprache zu sprechen (vgl. Portes / Rumbaut 2001 S.128-133).

Die Determinanten der Sprachbeherrschung der Herkunftssprache sind zumeist dieselben wie die der herkunfts-ethnischen Identität: die Einstellung der Eltern zum Herkunftsland und ihr sozioökonomischer Status, das Geburtsland und die Länge des Aufenthaltes im Aufnahmeland (vgl. Portes / Rumbaut 2001 S.118-128).

6.4. Verhältnis zwischen ethnischer Identität und Sprache

Es besteht ein Zusammenhang zwischen Sprache und Identität bei der zweiten Generation, der auch bei empirischen Studien bestätigt wird. So identifizieren sich Jugendliche, die die Sprache des Aufnahmelandes besser beherrschen als die Herkunftssprache auch stärker mit dem Einwanderungsland (siehe dazu Weiss 2007 S.195f; Portes / Rumbaut 2001 S.167).

Wie schon erwähnt, beobachtet Portes, dass sich die sprachliche Entwicklung zwischen dem ersten Untersuchungszeitpunkt in der junior high school¹² und dem zweiten Zeitpunkt gegen Ende der high school¹³ in Richtung eines Sprachwechsels entwickelt, wohingegen sich die Selbstverortung in Richtung einer Betonung des Herkunftskontexts verschiebt (vgl. Portes / Rumbaut 2001 S.154 - 161). Die Forscher schließen daraus, dass der intergenerationelle identifikative Wechsel komplexer ist und mehr Voraussetzungen benötigt als der schneller zu erwartende Sprachwechsel (vgl. Portes / Rumbaut 2001 S.150). Dies spiegelt auch die in Stufenmodellen der Assimilation erwartete Folge wider, bei der die Identifikation als Angehörige/r des Aufnahmelandes das Schlusslicht im Verlauf assimilativer Entwicklungen darstellt.

¹² vergleichbar mit der HS / AHS Unterstufe

¹³ vergleichbar mit der Oberstufe / einer höheren Schule

6.5. Die zweite Generation in Österreich

Die groß angelegte Studie von Hilde Weiss bietet in dieser Form und Qualität erstmalige Einblicke in Charakteristika und Lage der zweiten MigrantInnengeneration in Österreich. Sie widmet sich der differenzierten Analyse ihrer Integration unter besonderer Berücksichtigung von Phänomenen wie Marginalität und Doppelidentität. Hier wird, wie auch bei anderen Studien, bei der Mehrheit von zwei Drittel eine Doppelidentität festgestellt, die Weiss als Sich-Wohl-Fühlen sowohl im Herkunfts- wie auch im Aufnahmeland definiert. Sie ordnet das Phänomen folgendermaßen ein:

„Sie [die Doppelidentität] gilt inzwischen nicht nur als die realistischere Identitätsentwicklung der zweiten Generation, sondern auch als durchaus sinnvolle Entwicklung in der fortschreitenden Modernisierung. Sich in zwei Nationen zu Hause zu fühlen und zwei Kulturen nahe zu stehen, bietet in einer globalen Welt Vorteile und psychischen Nutzen. Doppelidentität könnte also nicht nur eine positive Lösung des so genannten Zugehörigkeitsdilemmas sein, sondern auch kosmopolitische Züge tragen“ (Weiss 2007 S.193).

Was den Indikator des aktuellen Partners betrifft, ist dieser in starkem Ausmaß eigenethnisch. So haben zwischen 91% (türkische Herkunftsgruppe) und 68% (andere) einen Partner, der nicht von Geburt an die österreichische Staatsbürgerschaft hat (vgl. Weiss 2007 S.101).

Es wird auch eine relativ weite Verbreitung von Freundschaften innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe festgestellt. So geben 61% (türkische Herkunftsgruppe), über 48% (ex-jugoslawische Herkunftsgruppe) und 21% (andere Herkunft) der zweiten Generation in Österreich an, Freunde zu haben, deren Eltern nicht in Österreich geboren wurden (vgl. Weiss 2007 S.100). Für die meisten Fälle kann angenommen werden, dass die Eltern der gleichen Herkunftsgruppe angehören.

Weiss sieht ethnische Freundschaften auch als psychische Ressource an:

„Schon die ziemlich große Zahl der eigenethnischen Kontakte spricht dafür, dass auch andere Gründe im Spiel sind, z.B. der gemeinsame biografische Hintergrund (Migration der Eltern, Herkunft), der eine Basis für gegenseitiges Vertrauen und Austausch liefert; oder die Möglichkeit, gemeinsam Strategien im Umgang mit der doppelten kulturellen Zugehörigkeit, mit den verschiedenen Ansprüchen oder aber mit Diskriminierungserfahrungen zu entwickeln.“ (Weiss 2007 S.110).

6.6. Transnationalität und Rückkehrmigration bei der zweiten Generation

Das Phänomen der Transnationalität, im Zuge dessen in den letzten Jahrzehnten der Kontakt von MigrantInnen zu ihren Herkunftsländern länger aufrechterhalten wird und sich dort teilweise berufliche Möglichkeiten auftun, wurde in Kapitel 5 vorgestellt. Studien stellen nur bei manchen Gruppen aus der zweiten Generation Zukunftsprojekte in Zusammenhang mit dem Herkunftsland fest.

So ist bei den in Berlin befragten jungen Frauen nur bei der griechischen und italienischen Herkunftsgruppe ein stärkerer Wunsch vorhanden, in Zukunft in das Herkunftsland zu ziehen, nicht aber bei Türkinnen, Jugoslawinnen und Aussiedlerinnen (vgl. Boos Nünning / Karakaşoğlu 2005 S.413).

Auch in Österreich werden für die zweite Generation nur gering vorhandene Absichten, die Zukunft im Herkunftsland zu verbringen, festgestellt (vgl. Weiss 2007 S.190f). Im Fall ostasiatischer MigrantInnen zweiter Generation in Neuseeland zeigt sich hingegen ein überdurchschnittlicher Wunsch, die Zukunft im jeweiligen Herkunftsland zu verbringen, was die Autoren mit den überdurchschnittlichen Qualifikationen der untersuchten Gruppe und den damit zusammenhängenden größeren internationalen Opportunitäten erklären (vgl. Bartley / Spoonley 2008 S.66).

Mögliche Ursachen solcher verschiedener Ergebnisse könnten neben Unterschieden in Bezug auf die Qualifikation auch das unterschiedliche Einkommensniveau in den Herkunftsländern sowie im Fall der MigrantInnen in Neuseeland der Größenunterschied zwischen den Wirtschaftsräumen (Ostasien und Neuseeland) sein.

6.7. Zweite Generation: Schlussfolgerungen

In den letzten Jahrzehnten werden immer häufiger positive Aspekte der Situation der zweiten Generation herausgestrichen, wie die möglicherweise bessere Eignung für die globalen Ökonomien aufgrund der stärkeren Einsetzbarkeit der Herkunftssprachen und der Kenntnis mehrerer Kulturen. Parallel dazu sind bei manchen Gruppen nach wie vor problematische Entwicklungen wie Marginalität zu beobachten, denen Diskriminierung in den Aufnahmeländern zugrunde liegen könnte.

Wie sehr und in welchen Belangen eine bulgarische Identität geäußert und welche Rolle das Herkunftsland Bulgarien in den Zukunftsplänen der zweiten Generation spielt, sollen die Hauptfragestellungen der vorliegenden Arbeit sein.

7. Bulgarische MigrantInnen in Österreich

7.1. Bulgarische Migration in Österreich bis 2001

In der ersten Hälfte des 20.Jh. war Österreich bzw. das Habsburgerreich für Bulgarien einer der größten Handelspartner und österreichische Universitäten als Studienorte sehr bedeutsam. So waren Studierende aus Bulgarien in Österreich vor dem Zweiten Weltkrieg die größte ausländische Gruppe, die nicht aus den ehemaligen Kronländern der Monarchie stammte (vgl. Popowa 1998 S.77). Auch viele bulgarische Gärtner ließen sich zu dieser Zeit in Österreich nieder.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Reisefreiheit in der nunmehr sozialistischen Volksrepublik Bulgarien stark eingeschränkt (vgl. Lendvai 1977 S.110) sodass zu den Bulgaren und Bulgarinnen, die sich schon in Österreich befanden, nur wenige dazukamen. Auch die studentische Mobilität war zu dieser Zeit stark eingeschränkt und die Studierendenzahlen in Österreich minimal. Neu nach Österreich kamen in der Zeit des Kalten Krieges vor allem politische Flüchtlinge sowie Angehörige bulgarischer Auslandsvertretungen und Musiker, für die leichtere Aus- und Einreisebestimmungen galten. Die Anzahl der Personen mit bulgarischem Migrationshintergrund betrug während dieser Zeit mindestens einige Hundert und überstieg die Zahl von 1000 vermutlich nicht oder nicht wesentlich, wie auch aus den österreichischen Volkszählungsdaten in Tabelle 5 sichtbar wird.

Eine wichtige Gruppe bulgarischer Migranten dürften Angehörige der diversen diplomatischen, Handels- und anderen staatlichen Vertretungen sein, die sich länger in Österreich aufhielten bzw. später teilweise niederließen. Seit den 1960er Jahren war das neutrale Österreich zu einem der Länder außerhalb des sowjetischen Machtbereichs geworden, zu dem das offizielle kommunistische Bulgarien die besten politischen und auch intensive wirtschaftliche Beziehungen pflegte. Ende der 60er Jahre war sogar die Visumpflicht für bulgarische Staatsbürger aufgehoben worden (vgl. Bachmaier 1999 S.101). Diese Erleichterungen konnten aber nur Personen in Anspruch nehmen, die Auslandspässe besaßen, mit denen sie Bulgarien verlassen durften.

Seit der Grenzöffnung im Jahr 1989 wurde Bulgarien als Herkunftsland einer größeren Zahl von MigrantInnen in Österreich wieder aktuell. Nach einer größeren Migrationswelle in den ersten Jahren nach 1989 ging die Migration aufgrund der 1992 wieder eingeführten Visumspflicht (vgl. standartnews.com) für bulgarische Staatsbürger wieder zurück. Die einzige bedeutende Migration zu dieser Zeit war jene von Studierenden. Die Gruppe der bulgarischen Studierenden wuchs im Lauf der 90er Jahre zur drittgrößten ausländischen Studierendengruppe heran (vgl. Cserjan et al. 2000 S.78). Ab 2001, als die Visumspflicht für Kurzaufenthalte wieder aufgehoben wurde, stiegen die Zahlen der in Österreich lebenden bulgarischen Staatsbürger wieder an.

Tabelle 5: Bevölkerung in Österreich mit bulgarischer Staatsangehörigkeit 1951 – 2001

Jahr	1951	1961	1971	1981	1991	2001
	742	326	489	432	3.582	4.217

Quelle: Statistik Austria: Volkszählungsdaten¹⁴ (Personen mit Lebensmittelpunkt Österreich)

Die Angaben der Statistik Austria aus den Volkszählungen inkl. der letzten im Jahr 2001 weisen nur die jeweilige Zahl der bulgarischen Staatsangehörigen aus. Wie in Tabelle 5 zu sehen, fällt diese zuerst zwischen 1951 und 1961, möglicherweise als Folge von Einbürgerungen. In den Folgejahrzehnten steigt sie zuerst schwach, um dann bei der ersten Volkszählung nach der „Wende“ im Jahr 1991 sehr stark anzusteigen.

¹⁴ Zumindest bei der Volkszählung 2001 wurden Personen, die neben der österreichischen auch eine andere Staatsbürgerschaft besitzen, als österreichische Staatsbürger erfasst.

7.2. Bulgarische Milieus in Österreich nach 1989

Nedev (1992) zeichnet ein Bild der Bulgaren in Österreich in diesen ersten Jahren nach 1989. Er beschreibt sie als inhomogene und widersprüchliche Gruppe, die einzig die gemeinsame Herkunft verbindet. Er identifiziert folgende Gruppen:

- Die älteste Gruppe der bulgarischen Gärtner, die seit vielen Jahrzehnten in Österreich leben;

Nedev bezeichnet sie als aussterbende Gruppe und schätzt sie aufgrund des gleichen Berufes und der gleichen Mentalität als homogenste und solidarischste Gruppe ein.

- Bulgarische Intellektuelle, die schon länger in Österreich leben;

Diese bezeichnet Nedev als hoch qualifiziert und erfolgreich. Die meisten von ihnen leben distanziert von den anderen bulgarischen Gruppen und unterhalten auch nur vereinzelte persönliche Beziehungen untereinander.

- Angehörige von Führungsschichten des kommunistischen Regimes mit bulgarischen Dienstpässen, die sich meist seit der Zeit vor der Wende 1989 in Österreich aufhalten;

Polemisch nennt er die zwei größten Gruppen unter ihnen die „Spekulanten“ und die „nouveaux-commerçants“, die erst kürzlich dem für Ostblockländer neuen Stand der Unternehmer angehören.

- Angehörige der Mittelschicht, die nach dem Fall des Eisernen Vorhangs nach Österreich gekommen sind, als noch ein visumsfreies Regime herrschte;

Sie beschreibt Nedev als in ganz Österreich verstreut und beinahe von der österreichischen Gesellschaft assimiliert. Darunter fallen für ihn Arbeiter, Angestellte, Beamte und Unternehmer (vgl. Nedev 1992 nach Ivanov 2001 S.44f).

7.3. Bulgarische Migration in Österreich seit 2001

Ab dem Wegfall der Visumspflicht für Aufenthalte bis zu 3 Monaten im Jahr 2001 stieg die Anzahl der bulgarischen Staatsbürger in Österreich kontinuierlich an, wie aus den Daten des Zentralen Melderegisters ersichtlich wird:

Tabelle 6: Bevölkerung in Österreich am 1.1. mit Staatsangehörigkeit Bulgarien ab 2001

Jahr	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
N	4.217	4.601	5.298	5.952	6.496	6.797	6.910	8.080	9.015	9.927

Quelle: Statistik Austria / Zentraler Melderegister außer 2001: Volkszählung

Größere Zunahmen sind hier in den Jahren zu beobachten, in denen eine Änderung des Migrationsregimes erfolgt, so um ca. 1.000 Personen von 2007 auf 2008.

Aktuell ist die Zahl der bulgarischen Staatsbürger weiter gestiegen, so waren 2010 9.927 Bulgaren in Österreich gemeldet, wobei die Anzahl der hier tatsächlich Lebenden darüber liegen dürfte.

Der überwiegende Teil der Personen mit bulgarischem Migrationshintergrund konzentriert sich auf Wien, so zum Beispiel 66,7% im Jahr 2008 (Quelle: Statistik Austria). Größere Gruppen leben auch in der Steiermark (2008: 8,8%) und in Niederösterreich (2008: 7,5%).

Bemerkenswert ist, dass es mehr Frauen als Männer gibt, so waren z.B. im Jahr 2008 57% der erfassten bulgarischen Staatsangehörigen und ebenso viele der in Bulgarien geborenen österreichischen Staatsbürger Frauen (Quelle: Statistik Austria).

7.4. Qualifikation der in Österreich lebenden bulgarischen MigrantInnen

Die höchste abgeschlossene Bildung der bei der Volkszählung erfassten bulgarischen Staatsbürger ist relativ hoch.

So verfügen 24% der Befragten über einen Universitätsabschluss oder einen Abschluss einer anderen post-sekundären Ausbildungsinstitution und weitere 35% haben den Abschluss einer höheren Schule als höchsten Abschluss. Dagegen haben 31% der Befragten nur einen Pflichtschulabschluss.

Diese Zahlen sind vergleichbar mit den aus Bulgarien vorliegenden Zahlen zum Ausbildungsstand der Bevölkerung. So wird für Personen ab dem Alter von 25 Jahren in Bulgarien im Jahr 2004 der Anteil an Personen mit einer weiterführenden Ausbildung nach der Matura (Universität, Fachhochschule, Akademie) mit 22% angegeben (Bulgaren in Österreich: 24%) und derer mit dem Anschluss einer höheren Schule mit 50% (Österreich 46%) (vgl. bnr.bg).

Im Vergleich zum Bildungsstand österreichischer Staatsbürger – als Vergleich wurde ebenfalls die Volkszählung 2001 herangezogen - sind die Abschlüsse der Bulgaren deutlich überdurchschnittlich (siehe Tabelle 4). Das liegt zum Teil auch an den unterschiedlichen Bildungssystemen¹⁵.

Es ist in Zusammenhang mit bulgarischen MigrantInnen oft von hochqualifizierter Migration und *Brain Drain* die Rede (siehe dazu z.B. Gächter 2006). Aus den hier vorliegenden Zahlen aus dem Jahr 2001 wird aber deutlich, dass der Bildungsstand im Jahr 2001 zwar über dem österreichischen Bildungsniveau lag, es sich jedoch bei MigrantInnen aus Bulgarien in Österreich keineswegs ausschließlich um höher Qualifizierte handelt.

Tabelle 7: Höchste abgeschlossene Ausbildung der in Österreich lebenden Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren mit bulgarischer und österreichischer Staatsangehörigkeit im Jahr 2001

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Bulgarische Staatsangehörigkeit		Österreichische Staatsangehörigkeit	
	N	%	N	%
Universität, (Fach)-Hochschule, Akademie	902	24,3%	450.173	7,4%
Berufsbildende höhere Schule (einschl. Kolleg)	288	7,8%	705.802	11,6%
Allgemeinbildende höhere Schule	992	26,7%		
Berufsbildende mittlere Schule	99	2,7%	743.216	12,2%
Lehrlingsausbildung	290	7,8%	2.146.326	35,1%
Allgemeinbildende Pflichtschule	1139	30,7%	2.065.675	33,8%
Gesamt	3710	100%	6.111.192	100%

Quelle: Statistik Austria: Volkszählung 2001

Ein Überwiegen der höher Qualifizierten in der Wahrnehmung kann in einer geringeren Präsenz bzw. in einem geringeren Organisationsgrad der weniger Qualifizierten begründet liegen, oder an ihrer möglichen Verstreutheit in Österreich (siehe Nedev 1992). Auch eine Zugehörigkeit zu älteren Migrationswellen bzw. ein höheres Alter sind mögliche Ursachen dafür.

¹⁵ In Bulgarien werden viele Ausbildungen, die in Österreich Lehrberufe sind, im Rahmen von berufsbildenden Höheren Schulen absolviert und ebenso viele andere Ausbildungen, die in Österreich Lehrberufe sind, erst nach der Matura absolviert. Diese Unterschiede in den Bildungssystemen bedingen automatisch durchschnittlich höhere Bildungsabschlüsse der bulgarischen Bevölkerung

7.5. Integration der bulgarischen MigrantInnen in Österreich

Im Rahmen der Integrationsstudie des österreichischen Innenministeriums wurden im Jahr 2008 auch 50 MigrantInnen mit bulgarischem Hintergrund interviewt, es werden aber lediglich die Beantwortungen von zwei Items angezeigt, deren Ergebnisse wenig spezifisch sind. Unter den 9 befragten Nationalitäten (Türkei, Nachfolgeländer des früheren Jugoslawien, Polen, Russische Föderation) zeigen sie die zweithöchste Zustimmung zu den Werten der österreichischen Gesellschaft nach den MigrantInnen mit polnischem Hintergrund (vgl. Ulram 2009 S.35), bei der Frage nach der größeren Wichtigkeit von entweder religiösen Vorschriften oder österreichischen Gesetzen liegen sie im Mittelfeld (vgl. Ulram 2009 S.16).

7.6. Die zweite bulgarische MigrantInnengeneration in Österreich

Das Hauptinteresse dieser Studie gilt der Grundgesamtheit der zweiten bulgarischen Generation ab 16 Jahren mit zumindest 4 Jahren Schulbesuch in Österreich. Bulgarische Jugendliche, die ab 2007 (EU-Beitritt) nach Österreich gekommen sind, gehören nicht der gesuchten Gruppe an. Wichtig für die zu ziehende Stichprobe waren statistische Angaben über die Größe und die Bildungsstruktur der zweiten Generation.

Die Größe der Zielgruppe kann nur geschätzt werden. Zum Beispiel werden die in Österreich als österreichische Staatsbürger zur Welt gekommenen Kinder von Eltern mit bulgarischem Hintergrund nirgendwo erfasst.

Nach den Volkszählungsdaten 2001 gab es 507 junge bulgarische Staatsbürgern unter 15 Jahren und 211 zwischen 15 und 19 Jahren (Quelle: Statistik Austria). Die Daten aus dem Zentralen Melderegister geben zudem die Anzahl in Österreich geborener bulgarischer Staatsbürgern für 2007 mit 348 an. Nicht alle diese Jugendlichen gehören der Zielgruppe an, sondern nur diejenigen, die ca. vor 1993 geboren sind und 2009 schon das Alter von 16 Jahren erreicht haben.

Die österreichische Schulstatistik bietet auch einige Anhaltspunkte. Sie gibt die Zahl der in Bulgarien geborenen Schülern für das Jahr 1995 mit 652 an, für das Jahr 2001 mit 535 und für das Jahr 2007 mit 571 (Quelle: Statistik Austria, vgl. Tabelle 8). Die im Jahr 1995 erfassten SchülerInnen gehören dem Geburtsjahr nach auf jeden Fall zur Zielgruppe dieser Studie, deren Größe somit mindestens 700 Personen beträgt.

Anhand dieser Daten Aussagen über den Bildungsstand der zweiten Generation im Vergleich zu anderen Gruppen zu machen ist schwierig, da hier die für die Bildung von Proporzindizes notwendigen Angaben über die Gesamtzahlen nicht vorliegen. Die Schülern ab 10 Jahren sind auch bei dieser Statistik sowohl an Hauptschulen als auch an Gymnasien anzutreffen, das Verhältnis / bzw. der jeweilige Anteil sind aber nicht auszumachen. Es ist auch zu berücksichtigen, dass manche Quereinsteiger in den ersten Jahren oft Hauptschulen besuchen, später aber Gymnasien umsteigen.

Tabelle 8: Schüler mit Geburtsland Bulgarien nach Schultypen

Schultyp	1995/6	2001/02	2007/08
Volksschulen	248	152	172
Hauptschulen	106	116	126
Sonderschulen	7	0	5
Polytechnische Schulen	3	6	18
AHS (Unterstufe und Oberstufe)	184	149	119
Sonst. allgbild. (Statut)Schulen*	2	0	35
Berufsschulen	32	23	19
Berufsbildende mittlere Schulen	21	23	21
Berufsbildende höhere Schulen	49	64	54
Lehrerbildende mittlere Schulen	0	0	1
Lehrerbildende höhere Schulen	0	2	1
Gesamt	652	535	571

Quelle: Statistik Austria / Schulstatistik

*Ausbildungen mit alternativen Lehrplänen, z.B. Waldorfschulen, Montessorischulen; internationale Schulen in Österreich (Schulen mit ausländischem Lehrplan).

Unterwurzacher stellt fest, dass Schüler mit osteuropäischem Migrationshintergrund in Österreich überdurchschnittliche Bildungserfolge vorweisen. So sind sie überproportional an Gymnasien und unterproportional an Hauptschulen anzutreffen (vgl. Unterwurzacher 2007 S.71f). Es ist nicht möglich, die hier vorliegenden Daten über bulgarische Schüler direkt mit Unterwurzachers Daten zu vergleichen, doch wurden die Angaben mit Schülern aus anderen osteuropäischen Ländern für die Jahre 1996 und 1998 verglichen und die Verteilungen auf verschiedene Schultypen sind sehr ähnlich.

Die Größe der Zielgruppe der vorliegenden Arbeit dürfte bei ca. 700 - 1000 Personen liegen. Genaue Annahmen über die Bildungssituation in der Grundgesamtheit können aufgrund der schwer interpretierbaren statistischen Angaben dazu nicht vorgenommen werden. Außerdem kommt hinzu, dass es geplant ist, auch Jugendliche unter 19 zu befragen, die ihren schulischen Bildungsweg möglicherweise noch nicht abgeschlossen haben.

8. Forschungsfragen der Arbeit

Forschungsfrage 1:

Es soll die Stellung verschiedener Indikatoren im Eingliederungsprozess eingehend untersucht werden. Als Vergleichmaßstäbe sollen

- a) die aus Stufenmodellen der Assimilation (siehe Kapitel 2.6) bekannten Abfolgen dienen
- b) die Reihenfolge der bei einer von Breton und Isajiw durchgeführten Studie verwendeten Indikatoren dienen (vgl. Kapitel 2.2.1, 2.2.2).

Forschungsfrage 2:

Es sollen transnationale Praktiken bei der untersuchten Gruppe zuerst

- a) genauer erfasst und dann die
- b) Determinanten der Bereitschaft, in Zukunft längere Zeit im Herkunftsland zu verbringen, eingehend untersucht werden.

Dabei werden 3 unterschiedliche ursächliche Faktoren vermutet:

- die (eigen)ethnische Orientierung, die sich im Interesse für das Herkunftsland äußert
- die Internationalität, also eine allgemeine internationale Orientierung und Ausrichtung auf den internationalen Arbeitsmarkt
- das vorhandene Netzwerk in Bulgarien.

9. Empirisches Vorgehen

9.1. Erhebungsmethode

Als Erhebungsmethode wurde eine standardisierte Befragung gewählt. Diese Methode hat den Vorteil der größeren Objektivität gegenüber einer unstrukturierten Befragung (vgl. Diekmann 2004 S.373 ff). Im Fall einer Zufallsauswahl können darüber hinaus außer deskriptiven Ergebnissen zur Stichprobe auch Schlüsse über die Grundgesamtheit gezogen werden.

Um jedoch einen näheren Einblick in die Materie zu gewinnen und die Antwortkategorien besser formulieren zu können, wurden zuerst im Winter 2009/10 sechs problemzentrierte Leitfaden-Interviews durchgeführt. Solche explorativen qualitativen Interviews dienen der Entwicklung von Forschungshypothesen und sind auch Vorarbeit zur Entwicklung eines standardisierten Fragebogens, beispielsweise bei der Antwortkategorienbildung (vgl. Diekmann 2004 S.444f).

9.2. Zielgruppe der Befragung

Als Zielgruppe werden sowohl die klassische zweite Generation als auch die Generation 1,5 festgelegt. Befragt werden Personen, die mindestens 16 Jahre alt sind. Für die Zugehörigkeit zur Zielgruppe wurden folgende drei Bedingungen gestellt:

1. Die Person selbst sollte mindestens 16 Jahre alt sein.
2. Die Person sollte bulgarischen Migrationshintergrund haben. Dies wurde mit Hilfe der Frage untersucht, wie viele Elternteile der Person in Bulgarien geboren wurden. Zur weiteren Befragung wurden nur Personen zugelassen, die mindestens einen in Bulgarien geborenen Elternteil hatten.
3. Die Person sollte entweder in Österreich geboren sein oder spätestens im Alter von 14 Jahren zugezogen sein.
4. Sie sollte eine ausreichende österreichische Sozialisation aufweisen, die mit mindestens 4 Jahren Schulbesuch in Österreich festgelegt wurde.

Somit wird hier einerseits die zweite Generation als Zielgruppe definiert (Geburt in Österreich oder Zuzug bis zum Alter von 6) wie auch die Generation 1,5. Die Festlegung der Generation 1,5 entspricht am ehesten der von Bartley / Spoonley (vgl. Bartley / Spoonley 2008 S. 67f, siehe dazu auch Kapitel 6.1)

9.3. Stichprobenziehung

Es existiert keine Liste der Bulgaren und Bulgarinnen zweiter Generation in Österreich und daher ist es nicht möglich, eine Zufallsstichprobe aus dieser Gruppe zu ziehen. Bulgaren zweiter Generation können nur bei den wenigen bulgarischen Institutionen und Vereinen in Österreich ausfindig gemacht werden. Es wurde daher die Schneeballmethode der Stichprobenziehung angewendet, die bei seltenen Populationen Verwendung findet. Bei der Schneeballmethode wird von einzelnen Vertretern der Population ausgegangen, die ihrerseits Personen aus ihrem Bekanntenkreis animieren, bei der Befragung mitzumachen. Sie stellt

eine Methode der willkürlichen Stichprobenziehung dar (vgl. Diekmann 2004 S.346f). Trotz dieser nicht zufälligen Stichprobenziehung sollte eine Stichprobe mit ausreichender Größe gewisse quantitative Einschätzungen ermöglichen.

9.4. Methode der Online-Umfrage

Es wurde beschlossen, die Befragung Online durchzuführen. Gerade bei einer Erhebung mit Hilfe der Schneeballmethode ist eine Online-Umfrage praktisch, da E-Mails unkompliziert weitergeleitet werden können. Es entfällt bei Online-Umfragen die Phase der Dateneingabe und außerdem, worauf Sassenberg und Kreutz hinweisen, auch die durch Interviewereffekte verursachten Messfehler (vgl. Sassenberg & Kreutz 2002 S.224f). Im Vergleich zu schriftlichen Befragungen steigt allerdings die Befürchtung, identifiziert zu werden. Aus diesem Grund schlagen Sassenberg und Kreutz vor, dass vom Fragebogen getrennte Mailings zum Zweck beispielsweise der Zusendung der Ergebnisse ausgeschickt werden. Diese Mailings, wie auch ein Hinweis auf die Anonymität können nachweislich die soziale Erwünschtheit verringern. Außerdem führt die Garantie der Nicht-Identifizierbarkeit auch zu einer Steigerung der Response-Rate (vgl. Sassenberg & Kreutz 2002 S.224f).

Vorabinformationen über den Zweck der Untersuchung, das Auffinden der Emailadresse der befragten Person, die Zusicherung eines Zuganges zu den Ergebnissen und die Art der Gestaltung des Headers sind als Determinanten der Teilnahmebereitschaft entscheidend (vgl. Bosnjak / Batinic 2002 S. 82ff). Im Mailing, das im Zuge der Datenerhebung versandt wurde, wurde von all diesen Informationen Gebrauch gemacht.

9.5. Fragebogen

Für die Onlineversion wurde die Plattform *surveymonkey.com* benutzt. Es waren bis zu ca. 90 Einzelfragen zu beantworten. Die exakte Anzahl der Fragen war abhängig von den Filtern und Verzweigungen, die der Fragebogen beinhaltet (Fragebogen siehe Anhang).

9.6. Feldarbeit

Es wurden im Sommer 2009 12 Pretest-Interviews durchgeführt. Die Online-Feldarbeit fand zwischen Oktober 2009 und Januar 2010 statt.

Es wurde nach dem Schneeballverfahren vorgegangen und Personen als Ausgangspersonen gewählt, die in verschiedenen bulgarischen Institutionen und Vereinen angetroffen wurden. Diese wurden um die E-Mail-Adresse gebeten und es wurde ihnen eine E-Mail mit dem Link

zum Umfrageformular geschickt. Sie wurden dabei ersucht, die E-Mail an Personen weiterzuleiten, die der Zielgruppe angehören bzw. Personen aus der Zielgruppe kennen könnten.

Es kamen insgesamt 83 Online-Interviews zustande, von denen jedoch nur 67 vollständig ausgefüllt waren. Diese bilden daher die Basis der Auswertungen.

Die Anzahl von knapp unter 70 Interviews ist in Anbetracht der verhältnismäßig kleinen Grundgesamtheit (siehe Kapitel 7.6) keine geringe Stichprobengröße. Es könnte hierin zwischen 5% und 10% der Grundgesamtheit erfasst sein.

10. Stichprobenbeschreibung

10.1. Soziodemografische Kennwerte

Es gibt einen Überschuss an Männern (55%). Das Mindestalter für die Teilnahme an der Befragung liegt gemäß Voraussetzung 1 (vgl. Kapitel 9.2) bei 16 Jahren. Die Altersverteilung ist relativ ausgeglichen mit einer Spitze bei 24 Jahren (Median). 92% der Befragten leben in Wien.

Über drei Viertel der Personen in der Stichprobe (76,1%) wurden in Bulgarien geboren, 24% wurden in Österreich geboren und 1,5% in einem anderen Land.

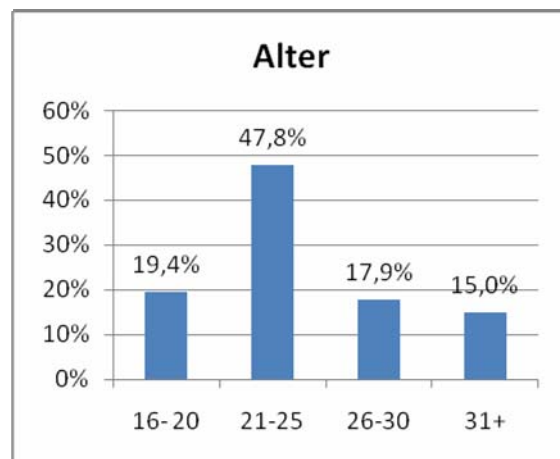


Abbildung 1: Alter N=67

Diejenigen, die nicht in Österreich geboren wurden, wurden nach dem Alter gefragt, in welchem sie nach Österreich gekommen waren (siehe Voraussetzung 3). 26% gaben an, bis einschließlich ihres 6. Lebensjahrs nach Österreich gekommen zu sein¹⁶ und werden im Folgenden auch zur zweiten Generation gezählt.

¹⁶ Nähere Angaben zum Alter, in dem die Befragten nach Österreich kamen im Anhang

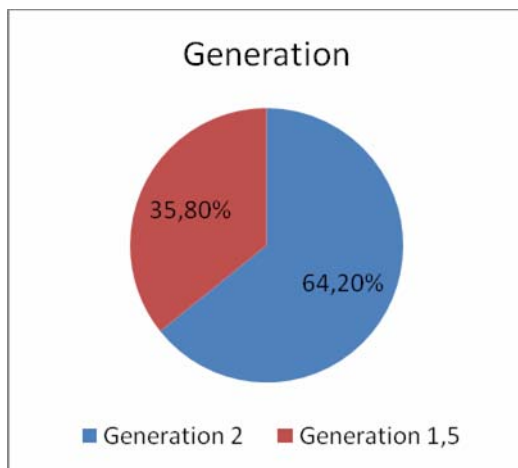


Abbildung 2: Generation N=67

Es können 64,2% der Personen zur zweiten Generation gezählt werden, die restlichen 34,8% zur Generation 1,5. Personen, die nicht angegeben haben, in welchem Alter sie nach Österreich gekommen sind, wurden dabei anhand anderer Antworten wie der Anzahl der Schuljahre in Österreich der Generation 2 oder 1,5 zugeordnet.

Es wurden gemäß der Voraussetzungen auch Personen zur Teilnahme zugelassen, die nur einen Elternteil mit bulgarischem Migrationshintergrund

haben. Solche bildeten 13,4% der Stichprobe. Der Rest (86,6%) der Befragten haben zwei in Bulgarien geborene Elternteile¹⁷.

Bei der Frage nach der Staatsangehörigkeit waren Mehrfachantworten möglich. Nur 19,2% gaben an, die bulgarische Staatsbürgerschaft zu besitzen, 59% hingegen sind österreichische Staatsbürger. 9% gaben an, über beide Staatsbürgerschaften zu verfügen. Keine Person hat angegeben, eine andere Staatsangehörigkeit als die österreichische oder die bulgarische zu besitzen.

Tabelle 9: Staatsangehörigkeit

Staatsangehörigkeit	N	Prozent
Nur Bulgarien	14	11,9%
Nur Österreich	59	79,1%
beide	6	9%

Tabelle 10: Ethnische Gruppe

Ethnische Gruppe	N	Prozent
Bulgaren	60	89,6%
Türken	3	4,5%
Armenier	2	3,0%

Bei der Frage nach der Zugehörigkeit zu verschiedenen ethnischen Gruppen in Bulgarien gaben 89,6% an, sich der bulgarischen Ethnie zugehörig zu fühlen. 7,5% fühlen sich einer ethnischen Minderheit zugehörig. Zwei Personen, die eine Zugehörigkeit zur armenischen Minderheit angegeben haben, haben zugleich auch angegeben, sich der bulgarischen Mehrheitsethnie zugehörig zu fühlen.

In Tabelle 10 werden die Prozentsätze dargestellt, wobei Personen, die angegeben haben, sich zwei Gruppen zugehörig zu fühlen, nur bei der Minderheitengruppe angeführt sind.

¹⁷ Es gibt keine Befragten, die nur in Bulgarien geborene Großeltern haben.

10.2. Schulische Sozialisation

Voraussetzung 4 für die Teilnahme an der Studie war, dass eine Person mindestens 4 Jahre in Österreich zur Schule gegangen ist. Die untersuchten Personen wurden danach gefragt, wie viele Schuljahre sie in einer Schule in Österreich verbracht haben. Die häufigste Antwort waren 12 Schuljahre (38,8% der Befragten), was der Dauer des Besuchs einer AHS Unter- und Oberstufe (bzw. einer HS und einer AHS Oberstufe) entspricht.

Es wurden teilweise auch 13 und mehr Schuljahre an österreichischen Schulen angegeben. Dies könnte einerseits an Klassenwiederholungen liegen, andererseits daran, dass weiterführende Ausbildungen nach der Matura ebenfalls als Schuljahre gezählt wurden.

Tabelle 11: Schuljahre in Österreich

	5-8	9-12	13-16	Ges
Personen	15	37	14	66
Prozent	22,7%	56,1%	21,2%	100

N= 66

35,8% der Befragten gaben an, auch in Bulgarien zur Schule gegangen zu sein. Im Mittel waren das 4 Schuljahre (Median).

28,4% haben angegeben, einen Bulgarisch-Unterricht in Österreich besucht zu haben, 71,6% haben hingegen diesen nicht besucht. Im Mittel haben Schüler einen Bulgarisch-Unterricht 7 Jahre lang besucht (Median).

47,8% der Befragten haben weder in Bulgarien noch in Österreich einen bulgarischen Unterricht besucht und 11,9% sowohl in Bulgarien als auch in Österreich¹⁸.

¹⁸ Genauere Häufigkeitsverteilungen können dem Anhang entnommen werden

10.3. Bildungsniveau

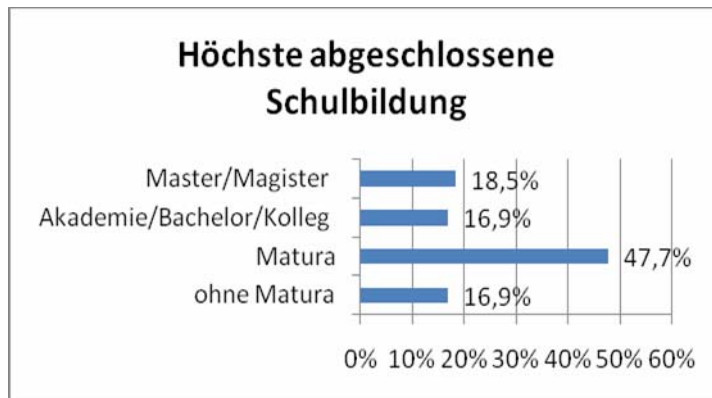


Abbildung 3: Schulbildung N=65

Die Personen in der Stichprobe weisen eine überdurchschnittlich hohe Schulbildung (83,1% haben mindestens Matura) auf¹⁹. Dies deutet zwar auf eine Verzerrung der Stichprobe durch das Schneeballsystem, dennoch sei die höhere Bildung im Vergleich zur österreichischen Grundgesamtheit erwähnt (siehe dazu Kapitel 7.4).

Noch überdurchschnittlicher sind die Bildungsabschlüsse der Eltern. Zwei Drittel der Befragten (66,7%) haben angegeben, dass ihr Vater über einen Universitätsabschluss verfügt, ebenfalls zwei Drittel (65,7%) gaben an, dass ihre Mutter akademisch gebildet sei.

Ebenfalls ein großer Prozentsatz der Eltern verfügt über ein Kurzstudium. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in Bulgarien Ausbildungen wie jene zum Krankenpfleger ebenfalls nach Beendigung der höheren Schule absolviert werden und als Kurzstudium eingestuft werden.

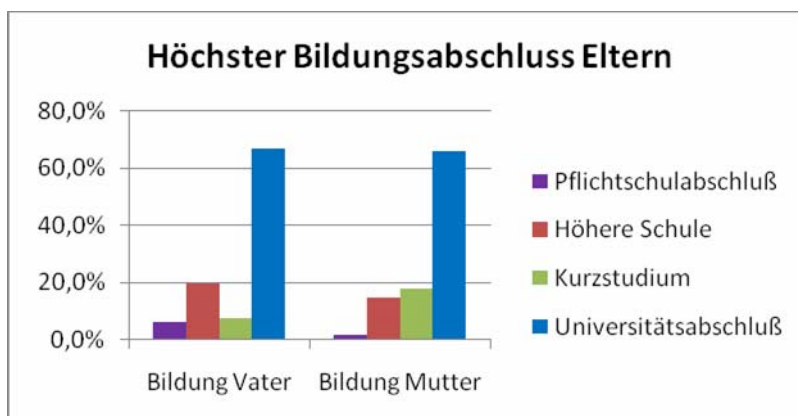


Abbildung 4: Schulbildung Eltern N=66

¹⁹ Zum Vergleich: österreichische Staatsbürger ab 15 Jahren mit Matura 2001: 19%; bulgarische Staatsbürger in Österreich ab 15 Jahren mit Matura 2001: 58,8% (Quelle: Volkszählung 2001, siehe auch Kapitel 7.4)

Ein großer Teil der Befragten steht noch in Ausbildung. Als Lehrling bezeichneten sich 1,5% der Befragten, als SchülerInnen 11,9% und als Studierende 46,3%. Als berufstätig bezeichneten sich 52,2% der Interviewten. 56,7% gaben an, zumindest 15 Stunden pro Monat berufstätig zu sein. Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich.

11. Forschungsfrage 1: Analyse der Dimensionen ethnischer Identität im Eingliederungsprozess

In der folgenden Analyse sollen einerseits die zeitliche Abfolge der Assimilation im Hinblick auf verschiedene Dimensionen ethnischer Identität überprüft werden und andererseits die Indikatoren ethnischer Identität bei Isajiws Studie mit der Abfolge ähnlicher Indikatoren in der Stichprobe verglichen werden.

Zuallererst werden hier die erhobenen Indikatoren ethnischer Identität ausführlich beschrieben.

11.1. Dimensionen ethnischer Identität in der Stichprobe: Beschreibung

11.1.1. Sprache

Die Sprachbeherrschung wurde mit Hilfe von vier Items gemessen. Gefragt wurde nach der Einschätzung der eigenen Fähigkeiten bezüglich vier Unterdimensionen: verstehen, sprechen, lesen und schreiben²⁰ (siehe Abb.5).

Sprachbeherrschung und soziodemografische Variablen

Es wurde ein summativer Index aller 4 Sprach-Beherrschungs-Items gebildet und Mittelwertvergleiche durchgeführt. Signifikant in Bezug auf die Sprachbeherrschung unterscheiden sich Befragte der zweiten Generation von solchen, die der Generation 1,5 angehören. Ebenso signifikant unterscheiden sich Personen, die kein einziges Schuljahr in Bulgarien bzw. Bulgarisch-Unterricht in Österreich besucht hatten von solchen, die dies zumindest ein Jahr lang getan hatten. Keinen Unterschied weisen hingegen Personen mit nur

²⁰ Nähere Angaben zu den Häufigkeiten können dem Anhang entnommen werden.

einem Elternteil mit bulgarischem Migrationshintergrund im Vergleich zu Personen mit zwei bulgarischen Elternteilen auf.

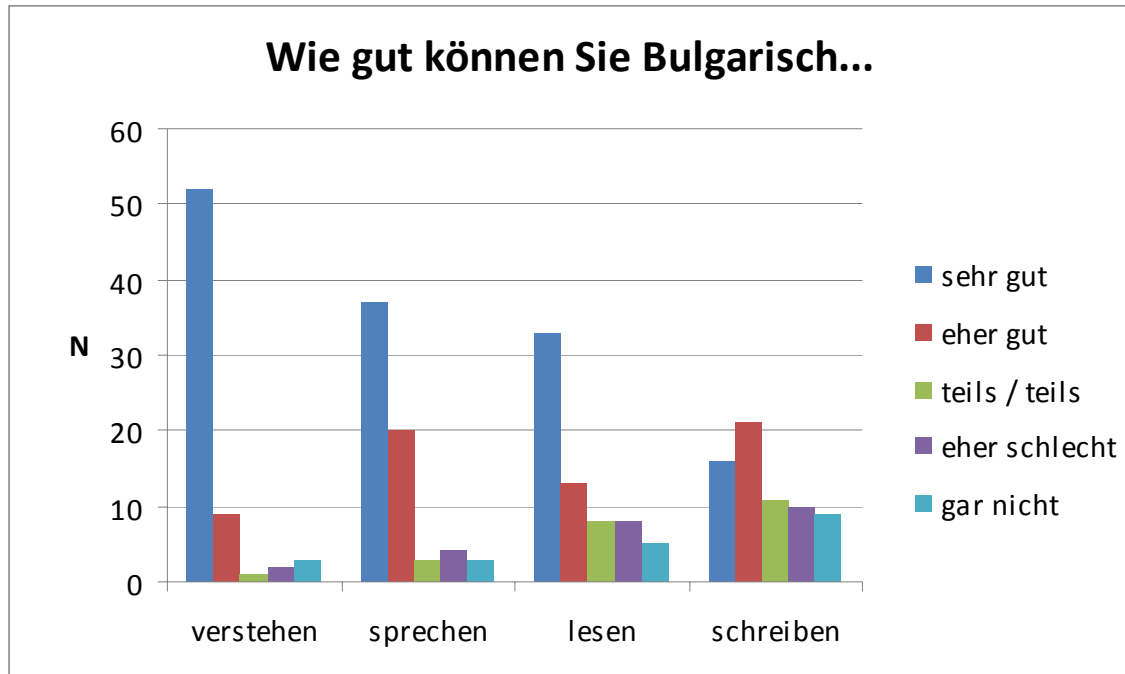


Abbildung 5: Sprachbeherrschung N=67 bei allen Variablen

Sprachgebrauch

Es wurde die Frage gestellt, in welche/n Sprache/n mit den in Österreich lebenden Eltern und Freunden mit bulgarischem Migrationshintergrund kommuniziert wird²¹. 45,2% geben an, ausschließlich Bulgarisch mit ihren Eltern zu sprechen, weitere 25,8% überwiegend Bulgarisch. Bei 19,4% überwiegt die deutsche Sprache als Umgangssprache mit den Eltern. Hier bestätigt sich die Beobachtung, dass die Herkunftssprache meist eine Sprache des häuslichen Gebrauchs ist (vgl. Portes / Rumbaut 2001 S.118-120, siehe dazu auch Kapitel 6.3.).

²¹ Personen, die angegeben haben, mit ihren Eltern bzw. mit Freunden mit bulgarischem Migrationshintergrund eine andere Sprache als Bulgarisch sprechen, wurden hier als fehlend ausgewiesen

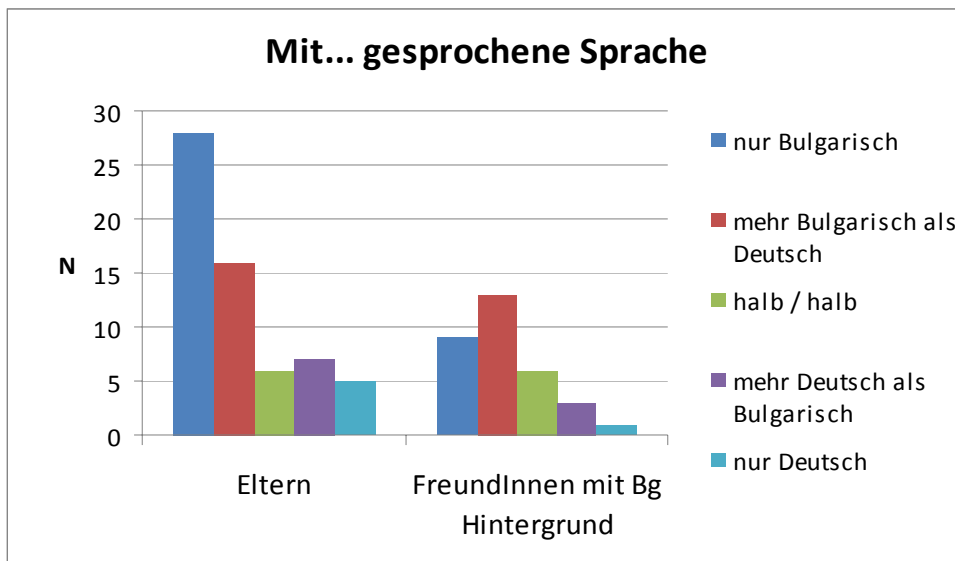


Abbildung 6: Sprachgebrauch

Personen mit zwei in Bulgarien geborenen Eltern sprechen im Durchschnitt mehr Bulgarisch als Deutsch mit ihren Eltern, während Personen mit nur einem in Bulgarien geborenen Elternteil meist mehr Deutsch als Bulgarisch mit den Eltern sprechen.

Personen, die angegeben haben, unter ihren fünf engsten FreundInnen solche mit bulgarischem Migrationshintergrund zu haben, wurden nach der/den verwendeten Sprache/n befragt. 28,1% gaben an, nur Bulgarisch zu sprechen, 40,6% mehr Bulgarisch als Deutsch, 18,8% halb - halb und 12,5% mehr oder ausschließlich Deutsch.

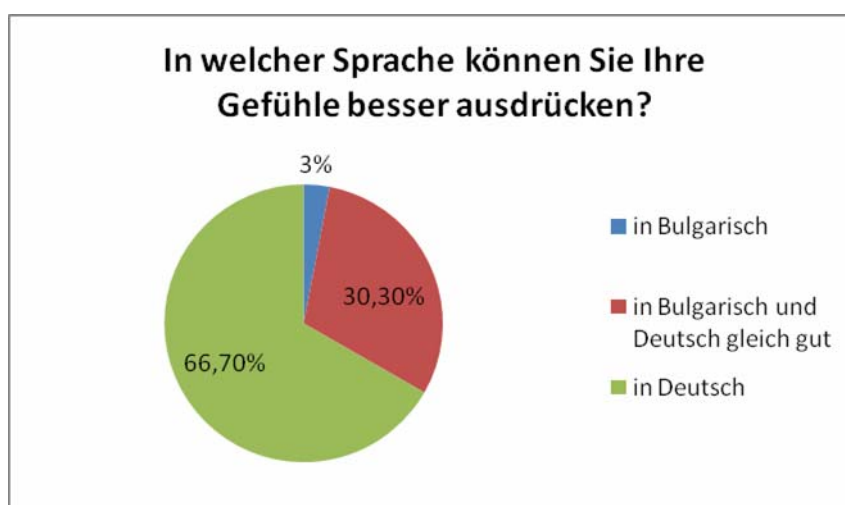


Abbildung 7: Gefühle ausdrücken N=66

Wie schon erwähnt wurde, ist die Sprache des Aufnahmelandes in der Regel die bevorzugte Sprache (vgl. Portes / Rumbaut 2001 S.118-121). Auch bei der untersuchten Gruppe ist das der Fall. So gaben zwei Drittel der Befragten an, die eigenen Gefühle besser auf Deutsch ausdrücken zu können, 30,3% gaben an, dies in beiden Sprachen gleich gut zu können und nur bei 3% ist Bulgarisch die Sprache, die diesem Zweck am besten dient.

11.1.2. Ausüben von bulgarienbezogenen kulturellen Aktivitäten in Österreich

Es wurden neben den Fragen nach dem Netzwerk in Österreich und dem Sprachgebrauch auch weitere objektive bzw. externe Ethnizitäts-Indikatoren (vgl. Isajiw 1992 S.8ff) verwendet. Dies waren die Fragen nach der Häufigkeit des Ausübens mehrerer ethnischer Aktivitäten (vgl. Tabelle 12).

Es wurden vor der Analyse die zwei dahinter liegenden Dimensionen *kulturelle Aktivitäten* und *kulturelle Gewohnheiten* (vgl. Schnell 1990 S.48f) erwartet. Es wurde eine Faktorenanalyse der Items durchgeführt und die Annahmen wurden anhand der rotierten Lösung bestätigt (vgl. Tabelle 13). Es ergeben sich zwei Faktoren, die besser als *Tradition* (*cultural habits*) und *Kultur* bezeichnet werden können.

Auf den Faktor *Tradition* laden am stärksten die Items *Speisen* und *Feste nach bulgarischer Tradition*. Auf den Faktor *Kultur* lädt am stärksten das Item *Musik*, danach *Bücher* und *Veranstaltungen*. Das Item *Veranstaltungen* lädt mäßig auf beide Faktoren. Die größte Kommunalität²² weist mit Abstand das Item *Speisen* auf, danach die Items *Feste*, *Veranstaltungen* und *Musik* (vgl. Tabelle 13). Das bedeutet, dass die Messwerte des Items *Speisen* am besten durch die zwei erhaltenen Faktoren erklärt werden.

²² Kommunalitäten sind die Summen aller quadrierten Faktorladungen für eine Variable (vgl. Backhaus 2000 S.259)

Tabelle 12: Häufigkeit des Ausübens ethnischer Aktivitäten²³ in Österreich

	Speisen	Musik	Bücher	Feste	Filme	Veranst.
täglich	3,1%	6%	0%	0%	1,5%	0%
mehrmals pro Woche	29,2%	10,4%	4,6%	1,6%	0%	0%
2-4 mal im Monat	27,7%	14,9%	1,5%	1,6%	4,5%	1,6%
einmal im Monat	13,8%	14,9%	6,2%	1,6%	3%	6,3%
mehrmals im Monat	18,5%	19,4%	13,8%	48,4%	16,4%	17,2%
einmal im Jahr	0%	6%	30,8%	22,6%	20,9%	32,8%
nie	7,7%	28,4%	43,1%	24,2%	53,7%	42,2%
N	65	67	65	62	67	64

Tabelle 13: Faktorladungen und Kommunalitäten²⁴

	Faktor 1 („Tradition“)	Faktor 2 („Kultur“)	Kommunalitäten
Speisen	,878	,152	,795
Feste	,583	,161	,366
Veranstaltungen	,400	,446	,359
Musik	,174	,569	,354
Bücher	,030	,463	,216
Filme	,263	,395	,225

Faktor „Tradition“

Über 56% der Befragten gaben an, bulgarische Speisen²⁵ von mehrmals wöchentlich bis hin zu zwei bis vier Mal im Monat zu konsumieren. 7,7% gaben an, dies nie zu tun (siehe Tabelle 12).

²³ Bulgarische Speisen essen / kochen; Musik von Interpreten aus Bulgarien hören, egal welcher Musikrichtung (Pop, Čalga, Hip-Hop, Rock, Folklore, Jazz, Klassik,...); Bücher in bulgarischer Sprache lesen; bulgarische Feste nach bulgarischem Brauchtum feiern; bulgarische Filme auf DVD / Video ansehen; in Österreich Veranstaltungen mit Bulgarienbezug besuchen, wie Konzerte, Ausstellungen, Veranstaltungen des bulgarischen Kulturinstituts, Lesungen, Vorträge, Partys (z.B. BG-Party),...

²⁴ Hauptachsenanalyse mit Varimax-Rotation u Kaiser-Normalisierung

Das zweite Item, das auf den Faktor Tradition lädt, ist das Item, bei dem nach der Häufigkeit des Feierns von Festen nach bulgarischem Brauchtum gefragt wird. Ein nicht geringer Prozentsatz, 24,2% bzw. ein Viertel gaben an, niemals solche Feste zu feiern²⁶. Das Item ist ebenfalls nicht optimal formuliert, weil traditionelle Feste auch in ländlicher bulgarischer Umgebung kaum mehrmals im Monat gefeiert werden, noch seltener ist das in bulgarischen Städten der Fall. Manche Befragte können hierunter außerdem auch bulgarische Partys verstanden haben.

Faktor „Kultur“

Das erste Item zu dieser Dimension ist das Hören von Musik bulgarischer Interpreten. 28,4% der Befragten – die meistbesetzte Kategorie – gaben an, dies *niemals* zu tun. Mit 19% ist die Kategorie *mehrmals im Jahr* die am zweitstärksten besetzte.

Das nächste Item erfragt die Häufigkeit des Ansehens bulgarischer Filme auf DVD / Video in Österreich. 53,7% der Befragten meinten, dies *niemals* zu tun und 20,9%, dies *ein Mal im Jahr* zu tun. Nur 9% gaben an, dies monatlich oder häufiger zu tun.

Das dritte Item zu dieser Dimension ist die Frage nach dem Lesen von Büchern in bulgarischer Sprache. Dieses setzt die Fähigkeit voraus, auf Bulgarisch und somit in kyrillischer Schrift lesen zu können. Dementsprechend wäre zu erwarten, dass die Häufigkeit des Ausübens dieser Aktivität seltener ist als die der vorherigen. Tatsächlich ist mit 43,1% die Kategorie am stärksten besetzt, die aus Personen besteht, die angegeben haben, *niemals*

²⁵ Diese Formulierung ist nicht optimal im Hinblick auf ethnische Minderheiten, denn das, was unter bulgarischer Küche verstanden wird, sind sehr oft Speisen der türkischen Küche, wenn auch oft in abgewandelter Form.

²⁶ Auch dieses Item ist nicht optimal im Hinblick auf ethnische Minderheiten formuliert, da viele Feste christliche Feiertage sind. Möglicherweise gibt hier aus diesem Grund hier die meisten fehlenden Werte unter allen Aktivitäts-Items.

Bücher auf Bulgarisch zu lesen. 30,8% gaben an, dies *ein Mal im Jahr*²⁷ zu tun und 13,8% *mehrmals im Jahr*²⁸.

Das Item *Besuch bulgarischer Veranstaltungen* lädt mäßig stark auf beide Faktoren (0,400 bzw. 0,446). Dies spiegelt möglicherweise wider, dass es sich bei den Veranstaltungen einerseits um traditionelle Festivitäten, andererseits um kulturelle Veranstaltungen handelt.

Die Verteilung der Antwortkategorien ist ähnlich der Verteilung des Items *Lesen von Büchern in bulgarischer Sprache*. 42,2% gaben an, niemals bulgarische Veranstaltungen zu besuchen und 32,8% nur ein Mal im Jahr. Das macht insgesamt 75% bzw. drei Viertel der Befragten aus.

11.1.3. Analyse des Netzwerks in Österreich

Es wurde eine einfache Analyse des Freundschaftsnetzwerks der Befragten in Österreich durchgeführt. Gefragt wurde nach der Herkunft der besten (bis zu) 5 Freunden und zwar genauer nach Personen mit bulgarischem Migrationshintergrund (Personen, deren beide Eltern in Bulgarien geboren wurden) und nach Personen ohne Migrationshintergrund, deren beide Eltern in Österreich geboren wurden.

²⁷ Hier fällt auf, dass das Item unterschiedlich verstanden werden kann. Unter *einmal im Jahr* können manche Befragte ein Buch im Jahr verstehen, andere an einem Tag im Jahr ein Buch auf Bulgarisch zu lesen.

²⁸ Beim T-Test zwischen Personen, die einen oder zwei Elternteile mit bulgarischem Migrationshintergrund haben, sind die Unterschiede nicht signifikant. Zwischen Personen, die zur 1,5. Generation und jenen, die zur 2. Generation zählen, ist der Unterschied bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% signifikant. (Knapp) nicht signifikant sind beim Lesen von Büchern die Unterschiede zwischen Personen, die kein einziges Jahr Unterricht in Bulgarien bzw. bulgarischen Unterricht in Österreich genossen haben und solchen, die dies sehr wohl getan haben.

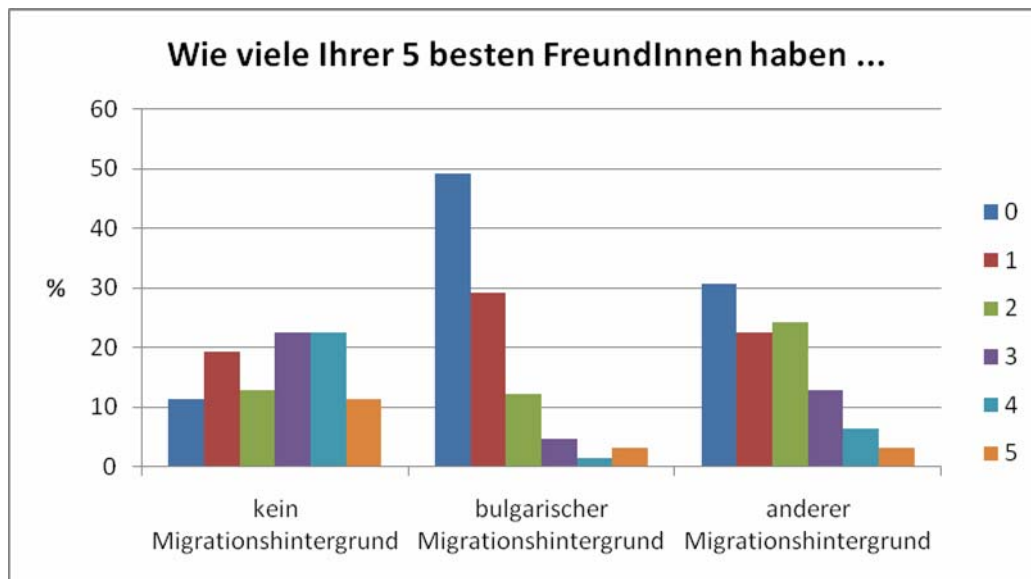


Abbildung 8: Nationaler Hintergrund der 5 besten Freunden

Die Hälfte der Befragten (49,2%, N=65) gab an, keinen Freund mit bulgarischem Migrationshintergrund aus dem Kreis der fünf besten Freunde zu haben, ein sehr hoher Prozentsatz. Auf der anderen Seite gaben 9,2% an, dass drei bis fünf ihrer Freunde und somit die Mehrheit bulgarischen Migrationshintergrund besitzt.

Bei der Frage nach den Freunden ohne Migrationshintergrund innerhalb der bis zu fünf besten Freunden gab der überwiegende Teil, beinahe 90% (N=62), an, mindestens einen Freund ohne Migrationshintergrund zu haben. Bei über 50% machen Freunde ohne rezente Migrationshintergrund die Mehrheit der fünf engsten Freunde aus (drei bis fünf angegebene Freunde ohne Migrationshintergrund).

Aus den oberen zwei Items kann geschlossen werden, dass 53,5% der Befragten unter ihren fünf besten FreundInnen maximal einen mit anderem als bulgarischem Migrationshintergrund haben. Bei 8,2% der Befragten haben alle fünf besten Freunde weder bulgarischen Migrationshintergrund noch österreichische Wurzeln. Es muss bei der Betrachtung aller fünf angegebenen Freunde allerdings auch bedacht werden, dass bei Personen, die weniger als fünf Freunde angegeben haben, dies verschiedene Ursachen haben kann: einerseits können die restlichen Freunde anderen Migrationshintergrund haben, es kann aber auch sein, dass der / die Befragte weniger als fünf (gute) Freunde hat.

Fazit

Auffallend ist die relativ geringe Anzahl engerer Freundschaften innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe. Dies ist bemerkenswert in Anbetracht der Anwendung des Schneeballverfahrens bei der Stichprobenziehung und spricht für ein wirklich geringes Vorhandensein ethnischer Freundschaften. Dies liegt sicherlich sehr wesentlich in der geringen Zahl bulgarischer Migranten in Österreich begründet.

Dieses Ergebnis spricht auch dafür, dass Personen in der Stichprobe zwar über einen überdurchschnittlichen Bildungsgrad verfügen, sonst aber nicht unbedingt überdurchschnittlich ethnisch eingebunden sind.

11.1.4. Selbstverortung

Es wurde auf einer 5-stufigen Skala nach der Stärke nationaler Identifikationen gefragt²⁹:

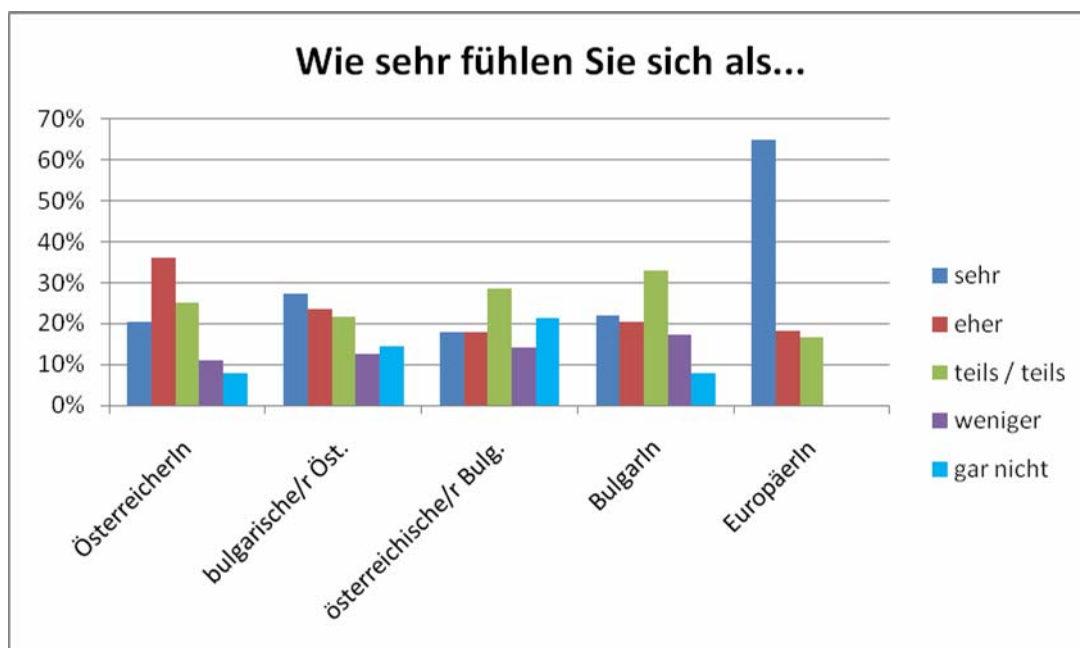


Abbildung 9: Stärke nationaler Identifikationen

Hier wurde nicht nach der Wahl einer einzigen nationalen Bezeichnung gefragt, wie bei Portes / Rumbaut, sondern nach dem Grad der Übereinstimmung mit verschiedenen Bezeichnungen. Es ergibt sich nicht das bei ihm beobachtete Überwiegen von Herkunftsland- und Bindestrichidentitäten (vgl. Portes / Rumbaut 2001 S.154). Die Ergebnisse sind nicht

²⁹ Die genauen Häufigkeitsverteilungen können der Tabelle im Anhang entnommen werden

eindeutig. 56,3% der Befragten haben angegeben, sich *sehr* oder *eher* als Österreicher zu fühlen, 18,7%, sich *weniger* oder *gar nicht* als Österreicher zu fühlen haben.

Sich *sehr* als Bulgare zu fühlen gaben 21,9% der Befragten an, sich *sehr* und *eher* als Bulgare zu fühlen insgesamt 42,2%. Die Verteilung dieses Items ist der Identifikation als Österreicher recht ähnlich. Hier haben 32,8% angegeben, sich *teils / teils* als Bulgare zu fühlen, das sind 7% mehr als bei der Identifikation als Österreicher. Insgesamt ist die Österreich-Identifikation also leicht stärker ausgeprägt als die Bulgarien-Identifikation, auch beträgt der Median bei der Identifikation als Österreicher 2, bei der Identifikation als Bulgare 3.

Auffällig bei den Items der Bindestrich-Identitäten ist der im Vergleich zu anderen Items deutlich höhere Anteil an fehlenden Werten (16,4% bzw. 17,9% im Vergleich zu 4,5% bei beiden vorigen Items). Es scheint, als könnten sich viele Befragte nicht mit diesen Bezeichnungen identifizieren. Andererseits gaben 17,9% der Interviewten an, sich sehr als *österreichischer Bulgare* zu fühlen, nur etwas weniger als diejenigen, die angaben, sich sehr mit der Nationalität als *Bulgare* und/oder als *Österreicher* identifizieren zu können.

Die Zustimmung zum Item *bulgarischer Österreicher* ist größer als zu *österreichischer Bulgare*. Die Summe der *gar nicht* und *keine Angabe*-Antworten beträgt zusammen 26,8%, sehr ähnlich dem ersten Bindestrich-Item.

Das Item *Europäer* weist eine sehr starke Zustimmung auf. 58,2% stimmen dem Item sehr zu und es gibt keine *weniger* und *gar nicht* –Werte.

Tabelle 14: Interkorrelationen* der Selbstverortungs-Items

	Wie sehr fühlen Sie sich als ...			
	BulgarIn	Österr. BulgarIn	Bulg. ÖsterreicherIn	EuropäerIn
ÖsterreicherIn	-0,19	0,113	0,053	0,233
BulgarIn		0,326**	0,456***	0,070
Öst. BulgarIn			0,321**	0,076
Bulg. Österr.				0,158

*Spearman's Rho **Korrelation signifikant auf 0,05-Niveau (zweiseitig) *** Korrelation signifikant auf 0,01-Niveau (zweiseitig)

Es wurden die Korrelationen zwischen den Selbstverortungs-Items mit Hilfe von Spearman's Rangkorrelationskoeffizienten berechnet (vgl. Benninghaus 2005 S.264 ff).

Interessanterweise sind die einzigen signifikanten Korrelationen die der Bindestrich-Identitäten miteinander und beider Bindestrich-Identitäten mit der Selbstverortung als Bulgare.

Die bulgarische Identität korreliert nur schwach mit der österreichischen Identität. Dieses Ergebnis steht im Gegensatz zur Studie von Boos-Nünning, bei der die Selbstverortung als *Deutsche* bei den untersuchten Frauen signifikant negativ mit der Selbstverortung als Angehörige des Herkunftslandes korreliert (vgl. Boos-Nünning / Karakaşoğlu 2005 S.390).

Eine mögliche Erklärung dafür könnte die geringe wahrgenommene Diskriminierung in der hier untersuchten Gruppe sein. So meinen zwei Drittel (67,7%) der Befragten, dass sie gegenwärtig nie diskriminiert werden und weitere 20%, dass das selten der Fall ist. So erfolgt bei ihnen die Ausbildung ethnischer Identifikation möglicherweise selten als Problematisierung (vgl. Kapitel 3.1), sondern wird durch individuelle Faktoren bestimmt.

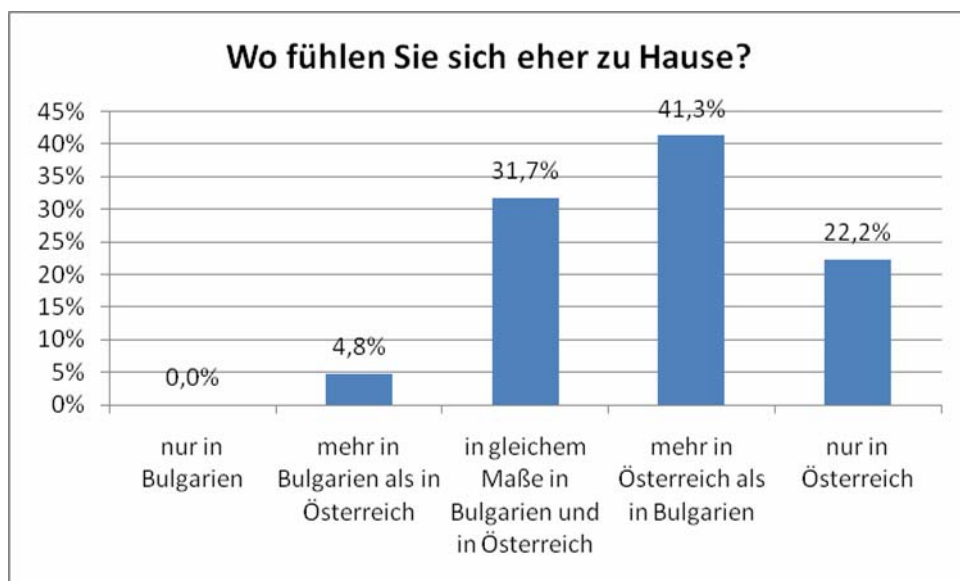


Abbildung 10: Zuhause-Fühlen N=63

Beim Item des Sich-Zuhause-Fühlens ist eine deutliche Verlagerung hin zu einer Identifikation mit Österreich festzustellen. Während auf symbolischer Selbstverortungsebene in der Stichprobe eine gewisse Unentschlossenheit herrscht, ist bei diesem Item ein deutliches Überwiegen des Landes, das den gegenwärtigen Lebensmittelpunkt darstellt, zu beobachten.

11.2. Forschungsfrage 1a: Überprüfung der Reihenfolge von Indikatoren in Stufenmodellen der Assimilation anhand der Stichprobe

Nachdem diverse Aspekte der erhobenen Indikatoren ethnischer Identität diskutiert wurden, soll nun zur eigentlichen Forschungsfrage übergegangen werden, nämlich die erwartete Abfolge assimilativer Entwicklungen in Eingliederungsprozessen mit Indikatoren in der Stichprobe zu vergleichen. Ausgehend von Stufenmodellen der Assimilation (vgl. Kapitel 4.1) herrscht die Annahme vor, dass MigrantInnen im Verlauf intergenerationeller Integrationsprozesse verschiedene Bereiche der Kultur der eigenen ethnischen Gruppe in unterschiedlicher zeitlicher Abfolge dekonstruieren. Die Modelle beruhen auf der Annahme, dass es Gesetzmäßigkeiten gibt, in welchen Bereichen Assimilation schneller und in welchen erst nach längerer Verweildauer im Aufnahmeland erreicht wird.

Sowohl Gordon und Esser (vgl. Kapitel 4.1), als auch Portes (vgl. Kapitel 6.4) gehen davon aus, dass die Assimilation auf der sprachlichen Ebene zum frühesten Zeitpunkt erfolgt. Die Assimilation in Bezug auf die Kontaktstruktur folgt an zweiter Stelle und eine ausschließliche Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft stellt den Endpunkt der Assimilationsmodelle dar.

Hypothesen

Die erwartete Reihenfolge in Bezug auf Assimilation sollte demnach folgende sein:

Die meisten Befragten sind als kulturell / kognitiv assimiliert zu betrachten (Indikator Sprache); der zweitgrößte Anteil ist als sozial assimiliert zu betrachten (Indikator Freundschaften mit Österreichern), der kleinste Anteil ist als in Bezug auf die Identifikation als assimiliert zu betrachten (Indikator Selbstverortung als Österreicher)

Messung

Ich gehe bei den nachfolgenden Darstellungen davon aus, dass eine Integrationsstufe, die laut Modell früher als eine andere erfolgt, in einem Querschnitt wie der hier vorliegenden Stichprobe bei einem *größeren Anteil* der Personen erreicht sein sollte als eine Stufe, die im Modell später erfolgt.

Die Auswahl geeigneter Indikatoren für die Dimensionen stellt bei der Überprüfung der Hypothesen eine Schwierigkeit dar. Außerdem gestaltet sich die Entscheidung, wann eine

Person eine bestimmte Assimilationsstufe erreicht hat, als problematisch. Dies wird einerseits durch die Vielzahl in Frage kommender Indikatoren erschwert, andererseits dadurch, dass im Fragebogen kaum Indikatoren enthalten sind, welche die zwei Kategorienpole *österreichisch* und *bulgarisch* messen.

Es wurde daher die Entscheidung getroffen, zwei unterschiedliche Darstellungen anzuwenden und dabei unterschiedliche Indikatoren zu verwenden; daran anschließend sollen die Ergebnisse beider Darstellungen miteinander verglichen werden.

11.2.1. Darstellung 1

Hier sollen die Anteile der Personen, die hohe Werte von *Integration* /*Assimilation* aufweisen, ausgewiesen werden. Es soll pro Dimension je ein Indikator herangezogen werden. Folgende Indikatoren wurden ausgewählt:

Indikator für kognitive Assimilation: <i>sehr gut</i> und <i>gut</i> Deutsch beherrschen
Indikator für soziale Assimilation: Mehrheit der fünf besten Freunden* mit österr. Hintergrund
Indikator für identifikative Assimilation: Starke Selbstverortung als Österreicher (<i>sehr</i> , <i>eher</i>)

*3,4 oder 5 Freunde

Hier folgt eine Darstellung der Anteile jeweiliger als assimiliert zu bezeichnender Personen:

Tabelle 15: Anteil assimilierter Personen in der Stichprobe³⁰

Kognitive Assimilation	
<i>sehr gut</i> und <i>gut</i> Deutsch beherrschen	100%
Soziale Assimilation	
Mehrheit der fünf besten Freunden* mit österr. Hintergrund	56,6%
Identifikative Assimilation	
Starke Selbstverortung als Österreicher (<i>sehr</i> , <i>eher</i>)	50,9%

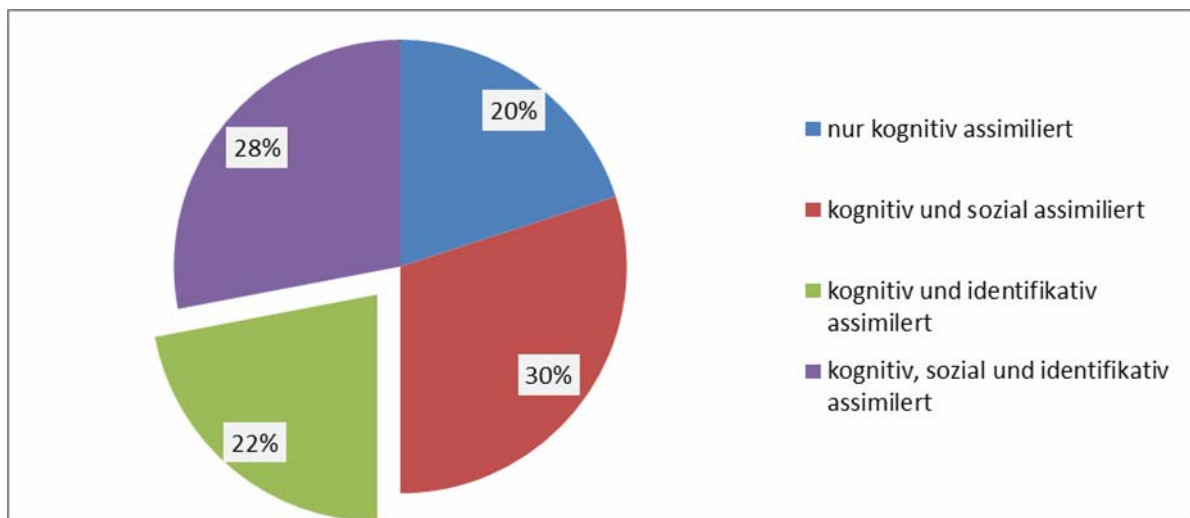
*3,4 oder 5 Freunde

³⁰ Vor diesen Analysen wurden alle Personen aus dem Datensatz herausgefiltert, die nur einen in Bulgarien geborenen Elternteil hatten und diejenigen, die sich einer Minderheit zugehörig fühlen, weil die Integrationstheorien für sie mehr Gültigkeit besitzen sollten.

Der Anteil sprachlich (kognitiv) assimilierter Personen ist signifikant größer als der Anteil sozial assimilierter Personen. Der Anteil sozial assimilierter Personen ist jedoch nicht signifikant größer als der Anteil identifikativ assimilierter Personen.

In Abbildung 11 wird die Häufigkeitsverteilung der Kombinationen von Assimilationsdimensionen bei den Befragten dargestellt:

Abbildung 11: Kombinationen von Assimilationsdimensionen



Hier sehen wir, dass bei 78% der Befragten die Kombination der erreichten Assimilationsstufen der Reihenfolge der Assimilationsmodelle entspricht. Nicht der Fall ist das ausschließlich bei 22% der Befragten, die nach der obigen Festlegung als kognitiv und identifikativ, nicht aber als sozial assimiliert betrachtet werden können. An dieser Stelle muss jedoch angemerkt werden, dass die Analyse des Freundesnetzwerks eine Ungenauigkeit aufweist. Es folgt nämlich aus dem Anteil derjenigen, die keine Mehrheit an autochthonen Freunden haben, nicht unbedingt, dass diese eine Mehrheit an Freunden der eigenen ethnischen Gruppe haben, denn diese können ebenso einen anderen als bulgarischen Migrationshintergrund haben. Somit werden hier auch Personen als sozial nicht assimiliert klassifiziert, die keinen einzigen Freund mit bulgarischem Migrationshintergrund haben. In dieser Hinsicht ist die hier folgende zweite Darstellung überlegen, weil zwei Indikatoren je Dimension verwendet werden.

11.2.2. Darstellung 2

Hier werden Kreuztabellen aus dem Indikator für die Österreich-Dimension und dem Indikator der Bulgarien-Dimension gebildet. So wird zum Beispiel gezeigt, wie viele Personen angegeben haben, sich mehr als Österreicher zu fühlen als als Bulgare oder mehr österreichische Freunde haben als bulgarische. Hier kommen aber auch Fälle vor, in denen beide Größen gleich sind.

Tabelle 16: Darstellung 2

Kognitive Dimension*		
Personen, die angegeben haben, besser Deutsch als Bulgarisch zu sprechen* (assimiliert)	...gleich gut Deutsch und Bulgarisch zu sprechen (bikulturell)	... besser Bulgarisch als Deutsch zu beherrschen (ethnisch)
39,7%	60,3%	0%

*aus Kreuztabelle „Deutsch beherrschen“ gegen „Bulgarisch sprechen“

Soziale Dimension		
Prozentsatz der Personen, die angegeben haben, mehr Freunde mit österreichischem als mit bulgarischem Hintergrund zu haben** (assimiliert)	...gleich viele... (bikulturell)	...mehr bulgarische als österreichische Freunde (ethnisch)
69,8%	15,1%	15,1%

** aus Kreuztabelle Anzahl Freunde mit bulgarischem Migrationshintergrund gegen Anzahl Freunde ohne Migrationshintergrund

Identifikative Dimension		
Prozentsatz von Personen, die angegeben haben sich in stärkerem Ausmaß als Österreicher zu fühlen als als Bulgare***	...gleich... (bikulturell)	...sich mehr als Bulgare zu fühlen als als Österreicher (ethnisch)
38,2%	29,1%	32,7%

*** Aus Kreuztabelle „Wie sehr fühlen Sie sich als BulgarIn“ gegen „Wie sehr fühlen Sie sich als ÖsterreicherIn“

Es sollen die obigen Hypothesen auf folgende Weise modifiziert werden:

Der Anteil der Befragten, die angegeben haben, besser Deutsch als Bulgarisch zu sprechen, ist größer als der Anteil der Personen, die angegeben haben, mehr österreichische Freunde zu

haben als bulgarische. Der Anteil der Personen, die angegeben haben, mehr österreichische Freunde zu haben als bulgarische ist größer als der Anteil an Personen, der angegeben hat, sich stärker als Österreicher zu bezeichnen als als Bulgaren.

Wenn nun nur die hier als assimiliert bezeichneten Befragten berücksichtigt werden, ändert sich die Reihenfolge im Vergleich zur ersten Darstellung. Nun ist die soziale Assimilation die am stärksten ausgeprägte (69,8%) und die sprachliche und identifikative Dimension der Assimilation liegen gleichauf (39,7% gegenüber 38,2%).

Fazit

Die Reihenfolge der Assimilationsindikatoren entspricht nur teilweise der aus den Stufenmodellen erwarteten Reihenfolge. Die identifikative Dimension stellt wie erwartet in beiden Fällen die anteilmäßig schwächste Dimension dar, obwohl der Anteil in der ersten Darstellung nur knapp geringer ausfällt als der Anteil für die soziale Assimilation.

Die kognitive Assimilation stellt einerseits die am häufigsten verbreitete Dimension (Darstellung 1) dar, andererseits diejenige Dimension, bei der die meisten Befragten als bikulturell eingestuft werden können (Darstellung 2).

Die soziale Assimilation zeigt überdurchschnittliche Stärken / Anteile in Darstellung 2 und ist dort sogar die am weitesten verbreitete.

Diese Reihenfolge der Assimilationsdimensionen mit einem frühen Auftreten sozialer Assimilation könnte für die Eingliederung einer zahlenmäßig kleinen Migranten-Gruppe mit hohem Kapitalvolumen³¹ insgesamt (Kapital, Bildung, Sozialkapital) bezeichnend sein: aufgrund der geringen Größe der Gruppe kommt es zwangsläufig schneller zu Freundschaften mit Angehörigen der Aufnahmegesellschaft. In solchen Fällen erfolgt dann eine im Vergleich zu den klassischen Modellen der Integration schnellere Veränderung der Identität, sodass sich in der zweiten (hier auch: 1,5) Generation es eine größere Anzahl an Personen gibt, die sich stärker als Österreicher fühlen als als Bulgaren (siehe Tabelle 16).

³¹ Siehe Kapitel 4.1.3

11.3. Forschungsfrage 1b: Vergleich mit Indikatoren bei Breton / Isajiw

Ich möchte nun eine weitere Reihenfolge von Indikatoren ethnischer Identität mit den Daten der Stichprobe vergleichen. Breton / Isajiw stellen eine Liste von Indikatoren ethnischer Identität vor und zeigen, bei wie viel Prozent der von ihnen untersuchten Personen der dritten Generation verschiedene Ausformungen der Rekonstruktion ethnischer Identität lebendig sind. Die Studie wurde im Raum Toronto im Jahr 1990 anhand von Angehörigen von vier verschiedenen ethnischen Gruppen³² dritter Generation durchgeführt. Es wurden 2338 Personen befragt und bei ihnen folgende Reihenfolge des Vorkommens von Indikatoren ethnischer Identität festgestellt:

1. 78% nehmen ethnische Speisen häufiger als nur an Feiertagen zu sich
2. 70% nehmen ethnische Speisen an Feiertagen und zu speziellen Anlässen zu sich
3. 61% besitzen Objekte ethnischer Kunst
4. 48% üben ethnische Bräuche von Zeit zu Zeit aus
5. 36% haben zumindest einen ethnischen FreundIn
6. 17% haben drei oder mehr enge Freunde derselben Ethnizität
7. 19% haben das Gefühl, dass sie die Verpflichtung haben, innerhalb der eigenen ethnischen Gruppe zu heiraten (eine ethnische Gruppe 66%, bei den anderen drei Gruppen im Durchschnitt 4%) (vgl. Breton/Isajiw 1990 S.16-20)

Es soll untersucht werden, ob diese Reihenfolge der Ethnizitäts-Indikatoren sich in meiner Stichprobe reproduziert.

Folgende Items können annähernd verglichen werden:

- Konsum ethnischer Speisen häufiger als nur an Feiertagen (Isajiw 78%)
- Ethnische Bräuche von Zeit zu Zeit (Isajiw 48%)
- Zumindest ein ethnischer Freund (Isajiw 36%)
- Drei oder mehr enge Freunde derselben Ethnizität (Isajiw 17%)

Bei den verbleibenden Items ist der Vergleich problematisch (*ethnische Speisen an Feiertagen*) oder nicht möglich (*Besitz von Objekten ethnischer Kunst* und *Verpflichtet-Sein innerhalb der ethnischen Gruppe zu heiraten*) Auch manche der hier ausgewählten Items sind

³² Deutsche, italienische, jüdische und ukrainische

problematisch, weil Feste und Bräuche nicht dasselbe sind, obwohl bei Festen wie Ostern oder Weihnachten häufig auch Bräuche ausgeübt werden.

Im Folgenden werden die Häufigkeiten der Stichprobe von Breton mit den Häufigkeiten meiner Stichprobe verglichen.

Es wurden jeweils die einzelnen Indikatoren bei der 3. Generation bei Breton / Isajiw und der im Rahmen dieser Arbeit erhobenen zweiten Generation auf Gleichheit der Anteile untersucht. Die Signifikanz wird in Tabelle 17 beidseitig ausgewiesen. Die Nullhypothese lautet bei diesem Test, dass die Anteile gleich sind. Verworfen wurde sie nur beim Item *ein ethnischer Freund*, das bedeutet, dass nur bei diesem Item die Annahme, die Anteile bei beiden Studien wären gleich, abgelehnt wird. Bei den anderen hingegen kann sie angenommen werden. Beim Item *drei Freunde oder mehr* ist die Anzahl von sechs Befragten in der erhobenen Stichprobe klein und ein bestehender Unterschied konnte möglicherweise deshalb nicht nachgewiesen werden.

Fazit

Abschließend kann gesagt werden, dass die Reihenfolge der verglichenen Items (Anteil der Personen, die häufiger als nur an Feiertagen ethnische Speisen konsumieren, die ethnische Bräuche hin und wieder ausüben und die einen bzw. mehrere Freunde derselben ethnischen Gruppe haben) bei beiden Studien tendenziell gleich ist. Dies gilt mit der genannten Ausnahme auch für die Ähnlichkeit der Anteile je Indikator. Folglich kann auch die Annahme formuliert werden, dass auch zumindest teilweise Gesetzmäßigkeiten in Bezug auf die Reihenfolge auch anderer Indikatoren ethnischer Identität bestehen, außer den im Rahmen der Stufenmodellen der Assimilation in Betracht gezogenen *Sprachbeherrschung, Kontakte zu Personen aus der Aufnahmegesellschaft und Identität*.

Tabelle 17: Vergleich der Häufigkeit der Ausübung ethnischer Aktivitäten zwischen der Stichprobe von Breton / Isajw (3. Generation aus vier ethnischen Gruppen in Toronto) und der im Rahmen dieser Arbeit erhobenen Stichprobe (zweite Generation bulgarischer MigrantInnen)

Ethnische Speisen häufiger als nur an Feiertagen essen (Stichprobe: häufiger als einmal im Monat)		
Breton / Isajiw (3.Generation):	Stichprobe:2. & 1,5. Generation	Signifikanz der Differenz ³³
78% ³⁴ (N=2338)	73,8 % (N=65)	0,42

Ethnische Bräuche hin und wieder ausüben (Stichprobe: mehrmals im Jahr oder öfter)		
Breton / Isajiw: 3.Generation	Stichprobe 2. & 1,5. Generation	Signifikanz der Differenz
48% (N=2338)	53,2% (N=62)	0,44

Zumindest ein ethnischer Freund		
Breton / Isajiw: 3.Generation	Stichprobe 2. & 1,5. Generation	Signifikanz der Differenz
36% (N=2338)	50,8% (N=65)	0,01

Drei oder mehr enge Freunde derselben Herkunft		
Breton / Isajiw: 3.Generation	Stichprobe 2. & 1,5. Generation	Signifikanz der Differenz
17% (N=2338)	9,2% (N=65)	0,10

³³ 2-Stichprobentest für Anteilswerte, zweiseitig

³⁴ In der Studie von Breton und Isajiw waren insgesamt 2 338 Personen befragt worden. Es lagen nur die Prozentsätze der Zustimmung, nicht aber die Anzahl an jeweils gültigen Antworten bei den einzelnen Items vor.

12. Forschungsfrage 2: Analysen zur Transnationalität

Als ein Ziel dieser Arbeit wurde formuliert, die transnationalen Praktiken in Verbindung mit dem Herkunftsland zu erfassen. Im Folgenden werden die Items vorgestellt, die transnationale Phänomene messen.

12.1. Transnationale Praktiken: Aktuelle herkunftslandbezogene Mobilität

Tabelle 18: In Bulgarien im vergangenen Jahr verbrachte Zeit N=66

	N	Prozent
Gar nicht	12	18,2%
weniger als 2 Wochen	17	25,8%
2 bis unter 4 Wochen	22	33,3%
4 Wochen - 3 Monate	14	21,2%
mehr	1	1,5%

Tabelle 19: Anzahl von Bulgarien-Besuche in den vergangenen drei Jahren N=65

	N	Prozent
war noch nie in Bulgarien	1	1,5%
seltener als 1 mal im Jahr	14	21,5%
1-2 mal im Jahr	34	52,3%
3-6 mal im Jahr	14	21,5%
öfter	2	3,1%

Ein Viertel der Befragten gab an, weniger als zwei Wochen in Bulgarien verbracht zu haben, ca. ein Drittel hat zwischen zwei und vier Wochen in Bulgarien verbracht, den Großteil einer gewöhnlichen Urlaubszeit. 21,2% gaben an, dort mehr als vier Wochen bis maximal drei Monate verbracht zu haben.

Als nächstes soll der Frage nach der Häufigkeit von Bulgarien-Besuchen in den vergangenen drei Jahren nachgegangen werden. Eine Person gab an, noch nie in Bulgarien gewesen zu sein. Knapp mehr als die Hälfte (52,3%) fahren ein bis zwei Mal im Jahr nach Bulgarien. Das bedeutet, dass die Bindung zum Herkunftsland nach wie vor besteht, doch diese Häufigkeit spricht für sich allein nicht für eine Involviertheit mit dem Herkunftsland, die über die klassischer Migranten hinausgeht und berechtigt keine Klassifikation als transnationales Phänomen (siehe Kapitel 5.1). Eher als Indiz für Transnationalität können die drei bis sechs Mal im Jahr, die 21,5% der Befragten nach Bulgarien fahren, sowie die 3%, die das sogar öfter tun, angesehen werden.

Abschließend kann angemerkt werden, dass die in Kapitel 5 geäußerte Annahme bestätigt wird, dass, wie auch Weiss feststellt, das Pendeln zwischen den Ländern bei der zweiten Generation eine Ausnahme darstellt (vgl. Weiss 2007 S.190).

12.2. Familien- und Freundesnetzwerk in Bulgarien

Als nächstes sollen die sozialen Netzwerke im Herkunftsland bei der untersuchten Gruppe beschrieben werden, die als grundlegender Bestandteil des Transnationalismusphänomens angesehen werden. Es wurde eine einfache Analyse des Verwandtschafts- und Freundesnetzwerkes durchgeführt und dabei nach Personen in Bulgarien gefragt, zu denen zumindest ein Mal pro Monat Fernkontakt besteht.

Mit wie vielen in Bulgarien lebenden Verwandten / Freunden / FreundInnen sind Sie mindestens ein Mal im Monat von Österreich aus über Internet (Mail, Skype, Facebook, ...) oder Telefon in Kontakt?

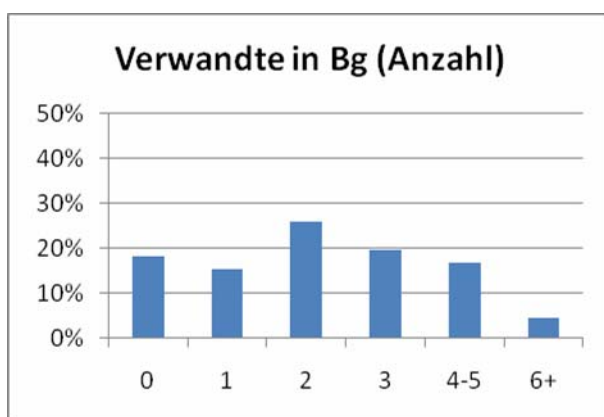


Abbildung 12: Verwandte in Bulgarien N=66

Mittelwert = 2,47; Median = 2

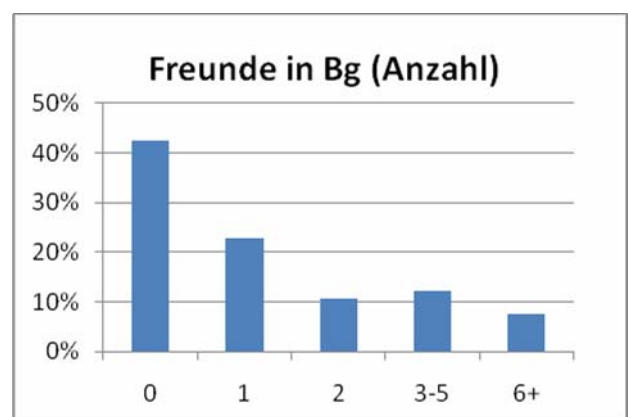


Abbildung 13: FreundInnen in Bulgarien N=63

Mittelwert = 3,02; Median = 1

18,2% der Befragten gaben an, keinen Verwandten zu haben, mit dem sie mindestens ein Mal im Monat Kontakt haben. 60,7% haben mit ein bis drei Verwandten mindestens ein Mal pro Monat Kontakt. Der höchste angegebene Wert beträgt zwölf Verwandte, mit denen monatlich Kontakt aufrechterhalten wird. Mögliche Erklärungen von Fällen, in denen eine hohe Anzahl an Verwandten angegeben wurde, wären einerseits Haushalte, in denen mehrere Verwandte wohnen und andererseits jüngere Verwandte, mit denen über elektronische Medien wie z.B. soziale Netzwerke kommuniziert wird.

Das Freundesnetzwerk ist wesentlich kleiner als das verwandtschaftliche. 42,4% haben zum Beispiel keine Freunde in Bulgarien, mit denen sie zumindest ein Mal im Monat Kontakt haben. Weitere 22,7% haben zumindest eine freundschaftliche Beziehung und 10,6% haben zwei Freunde. Der Rest der Befragten (24,3%) hat drei oder mehr Freunde in Bulgarien, mit denen ein verhältnismäßig häufiger Fernkontakt gepflegt wird. Auffällig sind die hohen Werte

10, 15, 20 und 30 Freunden. Diese dürften mit der Verwendung sozialer Netzwerke zusammenhängen.

12.3. Remittances

Remittances sind ein Phänomen des transnationalen Ressourcen-Transfers. Es wurde nach der finanziellen Unterstützung von Verwandten in Bulgarien gefragt.

Tabelle 20: Finanzielle Unterstützung von Verwandten in Bulgarien

	N	Prozent
regelmäßig	20	33,3%
gelegentlich	26	43,3%
nein	14	23,3%

Remittances nach Bulgarien fließen aus den Haushalten von zwei Drittel der Befragten. 66,6% gaben an, dass sie bzw. ihre Eltern regelmäßig oder gelegentlich Verwandte in Bulgarien unterstützen. Nur 23,3% tun dies nicht. Auffällig ist die im Vergleich zu den vorangegangenen Fragen nach der Größe des Netzwerks in Bulgarien relativ hohe Zahl an k.A.-Werten (9% gegenüber je 1% fehlende Werte).

12.4. Organisationale Transnationalität

Als nächste Unterdimension von Transnationalität wurde die organisationale Transnationalität mit Hilfe zweier Items gemessen. Diese sind das *Engagement in Bulgarien über internationale* und *über bulgarische Organisationen*.

Fragestellungen:

- Engagieren Sie sich in Bulgarien über zumindest eine internationale Organisation, sei es eine soziale, im Umweltbereich, eine menschenrechtliche...?
- Engagieren Sie sich in Bulgarien über eine bulgarische Organisation oder einen bulgarischen Verein?

Auf die Frage, ob man sich in Bulgarien über mindestens eine internationale Organisation engagiere, antworteten 95,5% mit „nein“. Über zumindest eine bulgarische Organisation / einen bulgarischen Verein engagieren sich noch weniger – nur 1,5% gelegentlich und 98,5% gar nicht.

Dies kann am geringen Grad an Engagement in Organisationen generell liegen, es wurden aber keine entsprechenden Indikatoren erhoben. Allgemein könnte es darauf hinweisen, dass die organisatorische Dimension im Vergleich zu anderen Dimensionen was ihre Verbreitung betrifft vernachlässigbar ist, obwohl sie in der Theorie eine prominente Rolle einnimmt.

12.5. Transnationaler Medienkonsum

Als transnationales Phänomen wurde das Interesse am gegenwärtigen Geschehen in Bulgarien eingestuft. Es wurde danach gefragt, ob dieses regelmäßig über Internet, Fernsehen, Zeitungen und Zeitschriften verfolgt wird. Bei 36,4% der Befragten trifft das sehr oder eher zu, beim Rest (63,6%) trifft das weniger oder nicht zu.

12.6. Berufliche Transnationalität

Es wurde die Frage gestellt, ob ein Aufenthalt in Bulgarien absolviert wurde, der beruflichen oder Bildungszwecken gedient hat, nachdem der Lebensmittelpunkt nach Österreich versetzt worden war. Das trifft auf nur 23,1% der Befragten zu, auf die überwiegende Mehrheit (76,9%) nicht.

56,7% derjenigen Befragten, die angegeben haben, zumindest 15 Stunden wöchentlich berufstätig zu sein, wurden danach gefragt, ob sie beruflich mit Bulgarien zu tun hätten. 18,9% haben die Frage bejaht.

Die folgende Frage, ob Bulgarisch- bzw. Bulgarienkennntnisse ihnen im Beruf nützlich sein könnten, wurde von 12 Personen (34,3%, *ja, sehr; ja, eher*) bejaht. 12 Personen verneinten sie (18%, *eher weniger; überhaupt nicht*).

13. Modell zur Erklärung herkunftslandbezogener Mobilität

Nachdem transnationale Praktiken in Verbindung mit dem Herkunftsland beschrieben wurden, soll nun die Frage der Determinanten der Bereitschaft zur Rückkehrmigration mit Hilfe einer Regressionsanalyse genau analysiert werden, auch speziell in Zusammenhang mit der Ausprägung ethnischer Identität.

Für die Bereitschaft dieser Gruppe, in Zukunft längere Zeit im Herkunftsland zu verbringen, werden wie schon erwähnt, folgende drei ursächliche Faktoren vermutet:

- a) die Orientierung an die eigenen ethnischen Gruppe, die sich im Interesse für das Herkunftsland äußert
- b) die Internationalität, also eine allgemeine internationale Orientierung und Ausrichtung auf den internationalen Arbeitsmarkt
- c) das vorhandene Netzwerk in Bulgarien

13.1. Vorarbeiten zum Modell

Die Mobilitätsbereitschaft wurde im Fragebogen mit Hilfe einer Variablen erfasst. Die Darstellung ethnischer Identität und Internationalität ist hingegen schwieriger. Ethnische Identität und Internationalität sind abstrakte Konstrukte, die nicht direkt beobachtet werden können und nur mit Hilfe beobachtbarer Indikatoren dargestellt und gemessen werden können. Es stehen jeweils mehrere Indikatoren für beide Konstrukte zur Verfügung. Beim Konstrukt *ethnische Identität* stehen sogar jeweils mehrere Indikatoren aus mehreren Unterdimensionen zur Verfügung. Es musste somit entschieden werden, ob ethnische Identität in der Form eines einzelnen Index dargestellt werden sollte, der Indikatoren für mehrere verschiedene Dimensionen enthält oder aber mehrere Einzelindizes aus Indikatoren jeweils einer Dimension verwendet werden sollten.

13.1.1. Indikatoren zur herkunftslandbezogenen Mobilitätsbereitschaft

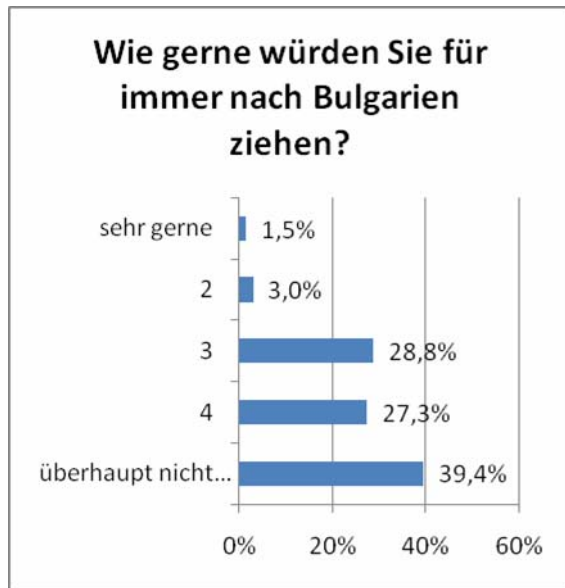


Abbildung 14: Mobilitätsbereitschaft N=66

Es wurde nach der künftigen Mobilität in Bezug auf das Herkunftsland Bulgarien gefragt. Untersucht wurde die Bereitschaft zur Übersiedlung ins Herkunftsland für immer und die Bereitschaft zum vorübergehenden Aufenthalt, jeweils auf einer 5-stufigen Skala. *Sehr gerne* und *gerne* möchten nur 4,5% für immer nach Bulgarien ziehen. Die Werte 4 und 5 (*überhaupt nicht gerne*) haben insgesamt 66,7%, also zwei Drittel angegeben. 28,8% haben den Mittelwert 3 gewählt. Somit ist der Wunsch einer dauerhaften Migration als schwach, aber doch als zum Teil vorhanden zu bezeichnen. Es bleibt nun zu analysieren, wie

sehr eine vorübergehende transnationale Wanderung für die Zukunftsentwürfe dieser Gruppe als möglicher (vorübergehender) beruflicher Lebensmittelpunkt relevant ist, jetzt wo das relativ nahe gelegene Herkunftsland im Rahmen der Europäischen Union auch zum gleichen Wirtschaftsraum gehört.

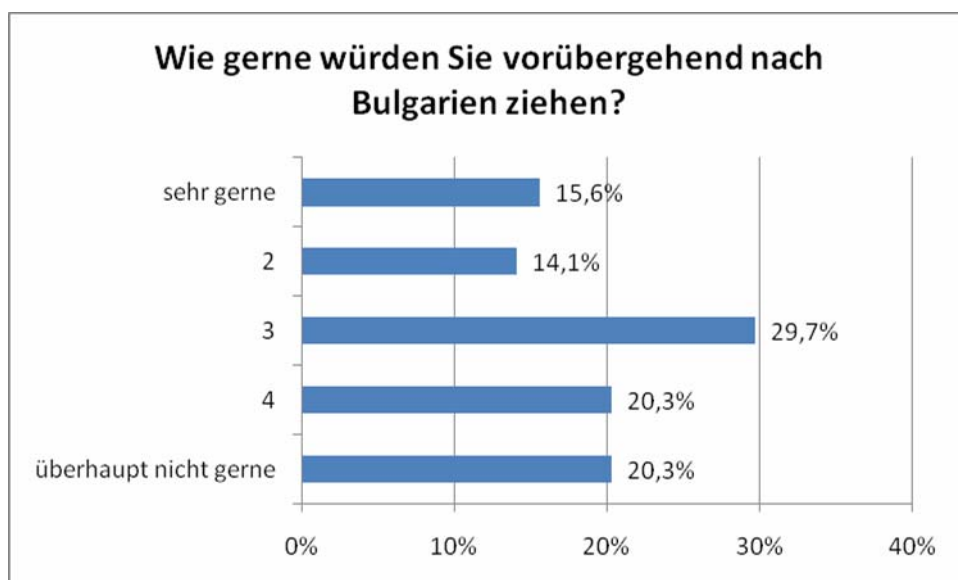


Abbildung 15: Wie gerne vorübergehend nach Bulgarien N=64

Bei der Frage nach einem begrenzten Aufenthalt in Bulgarien haben 29,7% den Wert 3 auf der Antwortskala angegeben, der eine mittlere Affinität für einen Bulgarien-Aufenthalt

ausdrückt. *Sehr gerne* (1) und *gerne* (2) haben insgesamt 29,7% angegeben. Das ist kein hoher Anteil. 4 und 5 (*überhaupt nicht gerne*) haben zusammen 40,6% angegeben.

Diejenigen, die mit *sehr gerne* bis *teils / teils* (1-3) geantwortet haben, wurden nach der Länge eines möglichen Aufenthaltes gefragt. Auffällig ist, dass nur Kurzaufenthalte gewünscht sind. Kein Teilnehmer der Studie hat angegeben, für länger als drei Jahre nach Bulgarien ziehen zu wollen, obwohl zwei Kategorien für eine längere Dauer des Aufenthalts zur Auswahl standen. Die Hälfte (52,8%) möchte bloß bis zu sechs Monate in Bulgarien verbringen. Weitere 27,8% können sich einen solchen Aufenthalt für bis zu einem Jahr vorstellen und 19,4% für einen Zeitraum zwischen einem und drei Jahren.

Scheinbar wird nur von ca. einem Drittel aller Befragten ein längerer Bulgarienaufenthalt als sinnvoll und attraktiv erachtet, und dies für eine Periode von wenigen Jahren.

13.1.2. Motive für eine Übersiedlung nach Bulgarien

Diejenigen 38 Personen, die auf diese Frage mit 1, 2 oder 3 geantwortet hatten, wurden anschließend nach den möglichen Motiven für einen längeren Aufenthalt in Bulgarien gefragt. Sie konnten anhand einer Liste angeben, welche der vorgeschlagenen Items als Motiv dafür zutreffend waren.

Aus den Antworten in Tabelle 21 geht hervor, dass auch für diese Befragten die Hauptmotive für einen Bulgarienaufenthalt eindeutig in der Möglichkeit, soziale Kontakte zu pflegen, liegen, und an zweiter Stelle in kulturellen Motiven. Chancen für attraktive Karrieren im Rahmen internationaler Organisationen und Unternehmen werden von wenigen gesehen. Diese Ergebnisse stehen im Gegensatz zu jenen Verwiebes, der bei Hochqualifizierten vor allem ökonomische und kulturelle Motive feststellt (vgl. Verwiebe 2004 S.122-131).

13.1.3. Motive gegen einen längeren Bulgarien-Aufenthalt

26 Personen, die auf die Frage nach der Mobilitätsbereitschaft mit 4 und 5 geantwortet hatten, wurden aufgefordert, anzukreuzen, aus welchen der vorgegebenen Gründe sie sich keinen Aufenthalt in Bulgarien vorstellen können (siehe Tabelle 22).

Gegen einen längeren Bulgarienaufenthalt sprechen hauptsächlich die dortige schlechte Wirtschaftslage und außerdem die Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Leben in Österreich.

Tabelle 21: „Wie ausschlaggebend wären für Sie folgende mögliche Motive für einen längeren Bulgarien-Aufenthalt?“

Item	Prozent	N
1. Verwandten und Freunden nahe sein	91,9%	37
2. Sprachkenntnisse verbessern und Kultur besser kennen lernen	78,9 %	36
3. Berufliche Erfahrung sammeln	77,8%	36
3. Fühle mich dort wohl		36
5. Das Land mit seinen Sehenswürdigkeiten und Urlaubsorten kennen lernen	68,4%	35
6. Bulgarische Lebensart erleben	65,8%	35
7. Auslandserfahrung für meinen Lebenslauf sammeln	62,2%	37
8. Mithelfen, Bulgarien aufzubauen	57,9%	
9. In der Heimat leben	55,3%	35
10. Habe dort Verpflichtungen, muss mich dort um Verwandte oder familiäre Angelegenheiten kümmern	26,3%	37
11. Habe es dort durch verwandtschaftliche Unterstützung leichter als in Österreich	25,7%	35
12. Finde dort wahrscheinlich leichter einen Job als in Österreich	22,2%	31

Tabelle 22: „Aus welchen Gründen möchten Sie nicht so gerne nach Bulgarien übersiedeln? Was vom folgenden trifft auf Sie zu?“

	Prozent	N
1.Fühle mich in Österreich wohl und möchte nicht weg	92%	25
1.Die gegenwärtige soziale Lage in Bulgarien ist zu schlecht		24
3.Bin mit meiner Familie und Freunden in Österreich verwurzelt	84%	26
4.Bin mit der gegenwärtigen politischen Lage in Bulgarien nicht zufrieden	80%	23
5.In meinem beruflichen Bereich ist die Bezahlung in Bulgarien zu schlecht	72%	19
6.In meinem beruflichen Bereich gibt es dort wenig Möglichkeiten	52%	22
7. Habe wenige Verwandte und Freunde in Bulgarien	40%	25
7.Müsste mich der dortigen Kultur anpassen		23
7. Hatte negative Erlebnisse in Bulgarien		25
10.Die Mentalität der Bulgaren sagt mir nicht zu	36%	23
11.Geringeres kulturelles Angebot	24%	19
12.Mir gefällt die Rollenaufteilung zwischen Mann und Frau in Bulgarien nicht	12%	20

13.2.1. Darstellung ethnischer Identität

Es wurden folgende Dimensionen ethnischer Identität untersucht:

1. Kognitive (Sprachbeherrschung)
2. Soziale (Anzahl der Freunde mit bulgarischem Hintergrund unter den besten fünf Freunden)
3. Identifikative (Selbstverortung als Bulgare)
4. Tradition: (Häufigkeit der Ausübung ethnischer Aktivitäten);
5. Kultur – Häufigkeit der Ausübung kultureller Aktivitäten mit Bulgarienbezug

Hier ist die Verwendung von Skalen bzw. Indices angebracht.

13.2.2. Index und Skala

Sowohl die Indexbildung als auch Skalierungsverfahren sind Auswertungsverfahren, keine Datenerhebungs- oder Messverfahren (vgl. Schnell 1999 S.160). Skalen bzw. Indizes bestehen grundsätzlich aus mehreren Einzelindikatoren. Es ist allgemein wünschenswert, ein Phänomen mit Hilfe von mehr als einem Indikator zu untersuchen, da auf diese Weise sowohl der zufällige Messfehler verringert wird als auch systematische Verzerrungen identifiziert werden können (vgl. Diekmann 2004, S.201). Mehrere Indikatoren können in der Form von Indizes oder Skalen zusammengefasst werden. Die Begriffe „Skala“ und „Index“ werden in der Literatur nicht einheitlich verwendet. Skalen können als Spezialfälle von Indizes angesehen werden; ein prinzipieller Unterschied besteht nicht. Im Gegensatz zur Indexbildung existieren für Skalierungsverfahren Kriterien zur Beurteilung, ob ein gegebener Indikator zu einer Skala gehört oder nicht (vgl. Schnell 1999 S.160). Ein solches Kriterium ist die Reliabilität, die meist mit Hilfe des Koeffizienten Cronbach Alfa gemessen wird: „Allgemein verlangt man, dass Cronbach Alfa bei einem Messinstrument möglichst nicht geringer als 0,80 sein sollte. Anders als in der Testpsychologie mit relativ umfangreichen Itembatterien wird diese Forderung von den Kurzskalen in Surveys allerdings eher selten erfüllt. Die Problematik von Umfragen zu einer Vielzahl von Aspekten einer Thematik ist eben auch, dass häufig Kompromisse zu Lasten der Zuverlässigkeit von Messungen gemacht werden“ (Diekmann 2004 S.220).

13.2.3. Darstellung der identifikativen, sprachlichen und sozialen Dimension

Die einzelnen Dimensionen ethnischer Identität korrelieren nicht ausreichend miteinander. Es kann keine einzelne Skala der ethnischen Identität mit hoher Reliabilität gebildet werden. Es wurde daher die Entscheidung gefällt, das Konstrukt mit Hilfe mehrerer Einzelskalen darzustellen. Im Fall von zwei Dimensionen wird nur je einen Indikator verwendet. Das ist die Stärke der Selbstverortung als Bulgare für die identifikative Dimension und die Anzahl an Freunden mit bulgarischem Migrationshintergrund für die soziale Dimension. Für die Dimension *Sprachbeherrschung* wurde eine Skala in der Form eines Durchschnittswertes der vier Items zur Sprachbeherrschung (vgl. Kapitel 11.1.1) herangezogen.

13.2.4. Darstellung der Dimensionen *Kultur* und *Tradition*

Es wurde bei der Auswahl von Indikatoren für diese Dimensionen auf die Faktorenanalyse von Kapitel 11.1.2 zurückgegriffen, da viele Indikatoren zur Auswahl stehen. Auf *Tradition* laden die Items *Speisen* und *Feste nach bulgarischer Tradition* am stärksten. Auf den Faktor *Kultur* lädt das Item *Musik* am stärksten, danach *Bücher* und *Veranstaltungen*. Die größte Kommunalität, das ist die Summe aller quadrierten Faktorladungen für eine Variable (vgl. Backhaus 2000 S.259), hat mit Abstand das Item *Speisen*, danach die Items *Feste*, *Veranstaltungen* und *Musik* (vgl. Tabelle 13).

Da in der Theorie auch keine Zusammenhänge zwischen *Kultur* bzw. *Tradition* und Rückkehrmobilität zu finden sind, wurden von den drei Items mit den stärksten Faktorladungen oder Kommunalitäten *Speisen*, *Musik* und *Feste* die Korrelationen mit der abhängigen Variable *Mobilität* berechnet, um diejenigen, die die größte Bedeutung haben könnten, aussuchen zu können. Die höchsten Korrelationen weisen die Items *Musik* (*rec_musik* - Kendalls Tau $b=0,323$) und *Feste* (*rec_feste*, Kendalls Tau $b=0,407$) auf. Sie wurden als unabhängige Variablen für das Regressionsmodell ausgewählt.

13.3.1. Darstellung von Internationalität

Es soll versucht werden, zu überprüfen, inwiefern die Mobilitätsbereitschaft in Bezug auf Bulgarien auch als Teil einer allgemeinen Ausrichtung auf einen globalisierten Arbeitsmarkt besteht, des Anstrebens der Zugehörigkeit zur „Klasse von globalen Managern“ (Albrow 1998 S.226). Zu diesem Zweck wurde das Konstrukt Internationalität gebildet. Dieses besteht aus den zwei Dimensionen *Ausrichtung auf den internationalen Arbeitsmarkt* und *Eignung für den internationalen Arbeitsmarkt*.

13.3.2. Ausrichtung auf den internationalen Arbeitsmarkt

Die Ausrichtung auf den internationalen Arbeitsmarkt wurde definiert als Ausrichtung auf eine Berufstätigkeit bei international tätigen Akteuren wie Unternehmen und internationalen Organisationen. Die Dimension wurde gemessen mit Hilfe der Indikatoren *Wunsch bei internationalem Unternehmen zu arbeiten* und *Wunsch bei internationaler Organisation zu arbeiten*.

46,7% geben an, sehr gerne oder gerne bei einem internationalen Unternehmen arbeiten zu wollen, 33,3% weniger oder nicht gerne. 16,7% antworten mit *teils / teils* und 3,3% geben an, derzeit bei einem solchen Unternehmen zu arbeiten. Problematisch bei dieser Fragestellung ist es, dass von den in Österreich aktiven ArbeitgeberInnen neben internationalen Konzernen sehr viele mittelständische Betriebe mittlerweile international bzw. global tätig sind. So gesehen kann die Arbeit bei einem internationalen Unternehmen von den Befragten einerseits als Möglichkeit zu internationalem Einsatz gesehen werden, aber andererseits mit dem Wunsch, für das Unternehmen in Österreich zu arbeiten, verbunden sein.

46,7% gaben an, gerne bei einer internationalen Organisation arbeiten zu wollen (*trifft sehr zu* und *trifft zu*). 38,3% gaben die Antworten *trifft weniger zu* und *trifft nicht zu*. 1,7% der Befragten arbeiten derzeit bei einer internationalen Organisation.

13.3.3. Leben in Zukunft: Wunschland / Region

In der nächsten Frage wurde danach gefragt, wo man am liebsten in Zukunft leben und arbeiten würde. Es waren Mehrfachnennungen möglich.

Tabelle 23: Wo würden Sie am liebsten in Zukunft leben und arbeiten?

Land	%	N
Bulgarien	25,0%	16
Österreich	67,2%	43
deutschsprachiger Raum	34,4%	22
EU	65,6%	42
Gesamt	192,2%	123

Zwei Drittel der Befragten kreuzten jeweils an, in Österreich und in der EU leben zu wollen. Nur ein Viertel gab hingegen an, in Zukunft in Bulgarien leben und arbeiten zu wollen.

Es zeigte sich ein gewisser Unterschied zwischen den Geschlechtern, wobei bei Männern tendenziell (nicht signifikant) ein höherer Wunsch zu beobachten ist, in Zukunft außerhalb Österreichs leben zu wollen als bei Frauen.

13.3.4. Konstrukt „Eignung für den internationalen Arbeitsmarkt / Internationalität“

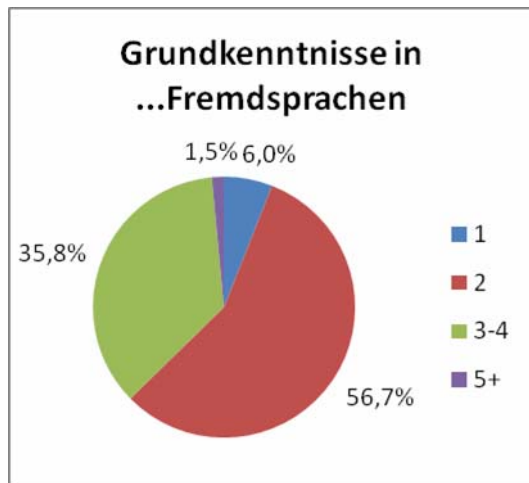


Abbildung 16: Fremdsprachenkenntnisse N=67

Die zweite Unterdimension wurde gemessen mit der Frage nach den eigenen Fremdsprachenkenntnissen (und bisherigen Auslandsaufenthalten). Gefragt wurde nach der Selbsteinschätzung, in wie vielen Sprachen außer Deutsch und Bulgarisch man zumindest Grundkenntnisse besitze. 56,7% der Befragten gaben an, Grundkenntnisse in zwei weiteren Sprachen zu haben, 35,8% in drei oder vier.

Es wurde auch danach gefragt, in wie vielen Ländern außerhalb Österreichs und Bulgariens schon Aufenthalte von mindestens einem Monat absolviert worden waren. Die Hälfte der Befragten (50,8%) hat keinen solchen absolviert und 21,5% hatten einen längeren Aufenthalt in zwei oder mehr Ländern. 19,4% der Befragten sind maximal 20 Jahre alt, doch auch für Schüler gibt es meist die Möglichkeit, an internationalen Austauschprogrammen und Sprachschulen im Ausland teilzunehmen. Dies ist neben der Bereitschaft mehr eine Frage der finanziellen Möglichkeiten als des Alters.

Dieses Konstrukt wird nicht in die Analysen zur Mobilität einfließen. Die Internationalität durch einen Index aus den Werten der Items zum Wunsch nach eine Berufstätigkeit bei einer internationalen Institution und bei internationalen Unternehmen gebildet werden.

13.4. Modell

13.4.1. Theoretische Überlegungen

Aufgrund der vielfältigeren Struktur der abhängigen Variablen mussten die ursprünglichen Annahmen modifiziert werden.

Das Netzwerk wird nun mit Hilfe von zwei Variablen dargestellt: Anzahl der Freunde und der Verwandte in Bulgarien. Aus der deskriptiven Analyse wurde deutlich, dass mit wesentlich mehr Verwandten in Bulgarien Kontakt besteht als mit Freunden (vgl. Kapitel 12.2). Eine höhere Anzahl von Freunden kann ein Hinweis darauf sein, dass mehr Zeit in Bulgarien verbracht wurde und dass die aktuelle Mobilität einer Person größer ist. So eine Person könnte transnationale Züge aufweisen. Ein größeres verwandtschaftliches Netzwerk kann als größere Verantwortung und Verpflichtung wahrgenommen werden und somit auch als ein mögliches Motiv für einen längeren Aufenthalt.

Bezüglich der Einzeldimensionen ethnischer Identität wird angenommen, dass jede von ihnen eine kausale Wirkung besitzt. Das gleiche gilt auch für den Index der Internationalität.

13.4.2. Hypothesen

Tabelle 21: Hypothesen

Hypothesen ethnische Identität und Mobilität

H1: Je besser eine Person die bulgarische Sprache beherrscht, desto größer ist ihre Bereitschaft für eine gewisse Zeit nach Bulgarien zu übersiedeln.

H2: Je mehr eine Person angegeben hat, sich als Bulgare / Bulgarin zu fühlen, desto größer ist ihre Bereitschaft, für eine gewisse Zeit nach Bulgarien zu übersiedeln.

H3: Je mehr Freunde mit bulgarischem Migrationshintergrund unter den fünf besten Freunden einer Person sind, desto größer ist ihre Bereitschaft, für eine gewisse Zeit nach Bulgarien zu übersiedeln.

H4: Je öfter eine Person Musik von Interpreten aus Bulgarien hört, desto größer ist die Bereitschaft, für eine gewisse Zeit nach Bulgarien zu übersiedeln.

H5: Je öfter eine Person Feste nach bulgarischer Tradition feiert, desto größer ist ihre Bereitschaft, für eine gewisse Zeit nach Bulgarien zu übersiedeln

Hypothesen Netzwerk in Bulgarien und Mobilität

H6: Je größer das verwandtschaftliche Netz einer Person in Bulgarien ist, desto größer ist ihre Bereitschaft, für eine gewisse Zeit nach Bulgarien zu übersiedeln.

H7: Je größer das freundschaftliche Netz einer Person in Bulgarien ist, desto größer ist ihre Bereitschaft, für eine gewisse Zeit nach Bulgarien zu übersiedeln.

Hypothese Internationalität und Mobilität

H8: Je stärker die Internationalität einer Person ist, desto stärker ist ihre Bereitschaft ausgeprägt, in Zukunft längere Zeit im Herkunftsland zu verbringen.

13.4.3. Im Modell verwendete Variablen

Folgende Variablen wurden letztlich für die Analysen ausgewählt:

Regressand Mobilitätsbereitschaft (mobilitaet)

„Wie gerne würden Sie vorübergehend nach Bulgarien ziehen? 1 bedeutet Sie würden sehr gerne für einige Zeit nach Bulgarien ziehen, 5 bedeutet, Sie würden überhaupt nicht gerne für einige Zeit nach Bulgarien ziehen“; Skalenniveau: kann als intervallskaliert betrachtet werden, weil 5 Kategorien

Skala Sprachbeherrschung (sprachind jegrößerdestobesser)

Summativer Index aus: „Wie gut können Sie Bulgarisch verstehen, sprechen, lesen, schreiben: (sehr gut - eher gut - teils / teils - eher schlecht - gar nicht)“; Skalenniveau: kann als intervallskaliert behandelt werden weil je 5 Kategorien; Reliabilitätskoeffizient Cronbach Alpha 0,920;

Selbstverortung (f_bg_rec)

Wie sehr fühlen sie sich als Bulgare / Bulgarin: sehr - eher - teils/ teils - weniger - gar nicht (5-1); Skalenniveau: 5 Kategorien - kann als intervallskaliert behandelt werden;

ethnisches Netzwerk in Österreich (Friend_bgaut_3kat)

Anzahl der Freunde mit bulgarischem Migrationshintergrund unter den 5 besten Freunden; in 3 Kategorien umkodiert;

Kultur (rec musik)
Item Häufigkeit des Hörens von Musik von Interpreten aus Bulgarien; Skalenniveau: 7 Kategorien – kann als intervallskaliert betrachtet werden
Tradition (rec_feste)
Häufigkeit des Feierns von Festen nach bulgarischer Tradition; Skalenniveau: 7 Kategorien – kann als intervallskaliert betrachtet werden
Netzwerk in Bulgarien 1: Anzahl der Verwandte in Bulgarien in 5 Kat (relat in 5 kat)
1-0 Verwandte; 2-1; 3-2; 4-3; 5-4 oder mehr
Netzwerk in Bulgarien 2: Freunde in Bulgarien in 3 Kat (friend_3kat)
0: keine Freunde; 1: 1-2 Freunde; 3: 3 oder mehr Freunde
Skala Internationalität (int_index3_2items)
Summe aus: „Ich werde mich vor allem um Jobs bei internationalen Organisationen bewerben - Ich strebe eine Anstellung bei einem angesehenen internationalen Unternehmen an - trifft sehr zu - trifft eher zu - teils / teils - trifft weniger zu - trifft nicht zu“ (1-5); dann dividiert durch 2. Skalenniveau: kann als intervallskaliert behandelt werden da 5 Kategorien; Cronbachs Alfa = 0,831;

Tabelle 24: Variablen und Skalen im Regressionsmodell

13.4.4. Regressionsmodell statistisch

Das Modell sieht demnach folgendermaßen aus:

Theoretische Dimensionen: $\text{Mobilitätsbereitschaft} = b + b_1 \cdot \text{Internationalität} + b_2 \cdot \text{BG-Netzwerk} + b_3 \cdot \text{BG-Sprachbeherrschung} + b_4 \cdot \text{Selbstverortung} + b_5 \cdot \text{Netzwerk (ethn.-FreundschaftenAut)} + b_6 \cdot \text{Kultur(Musik)} + b_7 \cdot \text{Tradition(Feste)} + \epsilon$
Variablen: $\text{mobilitaet} = \text{int_index3_2items} + \text{relat_kat} + \text{friend_3kat} + \text{sprachind} + \text{jegro\ddot{e}rdestobesser} + \text{f_bg_rec} + \text{friendbgaut_3kat} + \text{rec_musik} + \text{rec_feste} + \epsilon$

13.4.5. Korrelationen zwischen den Regressoren

Die Stärke der *Selbstverortung als Bulgare / Bulgarin* (*f_bg_rec*) korreliert mit drei weiteren Regressoren mäßig: 0,466³⁵ mit *Musik*, 0,461 mit *Sprachbeherrschung* und 0,442 mit der Häufigkeit des Musikhörens. Die *Sprachbeherrschung* korreliert zusätzlich mäßig mit der *Häufigkeit des Feierns von Festen nach bulgarischer Tradition* (0,435). *Musik* korreliert außer wie erwähnt mit der *Selbstverortung* mit keinem weiteren Regressor in einer Stärke über 0,3:

Tabelle 25: Korrelationen mit der unabhängigen Variable Mobilität

		BG-Freunde in Ö	Freunde BG	Verwandte BG	Internationalität
Mobilität	Spearman's	,220	,556(**)	,281(*)	-,001
	Rho				
	Sig. (2-tailed)	,086	,000	,025	,993
		Feste	Musik	Sprachbeherr.	Selbstverortung
	Spearman's	,442(**)	,385(**)	,328(**)	,509(**)
	Rho				
	Sig. (2-tailed)	,000	,002	,008	,000
	N	59	64	64	61

** Korrelation signifikant auf dem 0.01 level (2-seitig).

* Korrelation signifikant auf dem 0.05 level (2-seitig).

Die stärksten Korrelationen mit *Mobilität* weisen die Variablen *Freunde in Bulgarien* und *Selbstverortung als Bulgare / Bulgarin* auf. Der Index der *Internationalität* korreliert weder mit der abhängigen noch mit einer unabhängigen Variable in einer Höhe von mindestens 0,3. Dasselbe trifft auch auf *Freunde mit bulgarischem Migrationshintergrund in Österreich* (*friendbgaut_kat*) zu.

Der größte Effekt wäre somit der Dimensionen *Größe des Freundesnetzwerks in Bulgarien* und *Stärke der Zustimmung zur Selbstverortung als Bulgare* zu erwarten.

³⁵ Spearman's Korrelationskoeffizienten

13.4.6. Kennwerte des Regressionsmodells

Der Ausschluss von fehlenden Werten wurde in SPSS nach der Methode *listwise* durchgeführt. Es verblieben 50 gültige Fälle. Damit wäre die Stichprobengröße nach dem Kriterium *Zahl der Beobachtungen mindestens doppelt so groß wie Anzahl der Variablen in der Regressionsgleichung* ausreichend groß (vgl. Backhaus 2000 S.61). Die nach den Methoden *Schrittweise* und *Rückwärts* durchgeführte lineare Regression beließ die Regressoren *f_bg_rec* (Selbstverortung) und *friend_3kat* (Freundesnetzwerk in BG).

Die Regressionsgleichung lautet:

$$\text{Mobilität} = 1,157 + 0,385 \cdot \text{BG-Freunde} + 0,372 \cdot \text{feel_bg_rec} + \varepsilon$$

Das Regressionsmodell weist ein korrigiertes R^2 von 0,389 auf. Das bedeutet, dass 38,9% der Varianz der Daten durch die Regressionsgerade erklärt werden (vgl. Backhaus 2000 S.20f).

Tabelle 26: Koeffizientenbeschreibung (Verfahren Stufenweise):

Abhängige Variable	Mobilitätsbereitschaft	
R^2_{korr}	0,389	
Eingeschlossene Variablen	Standardis. Koeffizient Beta	Signifikanz
(Konstante = 2,221)		(0,000)
Anzahl Freunde in Bulgarien	0,385	0,003
Selbstverortung als Bulgare / Bulgarin	0,372	0,004
Ausgeschlossene Variablen	Beta In	Signifikanz
Freunde mit bulg. Hintergrund in Öst (3kat)	,002(b)	,989
Internationalität (int_index3_2items)	,015(b)	,898
Bulgarische Feste (rec_feste)	,155(b)	,217
Bulgarische Musik (rec_music)	,111(b)	,392
Sprachbeherrschung (sprachindex)	,122(b)	,360
Anzahl Verwandte in Bulgarien (5 kat)	-,019(b)	,880

Es wurden die Modellannahmen der linearen Regressionsanalyse getestet und dabei keine Verletzung der Prämissen festgestellt³⁶.

³⁶ Autokorrelation: Durbin-Watson-Test 2,421; Multikollinearität: VIF-Wert 1,243, Homoskedastizität: kein Dreiecksmuster; Regressionsanalyse: Homoskedastizität; Normalverteilung der Residuen; Linearität der Parameter: kein nichtlinearer Zusammenhang zu erkennen; Vollständigkeit des Modells: R^2 hoch;

13.4.7. Hypothesenüberprüfung: bestätigte bzw. widerlegte Hypothesen

Hypothesen ethnische Identität und Mobilität H1: Je besser eine Person die bulgarische Sprache beherrscht, desto größer ist ihre Bereitschaft für eine gewisse Zeit nach Bulgarien zu übersiedeln.	- (nicht bestätigt)
H2: Je mehr eine Person angegeben hat, sich als Bulgare / Bulgarin zu fühlen, desto größer ist ihre Bereitschaft, für eine gewisse Zeit nach Bulgarien zu übersiedeln.	+ (bestätigt)
H3: Je mehr Freunde mit bulgarischem Migrationshintergrund unter den fünf besten Freunden einer Person in Österreich sind, desto größer ist ihre Bereitschaft, für eine gewisse Zeit nach Bulgarien zu übersiedeln.	-
H4: Je öfter eine Person Musik von Interpreten aus Bulgarien hört, desto größer ist die Bereitschaft, für eine gewisse Zeit nach Bulgarien zu übersiedeln.	-
H5: Je öfter eine Person Feste nach bulgarischer Tradition feiert, desto größer ist ihre Bereitschaft, für eine gewisse Zeit nach Bulgarien zu übersiedeln.	-
Hypothesen Netzwerk in Bulgarien und Mobilität H6: Je größer das verwandtschaftliche Netz einer Person in Bulgarien ist, desto größer ist die Bereitschaft, für eine gewisse Zeit nach Bulgarien zu übersiedeln.	-
H7: Je größer das freundschaftliche Netz einer Person in Bulgarien ist, desto größer ist die Bereitschaft, für eine gewisse Zeit nach Bulgarien zu übersiedeln.	+
Hypothese Internationalität und Mobilität H8: Je stärker die Internationalität einer Person ausgeprägt ist, desto stärker ist ihre Bereitschaft ausgeprägt, in Zukunft längere Zeit im Herkunftsland zu verbringen.	-

Tabelle 27: Hypothesenüberprüfung

13.5. Schlussfolgerung aus der Regression

Internationalität und bulgarienbezogene Mobilität

Die Hypothese über den Zusammenhang zwischen der Ausrichtung auf den internationalen Arbeitsmarkt und der Mobilitätsbereitschaft wird nicht bestätigt. Personen, die den Wunsch haben, in internationalen Konzernen oder Organisationen zu arbeiten, haben keinen überdurchschnittlichen Wunsch nach einem längeren Aufenthalt in Bulgarien. Für sie stehen Aufenthalte im Herkunftsland nicht in Zusammenhang mit einer europäischen bzw. internationalen Mobilität. Eine Ursache für dieses Ergebnis könnte auch die Wirtschaftskrise in Folge der internationalen Finanzkrise sein, die gerade zur Zeit der Erhebung (Herbst / Winter 2009) auch Bulgarien erreichte (vgl. eurasischesmagazin.de). Diese Verschlechterung der ökonomischen Aussichten kann auch eine möglicherweise davor etwas stärker vorhanden gewesene Bereitschaft, eine berufliche Zukunft im Rahmen internationaler Unternehmen und Organisationen in Bulgarien einzuschlagen, verringert haben. Eine solche war in mehreren qualitativen Interviews im Vorfeld geäußert worden.

Netzwerke und bulgarienbezogene Mobilität

Die Größe des Freundesnetzwerks in Bulgarien ist die unabhängige Variable mit der stärksten Wirkung auf die Rückkehrbereitschaft, während das verwandtschaftliche Netzwerk keine signifikante Rolle spielt. Das könnte dahingehend interpretiert werden, dass eine große Anzahl an Freundschaften im Herkunftsland ein guter Indikator für schon bestehende Transnationalität ist und dies auch die Bereitschaft einschließt, diese transnationale Beziehung durch längere Aufenthalte weiter zu vertiefen. So haben Personen, die als Motiv für einen künftigen Bulgarienaufenthalt ausgewählt haben „*Fühle mich dort wohl*“, überdurchschnittlich viele Freundschaftskontakte in Bulgarien³⁷, während Personen, die das nicht als Grund angegeben haben, dort deutlich weniger Freundschaften haben³⁸. Netzwerke werden schon in der Theorie als wesentlicher Bestandteil von Transnationalität angesehen, aber scheinbar fällt bei der zweiten Generation Freundschaftsnetzwerken im Herkunftsland eine ganz besonders entscheidende Rolle als trennscharfes Kriterium dafür zu, ob nun ein Angehörige/r der zweiten Generation als transnationaler Migrant klassifiziert werden kann.

Die Anzahl an Freunden in Bulgarien korreliert mäßig (0,454 bzw. 0,426) mit der aktuellen

³⁷ Durchschnittlich 4,68 Freunde, oberstes Quartil

³⁸ Durchschnittlich 0,75 Freunde, zweites unteres Quartil

Bulgarienmobilität (Häufigkeit und Dauer der Bulgarienaufenthalte). Aufenthalte in Bulgarien führen also zu mehr Kontakten, dies erfolgt aber nicht automatisch. Der Indikator der Freundschaften sagt anscheinend um einiges mehr aus.

Die Größe verwandtschaftlicher Netzwerke hingegen erweist sich im Gegenteil nicht als Determinante der herkunftslandsbezogenen Mobilität. Das kann daran liegen, dass das Motiv, aus einer familiären Verpflichtung heraus länger nach Bulgarien gehen zu wollen bzw. zu müssen, nur von wenigen der zur Rückkehr Bereiten angegeben wurde (26,3% der Befragten).

Ethnische Identität und bulgarienbezogene Mobilität

Laut Regressionsanalyse erweist sich die Stärke der Selbstverortung als Bulgare / Bulgarin als die zweite signifikante Determinante der Bereitschaft, in das Herkunftsland zu gehen. Den Indikatoren aus den anderen Dimensionen Sprache, Freundschaften, Kultur und Tradition fällt keine signifikante Rolle zu. Offenbar ist die Selbstverortung neben der symbolischen oder psychologischen Ebene auch in praktischer Sicht relevant. Eine stärkere Selbstverortung als Bulgare / Bulgarin kann folglich Ursache für höhere Mobilitätsbereitschaft sein; andererseits kann eine höhere Selbstverortung auch selbst Folge von mehr Aufhalten im Land sein. Diese mögliche Wechselwirkung zeigt die Zweideutigkeit des transnationalen Typus auf.

14. Schlussfolgerung

In der vorliegenden Arbeit wurden die Herkunftslandbezüge von jungen MigrantInnen zweiter Generation mit bulgarischem Hintergrund in Österreich mit Hilfe einer standardisierten Befragung erfasst.

Die untersuchte Gruppe verfügt über einen überdurchschnittlichen Bildungsgrad, was aber auch ein Kennzeichen der zumindest vor dem EU-Beitritt Bulgariens hierher Migrierten ist.

Ein Ziel der Arbeit war es, festzustellen, ob das Herkunftsland im Sinne einer innereuropäischen Mobilität als künftiger Arbeitsplatz für die vorwiegend jungen Befragten von Interesse ist. Diese Annahme wurde widerlegt, was zu einem großen Teil an der schlechten Wirtschaftslage im ärmsten EU-Mitgliedsland Bulgarien und auch an der dortigen politischen Situation liegen dürfte.

Nur eine kleinere Gruppe von weniger als einem Drittel könnte zu den potenziell transnationalen MigrantInnen gezählt werden. Ein längerer Aufenthalt in Bulgarien ist für sie

von Interesse, wofür vor allem ihre dortigen sozialen Beziehungen und kulturelle Motive ausschlaggebend sind. Bestimmend für diese positive Einstellung zu einem längeren Aufenthalt im Herkunftsland erweist sich vorwiegend die Größe des Freundeskreises in Bulgarien und die stärkere Selbstverortung als Bulgare / Bulgarin. Nicht relevant sind hingegen die Ausrichtung auf internationale Organisationen und internationalen Konzernen als Arbeitgeber, obwohl diese durch die Sprachkenntnisse und dem landesspezifischen Wissen im Herkunftsland der Eltern möglicherweise erleichtert wären.

Was die sozialen Netzwerke in Bulgarien betrifft, hat die Größe des Freundschaftsnetzwerks in Bulgarien einen starken Einfluss auf die Mobilitätsbereitschaft. Die Zahl der Verwandten, zu denen regelmäßiger Kontakt besteht, die in der Regel deutlich höher ist als die der Freunde zeigt hingegen keinen Einfluss. Freundschaften im Herkunftsland spielen möglicherweise eine Schlüsselrolle für die Unterscheidung transnationaler von nicht transnationalen Personen. Personen mit überdurchschnittlich vielen Freundschaften fühlen sich auch im Herkunftsland deutlich wohler als andere. Diese transnationalen Freundschaften dürften zu einem wesentlichen Teil auch durch neue Kommunikationsmittel wie sozialen Netzwerken im Internet aufrechterhalten werden.

Das Verhältnis zum Herkunftsland besteht im Alltag in Österreich nicht allzu stark. Die untersuchte Gruppe hat sich in Österreich eingelebt, fühlt sich kaum diskriminiert und verortet sich in nicht geringerem Ausmaß als Österreicher / Österreicherin als als Bulgare / Bulgarin. Sie spricht durchgehend die deutsche Sprache besser als die bulgarische und kann ihre Gefühle auch eindeutig besser in Deutsch ausdrücken. Dies könnte in der in österreichischem Milieu verbrachten Adoleszenz und der möglichen engeren Freundschaften mit Österreichern in dieser Entwicklungsphase begründet liegen. Weitere Forschungen wären diesbezüglich notwendig.

Über enge Freunde mit bulgarischem Hintergrund verfügt immerhin die Hälfte, was in Anbetracht der geringen Anzahl der Bulgaren in Österreich keine Selbstverständlichkeit darstellt. Von einer Abschließung im ethnischen Milieu kann aber keineswegs die Rede sein und wäre auch bei der geringen Größe der Gruppe kaum möglich.

Was kulturelle Äußerungen von Herkunftslandbezug betrifft, ist das Essen bulgarischer Speisen bei einem überwiegenden Teil der Befragten auf regulärer Basis vorhanden. Eine Mehrheit hört auch Musik aus Bulgarien, wohingegen weniger als die Hälfte gelegentlich Bücher auf Bulgarisch liest. Noch weniger sind diejenigen, die in bulgarischen Medien das dortige Geschehen verfolgen.

Regelmäßige Aufenthalte in Bulgarien stellen offenbar eine Konstante für die Untersuchten dar. Ein bedeutender Teil des Urlaubs bzw. der Ferien wird dort verbracht. Der Großteil der Haushalte der Befragten tätigt auch Überweisungen in das Herkunftsland.

Mit den Stufenmodellen der Integration betrachtet, fällt das in der zweiten Generation noch nicht erwartete hohe Ausmaß an Freundschaften mit Österreichern auf (fast 90% verfügen über solche engeren Freundschaften). Das kann mit der geringen Größe der ethnischen Gruppe und auch mit der höheren Bildung der Befragten erklärt werden. Die Identifikation als Österreicher hinkt hingegen im Vergleich dazu erwartungsgemäß nach. Diese in der zweiten Generation vorgenommene Bestandaufnahme intergenerationeller Integration könnte als Beispiel für Essers Verlauf der Integration kleiner Migrantengruppen mit höherer Qualifikation gesehen werden. Wenn diese im Aufnahmeland auf keine größeren kulturellen Differenzen trifft erscheint für sie eine Assimilation als vorteilsbringend und erfolgt relativ rasch (vgl. Esser 2004 S.1139-1145). Was Esser nicht erwähnt ist die Rolle von Barrieren seitens der Aufnahmegesellschaft. Es müsste auch als Voraussetzung hinzugefügt werden, dass keine diskriminatorischen Schranken bestehen, was im Fall der hier Befragten der Fall ist.

Die untersuchte Gruppe versteht sich stark als Europäer im symbolischen Sinn, macht aber scheinbar deutliche Unterschiede zwischen den ökonomischen verschieden entwickelten Teilen Europas, wenn es um den künftigen Lebensmittelpunkt geht. Sie können als teils begeisterte, teils skeptische Proponenten dieses neuen erweiterten EU(ropa) bezeichnet werden.

15. Literaturverzeichnis

Al-Ali, Nadjé / Koser, Khalid (2002): Transnationalism, international migration and home. In: Al-Ali, Nadjé / Koser, Khalid (Eds.): New Approaches to Migration? Transnational communities and the transformation of home. Routledge, London New York: 1-14.

Alba, Richard / Nee, Victor (1999): Rethinking Assimilation Theory for a new Era of Immigration. In: Hirschman, Charles / Kasinitz, Philip / deWind, Josh (Eds.): The Handbook of International Migration: The American Perspective. Russel Sage, New York: 135-160.

Anderson, Benedict (1993): Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. Verso, London.

Bachmaier, Peter (1999): Brücken über den Eisernen Vorhang. In: Kalew, Kiril (Hg.): Tradition und Zukunft. 120 Jahre diplomatische Beziehungen zwischen Bulgarien und Österreich. Wien: 94-117.

Backhaus, Klaus / Erichson, Bernd / Plinke, Wulff / Weiber, Rolf (2000): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. Springer Verlag, Berlin - Heidelberg - New York.

Bartley, Allen / Spoonley, Paul (2008): Intergenerational Transnationalism: 1.5 Generation Asian Migrants in New Zealand. In: International Migration Vol. 46 (4): 62-83.

Benninghaus, Hans (2005): Einführung in die sozialwissenschaftliche Datenanalyse. Verlag für Sozialwissenschaften, München – Wien.

Boos-Nünning, Ursula / Karakaşoğlu, Yasemin (2004): Viele Welten leben. Lebenslagen von jungen Mädchen und Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

Bosnjak, Michael / Batinic, Bernad (2002): Understanding the Willingness to Participate in Online Surveys. In: Batinic, Bernad / Reips, Ulf-Dietrich / Bosniak, Michael: Online Social Sciences. Hofgrete & Huber Publishers, Seattle - Toronto - Bern - Göttingen: 81-92.

Breton, Raymond / Isajiw, Wsewolod / Kalbach, W.E. / Reitz, J.G. (1990): Ethnic Identity and Equality: Varieties of Experience in a Canadian City. University of Toronto Press, Toronto.

Brousek, Karl Maria (1980): Wien und seine Tschechen. Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert. Verlag für Geschichte und Politik, Wien.

Brubaker, Rogers (2007): Ethnizität ohne Gruppen. Hamburger Edition HIS Verlagsges.mbH, Hamburg.

Cserjan, Karoly et al. (2000): Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Auswirkungen der Studien bulgarischer Studentinnen und Studenten in Wien. Institut für angewandte Soziologie / Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung, Wien.

Diekmann, Andreas (2004): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg.

Esser, Hartmut / Gaugler, Eduard / Neumann, Karl-Heinz (1979): Arbeitsmigration und Integration. Peter Hanstein Verlag, Königstein / Ts.

Esser, Hartmut (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungsorientierte Analyse. Luchterhand Darmstadt, Neuwied.

Esser, Hartmut (1990): Nur eine Frage der Zeit? Zur Eingliederung von Migranten im Generationen-Zyklus und zu einer Möglichkeit, Unterschiede hierin zu erklären. In: Esser, Hartmut / Friedrichs, Jürgen (Hg.): Generation und Identität. Westdeutscher Verlag, Opladen: 73-100.

Esser, Hartmut (2004): Does the „New“ Immigration Require a New Theory of Intergenerational Integration? In: Portes, Alejandro / Wind, Josh (Eds.): Conceptual and Methodological Developments in the Study of International Migration. International Migration Review, Special Issue 38: 1126-1159.

Gächter, August (2006): Brain Drain from Bulgaria. The Evidence and Policy Options. ZSI Discussion Paper, Nr. 5. ZSI - Zentrum für Soziale Innovation, Wien.

Gans, Herbert J. (1979): Symbolic ethnicity: the future of ethnic groups and cultures in America. In: Ethnic and racial studies 2/1, London: 1-19.

Gingrich, Andre (1998): Ethnizität für die Praxis. Drei Bereiche, sieben Thesen und ein Beispiel. In: Wernhart, Karl R. / Zips, Werner (Hg.): Ethnohistorie - Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Promedia, Wien: 99-111.

Hämmig, Oliver (2000): Zwischen zwei Kulturen. Spannungen, Konflikte und ihre Bewältigung bei der zweiten Ausländergeneration. Leske + Budrich, Opladen.

Han, Petrus (2006): Theorien zur internationalen Migration. Ausgewählte interdisziplinäre Migrationstheorien und deren zentrale Aussagen. Lucius & Lucius, Stuttgart.

Haselsteiner, Horst (1978): Die Beurteilung der Deutschen aus magyarischer Sicht seit 1945. In: Südostdeutsches Archiv 21: 123-137.

Hillmann, Felicitas / Rudolph, Hedwig (1997): S(Z)eitenwechsel - Internationale Mobilität westlicher Hochqualifizierter am Beispiel Polen. In: Ludger Pries (Hg.): Transnationale Migration. Soziale Welt, Sonderband 12. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden: 245-264.

Hillmann, Heinz (2007): Ethnizität. In: Wörterbuch der Soziologie. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart: 201.

Hupka, Sandra (2002): Individuation und soziale Identität türkischer Jugendlicher in Berlin im Kontext von Freundschaftsbeziehungen. Zur Integration türkischer Jugendlicher. Dissertation, Freie Universität Berlin.

Isajiw, Wsevolod (1992): Definitions and Dimensions of Ethnicity: a Theoretical Framework. Paper presented at "Joint Canada-United States Conference on the Measurement of Ethnicity", Ottawa, Canada.

Ivanov, Wladimir (2001): Vals, Secesion i dunavsko horo. AB izdatelsko atelie, Sofia: 44-45.

Jurgens, Jeffrey (2001): Shifting spaces. Complex identities in Turkish-German migration. In: Ludger Pries (Ed.): New Transnational Social Spaces. International Migration and transnational companies in the early twenty-first century. Routledge, London New York: 94-112.

Lendvai, Paul (1977): Grenzen des Wandels. Spielarten des Kommunismus im Donauraum. Europa-Verlag Wien.

Nedev, Petko (1992): Zeitschrift „Bălgari“, Nr.6, Wien.

Popova, Kristina (1998): Die bulgarischen Studenten in Wien 1918 – 1944. In: Cholioltschew, Christo / Mack, K. / Suppan, A (Hg.): Bulgarisch-österreichische

Beziehungen 1878- 1996. *Miscellanea Bulgarica* 12, Verein "Freunde d. Hauses Wittgenstein", Wien: 75-85.

Portes, Alejandro / Rumbaut, Rubén (2001): *Legacies. The story of the immigrant second generation*. University of California Press, Berkeley - Los Angeles.

Pries, Ludger (1997): *Neue Migration im transnationalen Raum*. In: Ludger Pries (Hg.): *Soziale Welt Sonderband 12: Transnationale Migration*. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden: 15-46.

Pries, Ludger (2001): *Einführung The approach of transnational social spaces. Responding to new configurations of the social and the spatial*. In: Ludger Pries (Ed.): *New Transnational Social Spaces. International Migration and transnational companies in the early twenty-first century*. Routledge London New York: 3-33.

Sasenberg, Kai / Kreutz, Stefan (2002): *Online Research and Anonymity*. In: Batinic, Bernad / Reips, Ulf-Dietrich / Bosniak, Michael: *Online Social Sciences*. Hofgreffe & Huber Publishers, Seattle - Toronto - Bern - Göttingen: 213-228.

Schnell, Rainer (1990): *Dimensionen ethnischer Identität*. In: Esser, Hartmut / Friedrichs, Jürgen: *Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie*. Westdeutscher Verlag, Opladen: 43-72.

Schnell, Rainer / Hill, Paul / Esser, Elke (1999): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Oldenburg Verlag, München – Wien.

Smith, Michael Peter (2002): *Preface*. In: Al-Ali, Nadjie / Koser, Khalid (Eds.): *New Approaches to Migration? Transnational communities and the transformation of home*. Routledge, London New York: i-iii.

Treibel, Annette (2003): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Juventa Verlag, Weinheim München.

Ullrich, Peter (2009): Integration in Österreich. Einstellungen, Orientierungen, und Erfahrungen von MigrantInnen und Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung. Republik Österreich Ministerium für Inneres / GfK Austria.

Unterwurzacher, Anne (2007): „Ohne Schule bist du niemand“ - Bildungsbiographien von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Weiss, Hilde (Hg.): Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden: 71-94.

Verwiebe, Roland (2004): Transnationale Mobilität innerhalb Europas: Eine Studie zu den sozialstrukturellen Effekten der Europäisierung. Edition Sigma, Berlin.

Viehböck, Eveline / Bratic, Lubomir (1994): Die Zweite Generation. Migrantenjugendliche im deutschsprachigen Raum. Österreichischer Studienverlag, Innsbruck.

Weber, Max (1972): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

Weiss, Hilde (2007): Die Identifikation mit dem Einwanderungsland - das Ende des Integrationsweges? In: Weiss, Hilde (Hg.): Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden: 189-215.

Wernhart, Karl R. (1998): Ethnos – Identität – Globalisierung. In: Wernhart, Karl R. / Zips, Werner (Hg.): Ethnohistorie - Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Promedia, Wien: 9-12.

Internetquellen

- **Standartnews.com:**

Hadjiiska, Nevyana (15.06.2000): Шенгенската завеса се спусна преди 15 г.
<http://paper.standartnews.com/archive/2000/06/15/world/evropa6.htm>

Letzter Zugriff am 02.02.2011

- **Eurasischesmagazin.de:**

Derrer, Michael (01.01.2009): Geschenktes Wachstum ist nicht nachhaltig.

<http://www.eurasischesmagazin.de/artikel/?thema=osteuropa&artikelID=20090111>

Letzter Zugriff am 02.02.2011

- **bnr.bg:**

http://www.bnr.bg/sites/en/News/Pages/en2880_N32.aspx

Letzter Zugriff am 02.02.2011

16. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Race Relations Cycle von Park	13
Tabelle 2: Variablen der Assimilation nach Gordon	16
Tabelle 3: Essers Dimensionen der Assimilation	19
Tabelle 4: Typologie von Migranten nach Pries	32
Tabelle 5: Bevölkerung in Österreich mit bulgarischer Staatsangehörigkeit 1951 – 2001	48
Tabelle 6: Bevölkerung in Österreich am 1.1. mit Staatsangehörigkeit Bulgarien ab 2001	50
Tabelle 7: Höchste abgeschlossene Ausbildung der in Österreich lebenden Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren mit bulgarischer und österreichischer Staatsangehörigkeit im Jahr 2001	51
Tabelle 8: Schüler mit Geburtsland Bulgarien nach Schultypen	53
Tabelle 9: Staatsangehörigkeit	59
Tabelle 10: Ethnische Gruppe	59
Tabelle 11: Schuljahre in Österreich	60
Tabelle 12: Häufigkeit des Ausübens ethnischer Aktivitäten in Österreich	66
Tabelle 13: Faktorladungen und Kommunalitäten	66
Tabelle 14: Interkorrelationen* der Selbstverortungs-Items	71
Tabelle 15: Anteil assimilierter Personen in der Stichprobe	74
Tabelle 16: Darstellung 2	76
Tabelle 17: Vergleich der Häufigkeit der Ausübung ethnischer Aktivitäten zwischen der Stichprobe von Breton / Isajw (3. Generation aus vier ethnischen Gruppen in Toronto) und	

der im Rahmen dieser Arbeit erhobenen Stichprobe (zweite Generation bulgarischer MigrantInnen).....	80
Tabelle 18: In Bulgarien im vergangenen Jahr verbrachte Zeit N=66.....	81
Tabelle 19: Anzahl von Bulgarien-Besuche in den vergangenen drei Jahren N=65	81
Tabelle 20: Finanzielle Unterstützung von Verwandten in Bulgarien.....	83
Tabelle 21: „Wie ausschlaggebend wären für Sie folgende mögliche Motive für einen längeren Bulgarien-Aufenthalt?“	88
Tabelle 22: „Aus welchen Gründen möchten Sie nicht so gerne nach Bulgarien übersiedeln? Was vom folgenden trifft auf Sie zu?“.....	88
Tabelle 23: Wo würden Sie am liebsten in Zukunft leben und arbeiten?	91
Tabelle 24: Variablen und Skalen im Regressionsmodell	95
Tabelle 25: Korrelationen mit der unabhängigen Variable Mobilität.....	96
Tabelle 26: Koeffizientenbeschreibung (Verfahren Stufenweise):.....	97
Tabelle 27: Hypothesenüberprüfung.....	98

17. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Alter N=67	58
Abbildung 2: Generation N=67.....	59
Abbildung 3: Schulbildung N=65	61
Abbildung 4: Schulbildung Eltern N=66	61
Abbildung 5: Sprachbeherrschung N=67 bei allen Variablen	63
Abbildung 6: Sprachgebrauch.....	64
Abbildung 7: Gefühle ausdrücken N=66	64
Abbildung 8: Nationaler Hintergrund der 5 besten Freunden.....	69
Abbildung 9: Stärke nationaler Identifikationen.....	70
Abbildung 10: Zuhause-Fühlen N=63	72
Abbildung 11: Kombinationen von Assimilationsdimensionen	75
Abbildung 12: Verwandte in Bulgarien N=66	82
Abbildung 13: FreundInnen in Bulgarien N=63	82
Abbildung 14: Mobilitätsbereitschaft N=66	86
Abbildung 15: Wie gerne vorübergehend nach Bulgarien N=64.....	86
Abbildung 16: Fremdsprachenkenntnisse N=67	92

18. Anhang

Alter nach Österreich

Alter nach Ö	1-3	4-6	7-9	10-12	13-14	Ges
N	14	13	10	5	8	50
%	28%	26%	20%	10%	16%	100%

Sprachbeherrschung Bulgarisch

	verstehen	sprechen	lesen	schreiben
sehr gut	77,6%	55,2%	49,3%	23,9%
eher gut	13,4%	29,9%	19,4%	31,3%
teils / teils	1,5%	4,5%	11,9%	16,4%
eher schlecht	3,0%	6,0%	11,9%	14,9%
gar nicht	4,5%	4,5%	7,5%	13,4%

Selbstverortung: Wie sehr fühlen Sie sich als...

	Österreicher	Bulgare	Österreichischer Bulgare	Bulgarischer Österreicher	Europäer
sehr	20,3%	21,9%	17,9%	27,3%	65,0%
eher	35,9%	20,3%	17,9%	23,6%	18,3%
teils / teils	25,0%	32,8%	28,6%	21,8%	16,7%
weniger	10,9%	17,2%	14,3%	12,7%	0%
gar nicht	7,8%	7,8%	21,4%	14,5%	0%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%
Fehlend (N)	3	3	11	12	7
Fehlend %	4,5%	4,5%	16,4%	17,9%	10,4%

Bulgarischer Schulbesuch, N= 67

Schuljahre in Bulgarien					
Schuljahre	0	1-3	4-6	7-9	10-12
Prozent	64,2%	15%	12%	9%	0%

Jahre bulgarischer Unterricht in Österreich N=67					
Schuljahre	0	1-3	4-6	7-9	10-12
Prozent	71,6%	10,5%	1,5%	10,5%	6%

Summe der Jahre bulgarischen Unterrichts einer Person in Österreich und in Bulgarien N=67					
Schuljahre	0	1-3	4-6	7-9	10-12
Prozent	47,8%	13,4%	7,5%	22,4%	9%

Tabellen zur Regression

Model Summary(c) (Stepwise)

Model	R	R Square	Adjusted R Square	Std. Error of the Estimate	Durbin-Watson
1	,550(a)	,302	,288	1,049	
2	,643(b)	,414	,389	,972	2,421

a Predictors: (Constant), friend_3kat; b Predictors: (Constant), friend_3kat, f_bg_rec

c Dependent Variable: mobilitaet

Coefficients

Model		Unstandardized Coefficients		Standardized Coefficients	t	Sig.	Confidence Interval		Correlations			Collinearity Statistics	
		B	Std. Error				Lower Bound	Upper Bound	Zero-order	Partial	Part	Tolerance	VIF
1	(Constant)	2,221	,213		10,418	,000	1,793	2,650					
	friend_3	,873	,191	,550	4,561	,000	,488	1,258	,550	,550	,550	1,000	1,000
2	(Constant)	1,157	,407		2,840	,007	,338	1,977					
	friend_3	,612	,198	,385	3,095	,003	,214	1,010	,550	,411	,346	,805	1,243
	f_bg_rec	,377	,126	,372	2,986	,004	,123	,630	,542	,399	,334	,805	1,243

a. Dependent Variable: mobilitaet

Collinearity Diagnostics^a

Model	Dimension	Eigenvalue	Condition Index	Variance Proportions		
				(Constant)	friend_3kat	f_bg_rec
1	1	1,718	1,000	,14	,14	
	2	,282	2,470	,86	,86	
2	1	2,630	1,000	,01	,04	,01
	2	,316	2,883	,08	,85	,02
	3	,054	7,010	,90	,11	,96

a. Dependent Variable: mobilitaet

Coefficient Correlations^a

Model			friend_3kat	f_bg_rec
1	Correlations	friend_3kat	1,000	
	Covariances	friend_3kat	,037	
2	Correlations	friend_3kat	1,000	-,442
		f_bg_rec	-,442	1,000
	Covariances	friend_3kat	,039	-,011
		f_bg_rec	-,011	,016

a. Dependent Variable: mobilitaet

ANOVA(c)

Model		Sum of Squares	df	Mean Square	F	Sig.
1	Regression	22,881	1	22,881	20,802	,000(a)
	Residual	52,799	48	1,100		
	Total	75,680	49			
2	Regression	31,300	2	15,650	16,574	,000(b)
	Residual	44,380	47	,944		
	Total	75,680	49			

a Predictors: (Constant), friend_3kat

b Predictors: (Constant), friend_3kat, f_bg_rec

c Dependent Variable: mobilitaet

Excluded Variables

		Beta In	t	Sig.	Partial Correlation	Collinearity Statistics		
						Tolerance	VIF	Minimum Tolerance
1	f_bg_rec	,372 ^a	2,986	,004	,399	,805	1,243	,805
	sprachind	,244 ^a	1,915	,062	,269	,849	1,178	,849
	jegrößerdestobesser	,234 ^a	1,912	,062	,269	,918	1,090	,918
	rec_music	,250 ^a	2,009	,050	,281	,883	1,132	,883
	rec_feste	,037 ^a	,307	,760	,045	,995	1,005	,995
	friendbgaut_3kat	,037 ^a	,277	,783	,040	,812	1,231	,812
	relat in 5 kat	-,066 ^a	-,543	,590	-,079	,993	1,007	,993
	int_index3_2items							
2	sprachind	,122 ^b	,924	,360	,135	,721	1,387	,683
	jegrößerdestobesser	,111 ^b	,863	,392	,126	,765	1,308	,670
	rec_music	,155 ^b	1,251	,217	,181	,800	1,251	,728
	rec_feste	,002 ^b	,013	,989	,002	,983	1,017	,795
	friendbgaut_3kat	-,019 ^b	-,152	,880	-,022	,793	1,260	,708
	relat in 5 kat	,015 ^b	,129	,898	,019	,936	1,069	,758
	int_index3_2items							

a. Predictors in the Model: (Constant), friend_3kat

b. Predictors in the Model: (Constant), friend_3kat, f_bg_rec

c. Dependent Variable: mobilitaet

Fragebogen

Willkommen! Vielen Dank, dass sie sich die Zeit nehmen, an meiner Studie über bulgarische MigrantInnen der „zweiten“ Generation teilzunehmen!!

1. Zuerst einige Fragen zu Ihrer Person, um festzustellen, ob Sie der gesuchten Gruppe angehören. Wenn Sie nicht der Zielgruppe entsprechen, werden sie zur Schlussstatistik weitergeleitet.

Wie alt sind Sie? 1...jünger als 16 2...16 3...älter als 16

2. Wer aus Ihrer Familie ist in Bulgarien geboren (nur eine Nennung möglich):

Ihre beiden Eltern...1 nur Ihre Mutter...2 nur Ihr Vater...3

weder Ihre Mutter noch Ihr Vater, aber dafür 4,3 oder 2 Ihrer Großeltern...4

nur ein Großelternteil oder niemand...5

3. In welchem Land sind Sie geboren? 1...Bulgarien 2...Österreich 3...anderes Land

4. Waren Sie, als Sie nach Österreich zugezogen sind :
☐ 1...jünger als 14 2... 14 Jahre alt 3...älter als 14 Jahre
5. Wie viele Schuljahre sind Sie in Österreich zur Schule gegangen? 1...weniger als 4 Schuljahre 2...4 Schuljahre oder mehr
6. Wie gut beherrschen Sie die deutsche Sprache? 1...sehr gut 2...gut 3...eher schlecht 4...sehr schlecht

In den folgenden Fragen geht es um die bulgarische Sprache:

7. Wie gut können Sie Bulgarisch verstehen? 1...sehr gut 2...eher gut 3...teils / teils
 4...eher schlecht 5...gar nicht 6...k.A.
8. Wie gut können Sie Bulgarisch sprechen? 1...sehr gut 2...eher gut 3...teils / teils
 4...eher schlecht 5...gar nicht 6...k.A.
9. Wie gut können Sie Bulgarisch lesen? 1...sehr gut 2...eher gut 3...teils / teils 4...eher schlecht 5...gar nicht 6...k.A.
10. Wie gut können Sie Bulgarisch schreiben? 1...sehr gut 2...eher gut 3...teils / teils
 4...eher schlecht 5...gar nicht 6...k.A.
11. In welcher Sprache können Sie Ihre Gefühle besser ausdrücken? 1...in Bulgarisch 2...in Bulgarisch und in Deutsch gleich gut 3...in Deutsch 4...andere Sprache 5...k.A.
12. Welche Sprache sprechen Sie mit Ihren in Österreich lebenden Eltern (Elternteilen):
 1...nur Bulgarisch 2...mehr Bulgarisch als Deutsch 3...halb / halb 4...mehr Deutsch als Bulgarisch 5...nur Deutsch 6...andere Sprache 7...meine Eltern leben nicht in Österreich 8...k.A.
13. Wie oft üben Sie in Österreich folgende Aktivitäten aus:
 1...täglich 2...mehrmals pro Woche 3...2 - 4 mal im Monat 4...einmal im Monat
 5...mehrmals im Jahr 6...1 mal im Jahr 7...nie 8...k.A.
14. Bulgarische Speisen essen / kochen
15. Musik von Interpreten aus Bulgarien hören, egal welcher Musikrichtung (Pop, Čalga, Hip-Hop, Rock, Folklore, Jazz, Klassik,...)
16. Bücher in bulgarischer Sprache lesen
17. In Österreich Veranstaltungen mit Bulgarien - Bezug besuchen, wie Konzerte, Ausstellungen, Veranstaltungen des bulgarischen Kulturinstituts, Lesungen, Vorträge, Partys (z.B.BG-Party),...
18. Bulgarische Filme auf DVD / Video ansehen
19. Bulgarische Feste nach bulgarischem Brauchtum feiern

20. Im folgenden würde ich gerne erfahren, welchen Freundeskreis Sie in Österreich haben, was die Herkunft Ihrer Freunde und Freundinnen betrifft. Denken Sie bitte nun an die bis zu 5 Freunde/Freundinnen, die Ihnen am wichtigsten sind, die Ihnen am nächsten stehen. Wie viele von ihnen haben keinen Migrationshintergrund, das heißt sie und ihre beiden Eltern sind in Österreich geboren?

1...0 2...1 3...2 4...3 5...4 6...5 7...k.A

21. Denken Sie bitte wieder an die bis zu 5 Freunde/Freundinnen, die Ihnen am wichtigsten sind und die Ihnen am nächsten stehen. Wie viele von ihnen haben bulgarischen Migrationshintergrund, das heißt wie viele von ihnen haben zumindest 1 Elternteil, das in Bulgarien geboren ist?

1...0 2...1 3...2 4...3 5...4 6...5 7...k.A

22. In welcher Sprache unterhalten Sie sich mit Ihren Freunden/Freundinnen mit bulgarischem Migrationshintergrund?

1...nur Bulgarisch 2...mehr Bulgarisch als Deutsch 3...halb / halb 4...mehr Deutsch als Bulgarisch 5...nur Deutsch 6...andere Sprache 7...k.A.

In den folgenden zwei Fragen geht es um Partnerschaften:

23. Denken Sie bitte an Ihren aktuellen Partner/Partnerin. Hat er / sie bulgarischen Migrationshintergrund (mindestens 1 Elternteil ist in Bulgarien geboren)? Falls Sie zur Zeit Single sind, denken Sie dabei bitte an Ihre letzte Partnerschaft. 1...ja 2...nein 3...hatte noch keinen PartnerIn 4...k.A.

24. Und wenn Sie an ihre bisherigen Partnerschaften denken: hatten Ihre bisherigen Partner /Partnerinnen bulgarischen Migrationshintergrund (mindestens 1 Elternteil in Bulgarien geboren)?

1...ja, alle 2...die Mehrheit 3...die Hälfte 4...ein kleinerer Teil von ihnen 5...niemand 6...k.A.

25. Ist es in der Vergangenheit vorgekommen, dass Sie sich zurückgesetzt oder beleidigt gefühlt haben, weil man Sie in Österreich als Ausländer/in behandelt hat? 1...oft 2...manchmal 3...selten 4...nie 5...k.A.

26. Fühlen Sie sich heutzutage in Österreich aufgrund Ihrer Herkunft diskriminiert? 1...oft 2...manchmal 3...selten 4...nie 5...k.A.

27. Wie sehr fühlen Sie sich als: 1...sehr 2...eher 3...teils/ teils 4...weniger 5...gar nicht 6...k.A.

26a Österreicher / Österreicherin

26b als Bulgare/Bulgarin

26c als österreichische(r) Bulgare/Bulgarin

26d als bulgarische(r) Österreicher/Österreicherin

26e Europäer / Europäerin

28. Wo fühlen Sie sich eher zu Hause? 1...nur in Bulgarien 2...mehr in Bulgarien als in Österreich 3...in gleichem Maße in Bulgarien und in Österreich 4...mehr in Österreich als in Bulgarien 5...nur in Österreich 6...k.A.
29. Sind Sie zumindest 15 Stunden pro Woche berufstätig? 1...ja 2...nein
30. Haben Sie aktuell beruflich mit Bulgarien zu tun? 1...ja 2...nein 3...k.A.
31. Können in Ihrem Beruf Bulgarisch- oder Bulgarien-Kenntnisse von Vorteil sein? 1...ja, sehr 2...ja, eher 3...teils / teils 4...eher weniger 5...überhaupt nicht 6...habe keinen bestimmten Beruf 7...k.A.
32. Wie sehr treffen die folgenden Aussagen bezüglich Ihrer beruflichen Ziele zu?
- 31a Ich werde versuchen, eine Anstellung im österreichischen öffentlichen Dienst zu bekommen
1...trifft sehr zu 2...trifft eher zu 3...teils / teils 4...trifft weniger zu 5...trifft nicht zu 6...da arbeite ich zur Zeit 7...k.A.
- 31b. Ich habe vor, mich beruflich selbstständig zu machen
- 31c. Ich werde mich vor allem um Jobs bei internationalen Organisationen bewerben
- 31d. Ich strebe eine Anstellung bei einem angesehenen internationalen Unternehmen an
33. In wie vielen lebenden Sprachen neben Deutsch und Bulgarisch haben Sie zumindest Grundkenntnisse? 1...in keiner 2...in einer 3...in 2 4...in 3 - 4 5...5 oder mehr 6...k.A.
34. Haben Sie schon einen Aufenthalt in einem anderen Land als Österreich oder Bulgarien für zumindest 1 Monat absolviert? 1...nein 2...ja, in einem 3...ja, in zwei 4...ja, in 3 5...ja, in 4 oder mehr 6...k.A.
35. Wo würden Sie am liebsten in Zukunft leben und arbeiten (Mehrfachnennung möglich)? 1...Bulgarien 2...Österreich 3...deutschsprachiger Raum 4...EU 5...anderes
-
36. In welchem Land leben Sie derzeit? 1...in Österreich 2... in Bulgarien 3...anderes Land
37. Wie oft sind Sie in den letzten 3 Jahren durchschnittlich nach Bulgarien gefahren?
1...ich war noch nie in Bulgarien 2...seltener als 1 mal im Jahr 3...1-2 mal im Jahr – 4...3-6 mal im Jahr 5...öfter 6...k.A.
38. Wie viel Zeit haben Sie im vergangenen Jahr insgesamt in Bulgarien verbracht? 1...ich war im vorigen Jahr nicht in Bulgarien 2...weniger als 2 Wochen 3...2 bis unter 4 Wochen 4...4 Wochen - 3 Monate 5...mehr 6...k.A.
39. Haben Sie, nachdem Sie Ihren Lebensmittelpunkt nach Österreich verlegt hatten, einen Aufenthalt in Bulgarien absolviert, der beruflichen oder Bildungszwecken gedient hat? 1...ja 2...nein 3...k.A.

40. Wie gerne würden Sie FÜR IMMER nach Bulgarien ziehen?

1 bedeutet, Sie würden sehr gerne für immer nach Bulgarien ziehen, 5 bedeutet, Sie würden überhaupt nicht gerne für immer dorthin ziehen. Geben Sie bitte den Wert zwischen 1 und 5 an, der Ihrer Einstellung diesbezüglich am besten entspricht:

1 sehr gerne -5 überhaupt nicht gerne ☐1 ☐2 ☐3 ☐4 ☐5 6...k.A.

41. Wie gerne würden Sie VORÜBERGEHEND nach Bulgarien ziehen? 1 bedeutet Sie würden sehr gerne für einige Zeit nach Bulgarien ziehen, 5 bedeutet, Sie würden überhaupt nicht gerne für einige Zeit nach Bulgarien ziehen.

sehr gerne ☐1 ☐2 ☐3 ☐4 ☐5 überhaupt nicht gerne ☐k.A.

42. Nur wenn auf 40 1-3 geantwortet: Für wie lange würden Sie nach Bulgarien ziehen?

1...bis zu 6 Monate 2...für über 6 bis 12 Monate 3...für die Dauer von über 12 Monaten-3 Jahren 4...für die Dauer von 4-10 Jahren 5...für mehr als 10 Jahre 6...k.A.

43. Nur wenn auf 40 1-3 geantwortet: Wie ausschlaggebend wären für Sie folgende mögliche Motive für einen längeren Bulgarien-Aufenthalt?

1...sehr wichtig 2...wichtig 3...nicht wichtig 4...k.A.

Auslandserfahrung für meinen Lebenslauf sammeln	
Berufliche Erfahrung sammeln	
Finde dort wahrscheinlich leichter einen Job als in Österreich	
Sprachkenntnisse verbessern und Kultur besser kennenlernen	
bulgarische Lebensart erleben	
das Land mit seinen Sehenswürdigkeiten und Urlaubsorten kennenlernen	
Verwandten und Freunden nahe sein	
habe es dort durch verwandtschaftliche Unterstützung leichter als in Österreich	
habe dort Verpflichtungen, muss mich dort um Verwandte oder familiäre Angelegenheiten kümmern	
in der Heimat leben	
mithelfen Bulgarien aufzubauen	
Fühle mich dort wohl	
andere _____	

44. Aus welchen Gründen möchten Sie nicht so gerne nach Bulgarien übersiedeln? Was vom folgenden trifft auf Sie zu?

1...trifft sehr zu 2...trifft zu 3...trifft nicht zu 4...k.A.

Fühle mich in Österreich wohl und möchte nicht weg	
habe wenige Verwandte und FreundInnen in Bulgarien	
bin mit meiner Familie und FreundInnen in Österreich verwurzelt	

hatte negative Erlebnisse in Bulgarien	
in meinem beruflichen Bereich gibt es dort wenig Möglichkeiten	
müßte mich der dortigen Kultur anpassen	
in meinem beruflichen Bereich ist die Bezahlung in Bulgarien zu schlecht	
Die Mentalität der BulgarInnen sagt mir nicht zu	
Die gegenwärtige soziale Lage in Bulgarien ist zu schlecht	
Mir gefällt die Rollenaufteilung zwischen Mann und Frau in Bulgarien nicht	
bin mit der gegenwärtigen politischen Lage in Bulgarien nicht zufrieden	
geringeres kulturelles Angebot	
Anderes _____	

In den nächsten Fragen geht es darum, welche Verbindungen Sie zu Bulgarien haben:

45. Mit wie vielen in Bulgarien lebenden Verwandten sind Sie mindestens 1 mal im Monat von Österreich aus über Internet (Mail, Skype, Facebook, ...) oder Telefon in Kontakt? _____
46. Mit wie vielen in Bulgarien lebenden Freunden/Freundinnen sind Sie mindestens 1 mal im Monat von Österreich aus über Internet (Mail, Skype, Facebook, ...) oder Telefon in Kontakt? _____
47. Unterstützen Sie und Ihre in Österreich lebende Familie (Eltern) Verwandte in Bulgarien finanziell? 1...ja, regelmäßig 2...ja, gelegentlich 3...nein 4...habe keine Verwandte in Bulgarien 5...k.A.
48. Engagieren Sie sich in Bulgarien über zumindest eine internationale Organisation, sei es eine soziale, im Umweltbereich, eine menschenrechtliche ...? 1...regelmäßig 2...gelegentlich 3...nein 4...k.A.
49. Engagieren Sie sich in Bulgarien über eine bulgarische Organisation oder einen bulgarischen Verein? 1...regelmäßig 2...gelegentlich 3...nein 4...k.A.
50. Ich verfolge regelmäßig das Geschehen in Bulgarien (über Internet, Fernsehen, Zeitungen, Zeitschriften...) 1...trifft sehr zu 2...trifft eher zu 3...trifft weniger zu 4...trifft nicht zu 5...k.A.

Im folgenden geht es um Gefühle der Zugehörigkeit. Geben Sie bitte an, wie sehr die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen:

51. Es ist mir wichtig, dass ich bulgarischer Herkunft bin 1...trifft sehr zu 2...trifft eher zu 3...teils -teils 4...trifft weniger zu 5...trifft nicht zu 6...k.A.
52. Ich bin froh, dass ich nicht mehr in Bulgarien leben muss 1...trifft sehr zu 2...trifft eher zu 3...teils –teils 4...trifft weniger zu 5...trifft nicht zu 6...k.A.
53. Ich bin stolz auf die Leistungen prominenter Personen mit bulgarischem Migrationshintergrund in Österreich 1...trifft sehr zu 2...trifft eher zu 3...teils - teils

4...trifft weniger zu 5...trifft nicht zu 6...k.A. 7...mir sind keine solche Personen bekannt

54. Ich verstehe mich besser mit Bulgaren / Bulgarinnen, die in Österreich aufgewachsen sind, als mit solchen aus Bulgarien 1...trifft sehr zu 2...trifft eher zu 3...teils –teils 4...trifft weniger zu 5...trifft nicht zu 6...k.A.

55. Auslandsbulgaren und Auslandsbulgarinnen sollten andere Bulgaren / Bulgarinnen heiraten 1...stimme sehr zu 2...stimme eher zu 3...teils – teils 4...stimme weniger zu 5...stimme nicht zu 6...k.A.

56. Mir bedeuten die Opfer der bulgarischen Aufständischen beim April-Aufstand 1876 sehr viel
1...trifft sehr zu 2...trifft eher zu 3...teils –teils 4...trifft weniger zu 5...trifft nicht zu 6...mir ist der April-Aufstand nicht bekannt 7...k.A.

57. Mir ist es egal, welcher bulgarischen politischen Gruppe ein Bulgare /eine Bulgarin, den/die ich in Österreich kennenlerne, nahesteht 1...trifft sehr zu 2...trifft eher zu 3...teils –teils 4...trifft weniger zu 5...trifft nicht zu 6...k.A.

58. Ich bin stolz darauf, dass das kyrillische Alphabet in Bulgarien erschaffen wurde
1...trifft sehr zu 2...trifft eher zu 3...teils –teils 4...trifft weniger zu 5...trifft nicht zu 6...k.A.

59. Mir bedeutet das orthodoxe Christentum sehr viel
1...trifft sehr zu 2...trifft eher zu 3...teils –teils 4...trifft weniger zu 5...trifft nicht zu 6...k.A.

60. Ich bin stolz auf die Leistungen bulgarischer Sportler und Sportlerinnen
1...trifft sehr zu 2...trifft eher zu 3...teils –teils 4...trifft weniger zu 5...trifft nicht zu 6...k.A.

61. Ich bin stolz auf internationale Erfolge von Österreichern / Österreicherinnen
1...trifft sehr zu 2...trifft eher zu 3...teils –teils 4...trifft weniger zu 5...trifft nicht zu 6...k.A.

Zuletzt einige Fragen zu Ihrer Person:

62. Wie alt sind Sie? _____

63. Geschlecht 1...männlich 2...weiblich

64. Was trifft auf Sie zu (mehrere Nennungen möglich):

1...Sie sind SchülerIn 2...Sie sind Lehrling 3...Sie sind StudentIn 4...Sie sind berufstätig
5...Sie sind Präsenz-, Zivildienstler 6...Karenz, Hausfrau/Hausmann 7...arbeitslos 8...Pension
9...sonstiges 10...k.A.

65. Wie alt waren Sie, als Sie nach Österreich zugezogen sind? 1... bin hier geboren Alter _____ □

66. Wie viele Schuljahre sind Sie in Österreich zur Schule gegangen? _____

67. Welche Staatsangehörigkeit(en) besitzen Sie? 1...bulgarische 2...österreichische
3...andere 4... bin derzeit staatenlos 5...k.A.
68. In Bulgarien leben verschiedene ethnische Gruppen. Welcher oder welchen der folgenden ethnischen Gruppen in Bulgarien fühlen Sie sich zugehörig?
1...Bulgaren 2...Türken 3...Roma 4...Pomaken 5...Armenier 6...Juden 7...Wlachen
8...andere 9...k.A.
69. Welcher Glaubensgemeinschaft gehören Sie an? 1... orthodox 2... islamisch 3... katholisch
4...evangelisch 5... ohne Bekenntnis 6...andere 7...k.A.
70. Welche höchste abgeschlossene Schulbildung haben Sie?
1...kein Pflichtschulabschluß 2...Pflichtschulabschluß (Hauptschulabschluß bzw. Polytechnischer Lehrgang oder AHS-Unterstufe) 3... Lehre / Handelsschule / Fachschule 4...AHS-Matura 5...BHS-Matura (HTL / HAK / HBLA) 6...Kolleg
7...Akademie / Bachelor 8... Master/Magister an Universität / Fachhochschule 9...k.A.
71. Sind Sie in Bulgarien zur Schule gegangen? 1...nein 2...k.A. 3... ja, für die folgende Anzahl von Jahren: _____
72. Haben Sie die Bulgarisch-Österreichische Freizeitschule in Wien oder einen anderen Bulgarisch-Unterricht in Österreich besucht? 1...nein 2...k.A. 3... ja, für die folgende Anzahl von Jahren: _____
73. Welche höchste abgeschlossene Ausbildung hat Ihr Vater?
1...kein Pflichtschulabschluß / bez osnovno obrazovanie / без основно образование
2...Pflichtschulabschluß / osnovno obrazovanie / основно образование
3...Profilorientiertes Gymnasium / specializirana gimnaziya / специализирана гимназия
4...Allgemeinbildende höhere Schule / obshtoobrazovatelna gimnaziya / общообразователна гимназия
5...HTL / tehnikum / техникум
6...Kurzstudium / poluvisshe / полувисше
7...Universitätsabschluß / visshe / висше
8...k.A.
74. Welche höchste abgeschlossene Ausbildung hat Ihre Mutter?
1...kein Pflichtschulabschluß / bez osnovno obrazovanie / без основно образование
2...Pflichtschulabschluß / osnovno obrazovanie / основно образование
3...Profilorientiertes Gymnasium / specializirana gimnaziya / специализирана гимназия
4... Allgemeinbildende höhere Schule / obshtoobrazovatelna gimnaziya / общообразователна гимназия
5...tehnikum / техникум
6...Kurzstudium / poluvisshe / полувисше
7...Universitätsabschluß / visshe / висше
8...k.A.

Name: Iva Penkova

Geboren am 27.04.1978 in Sofia, Bulgarien

Staatsangehörigkeit: Österreich

E-Mail: iva.penkova@chello.at



Ausbildung:

10/2004- 11.2010	Diplomstudium der Soziologie an der Hauptuniversität Wien
10/1998 – 04/2001	Statistikstudium Hauptuniversität Wien (kein Abschluss)
06/1997	Externistenmatura
02/1991- 06/1995	Wiedner Gymnasium Wien

Berufserfahrung:

06/2010-10/2010	Parkbetreuerin im Karl-Seitz-Hof (Wien 1210) für den Verein Wiener Kinderfreunde
04/2005 -06/2010	GfK Austria (bis 2008 Fessel-Gfk) Ungargasse 37, 1030 Wien: Telefoninterviewerin (CATI) 15 Std. / Woche
09/2006- 12/2006	Telemark Marketing Praktikum im Bereich Marktforschung
05/2006, 09/2006, 08/2007, 01/2008	Telefonische und Face-to-Face Befragungen für GMA - Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung, Wenzgasse 23, 1130 Wien
06/2001-07/2004	Planning Consulting Engineering Trade, Leebg. 13/4, 1100 Wien: Sekretariat: Korrespondenz, Übersetzungen
04/2000 -07/2000	IAS - Institut für angewandte Soziologie, Wien: Mitarbeit bei Erstellung einer Studie über bulgarische Studierende in Wien – Organisation der Feldarbeit, Lerchengelderstr. 45, 1080 Wien
07/1998 – 08/1998 IAS	Institut für angewandte Soziologie, Wien: Face-to-Face-Interviews mit Touristen auf Englisch, Deutsch, Französisch und Italienisch, Lerchenfelderstr. 45, 1080 Wien

Sprachkenntnisse: Deutsch, Bulgarisch: Muttersprachenniveau; Englisch: verhandlungssicher (TOEFL 643 Punkte); Französisch, Italienisch, Russisch, Polnisch, Serbokroatisch – Grundkenntnisse

EDV-Kenntnisse: Microsoft Word , Microsoft Excel, SPSS, Microsoft PowerPoint

Abstract

Schlüsselwörter: Bulgarien, zweite Generation, ethnische Identität, Transnationalismus, Europa, Mobilität

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die zweite Generation aus Bulgarien in Österreich und ihr Verhältnis zum Herkunftsland. Auf der einen Seite äußert sich dieses Verhältnis in Phänomenen, die in der vorliegenden Arbeit mit Hilfe des Konstrukts der ethnischen Identität erfasst wurden. Auf der anderen Seite werden Bezüge zum Herkunftsland mit Hilfe des relativ neuen Konstrukts der Transnationalität untersucht, da insbesondere die Rückkehrmobilität und das Netzwerk im Herkunftsland.

Die Diplomarbeit bedient sich quantitativer soziologischer Methoden. So wurden im Winter 2009 / 2010 67 Online-Interviews mit VertreterInnen der zweiten Generation in Österreich durchgeführt.

Die über eine überdurchschnittliche Bildung verfügenden Befragten sind mit ihrem Leben in Österreich zufrieden und können größtenteils als bikulturell eingestuft werden. Sie sind sozial in die österreichische Gesellschaft integriert, die Hälfte hat aber auch enge bulgarische Freundschaften und identifiziert sich stärker als Bulgare / Bulgarin.

Was die Mobilität betrifft, äußert nur ein knappes Drittel den Wunsch nach einem längeren vorübergehenden Bulgarienaufenthalt. Determinanten der Mobilitätsbereitschaft sind in dieser Reihenfolge die Größe des in Bulgarien bestehenden Freundes-Netzwerks und die subjektive Verbundenheit mit Bulgarien. Die Hypothese des Interesses an eine Karriere in Bulgarien als Determinante wird hingegen nicht bestätigt. Eine solche erscheint aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage nicht als attraktiv.

Der Wunsch, längere Zeit im Herkunftsland zu verbringen, besteht offenbar aus dem Motiv heraus, Kontakte zu Verwandten und Freunden pflegen zu können. Daneben äußern die meisten Befragten den Wunsch, Sprache und Kultur besser kennen zu lernen. Neben der als unattraktiv empfundenen ökonomischen und gesellschaftlichen Situation (Stichwort Korruption) ist auch die Zufriedenheit und Verwurzelung in Österreich bei der zweiten Generation für den geringen Mobilitätswunsch in Richtung Herkunftsland der Eltern ausschlaggebend.

Die Befragten identifizieren sich stark mit der Bezeichnung Europäer / Europäerin, machen aber offenbar deutliche Unterschiede zwischen ökonomischen unterschiedlich entwickelten Teilen Europas, wenn es um den künftigen Lebensmittelpunkt geht.